Cas.
A
1237

Landesbibliothek Coburg (70)
022001412335

Landesbibliothek
Coburg

Der Verleger dieses buchs ist Hr. Franzel.

7620.

VII, 5.

J. Wilhelm Gruner.
1773.

CLXXXVIII.

Fabeln

für

Kinder

aus den besten Dichtern.

Lemgo

in der Meyerschen Buchhandlung.

1771.

Cas A 1237

Bibliotheca Casimiriana.

LB
COBURG
Cas.

Vorbericht des Herausgebers.

Ich habe diese Sammlung von Fabeln denen zu gefallen veranstaltet, die es einsehen, wie wichtig es ist, Kindern frühzeitig Geschmack an den schönen Wissenschaften, und besonders an der Poesie beyzubringen. Fabeln

sind zu dieser Absicht ohne Zweifel vorzüglich bequem. Denn was ist interessanter für Kinder, was giebt bessere Gelegenheit, ihnen die nützlichsten Wahrheiten bekannt zu machen, sie ihnen auf eine leichte und angenehme Art einzuprägen, und noch überdem ihre Einsichten mit nützlichen Kenntnissen aus der Naturgeschichte, der Mythologie * u. s. w. zu bereichern, als Fabeln? Man wird also mein Unternehmen wohl nicht für überflüssig halten. Zwar sind die Schriften, aus denen ich ge-

samm-

* Daß die wenigen hinzugefügten Anmerkungen bloß zum Verstande der Stelle, wobey sie stehen, dienen sollen, und nur für ganz Unwissende in der Mythologie gemacht sind, brauche ich wohl nicht zu erinnern.

sammlet habe, allgemein bekannt; aber nicht ein jeder, dem dieses Buch nützlich seyn kann, wird sie sich anschaffen können, und für den, welcher sie besitzt, würd' es doch unbequem seyn, seinen Kindern oder Untergebnen jedesmal das leichteste auszusuchen.

Daß die Fabeln, welche die gegenwärtige Sammlung enthält, den Fähigkeiten der Kinder angemessen sind, wenn man ihnen nur einigermaßen forthilft, weiß ich aus eigener Erfahrung. Damit man sich aber doch nach den verschiedenen Altern richten könne, und nicht nöthig habe, sie noch einmal auszusuchen, so hab' ich sie ungefähr nach der Leichtigkeit und Kürze, welche macht, daß eine Fabel

eher übersehen werden kann, in verschiedne Bücher abgetheilt, so viel es, ohne der Abwechslung, die ich mir zum Gesetz gemacht habe, zu schaden, geschehen konnte.

Ob die Moral sich jedesmal besonders auf Kinder beziehe, darauf hab' ich nicht gesehen, weil der Unterricht nicht die einzige Absicht meines Unternehmens war. Es ist mir schon genug, wenn sie durch die Erzählung vergnügt und angereizt werden. Doch glaube ich, daß man nicht leicht eine Fabel darunter finden wird, die nicht wenigstens eine nützliche Kenntniß an die Hand geben sollte. Wenn sie, zum Beyspiel, aus der Hagedornischen Fabel von den gereisten Störchen:

Den

Den Kukuk fragt die Lerche rc.

weiter nichts als das Reisen der Störche lernen, so ist das schon ein Vortheil, um deßwillen sie, außer der angenehmen Art, mit welcher sie erzählet ist, die gewiß jedes Kind vergnügen wird, in dieser Sammlung einen Platz verdiente.

Verschiednes, das mir dem feinen Geschmacke nicht völlig gemäß zu seyn schien, hab' ich doch aus andern Absichten beybehalten; theils weil Kinder dergleichen noch nicht bemerken, theils auch weil diejenigen Lehrer, welche Geschmack genung besitzen, dabey Gelegenheit haben, sie auf die Fehler solcher Stellen auf-

merksam zu machen und also auch dadurch ihren Geschmack auszubilden.

Der Vorwurf, den ich am ersten vermuthe, ist, daß manches in diesen Fabeln enthalten sey, welches unedle Ideen erwecken, daß oft unanständige Reden und schlechte Sitten darinn geschildert sind, welche Kinder zur Nachahmung anreizen könnten. Wenn man aber die Sache recht überlegt, so wird man, hoff ich, finden, daß dieses ein wahrer Vortheil ist. Denn da man bey den wenigsten Kindern vermeiden kann, daß sie nicht bald die Originale solcher Charactere im gemeinen Leben sollten kennen lernen, und da sie dann ohne

Zwei=

Zweifel leicht schädlich werden können, so wüßt' ich kein geschickteres Mittel, diesem Schaden vorzubeugen, als wenn man sie dieselben so bald als möglich aus Büchern kennen lehret, ihnen ihre Häßlichkeit von allen Seiten zeiget, und dagegen die Liebenswürdigkeit der Tugend und guten Sitten recht lebhaft vorstellet; wozu dieses die allerbequemste Gelegenheit an die Hand giebt. Herr Pastor Schlegel sagt in seiner Vorrede zu der Beaumont Auszuge aus der alten Geschichte: „Ich achte es für eine sehr gefährliche Methode, „junge Gemüther vor Lastern zu bewahren, „wenn man sie in einer gänzlichen Unwissen-

„heit derselben zu erhalten sucht. Was wird „dann aus ihnen werden, wenn sie nun „die Welt betreten, und so wenig darauf „vorbereitet sind? Selbst das Neue wird „ihnen an den Lastern zum Fallstricke ge- „reichen. Aber in der Geschichte hat man „das beßte Mittel sie mit den menschlichen „Lastern ohne Schaden bekannt zu machen ꝛc." Eben das, was hier von der Geschichte gesagt wird, gilt auch von Fabeln. Der Herausgeber der **kleinen Beschäfftigungen für Kinder**, dessen edle Absichten und tiefere Einsichten ich sonst un-

gemein

gemein verehre, ist hierinn anderer Meynung. Ich kann seine Vorrede jetzt nicht nachsehen, so viel besinn' ich mich aber, daß er unter andern glaubt, man dürfe die Gellertsche Fabel von den Knaben und den Mücken, wegen folgender Zeilen, Kindern nicht in die Hände geben:

Ich will es nicht umsonst betheuren,
Ihr findet hier heut euer Grab.
Erbittert bricht er Ruthen ab,
Und kämpft mit seinen Ungeheuern *.

Ein

* Er ist auch nicht damit zufrieden, daß hier Mücken Ungeheuer genannt werden. Mich dünkt aber, daß dieses Wort hier sehr geschickt gebraucht

Ein verzweifelter Knabe! sagt er. Freilich ein verzweifelter Knabe! Aber kann man denn seinen Kindern nicht dabey sagen, daß es unanständig und häßlich ist, besonders für Kinder, etwas ohne Noth zu betheuren; und daß man niemals, am wenigsten über ein unschuldiges Thier, erbittert werden müsse? Ist es nicht ein großer Vortheil, ihnen dieses durch ein Bey-

gebraucht wird, die Furcht und Einbildung von großer Tapferkeit, die Kinder bey solchen Kleinigkeiten wohl zu haben pflegen, anzuzeigen. Gehörig erklärt, kann es keine irrige Ideen veranlassen.

spiel, das aus ihrer Sphäre genommen ist, sinnlich machen zu können? Ein gleiches gilt von allen ähnlichen Fällen. Nach dieser Erklärung bitt' ich die Herrn Kunstrichter, mich zu beurtheilen.

Die wenigen Fabeln eines Ungenannten sind der erste Versuch eines Freundes, dessen Bescheidenheit mir nicht erlaubt, ihn zu nennen.

Die angehängten Idyllen werden besonders dazu dienen können, die Kinder gegen die Schönheiten der Natur

empfindlich zu machen, welches leider gar zu sehr verabsäumet wird, und doch, wegen seines großen Einflusses auf das Herz, nie genug, nie zu früh geschehen kann. Kinder-Idyllen scheinen mir überhaupt zur Bildung des Geschmacks und des Herzens noch geschickter zu seyn, als Kinder-Fabeln. Schade, daß wir noch fast gar keine haben! Vielleicht aber wird jetzt, da man mehr als jemals auf alles, was zur Verbesserung der Erziehung etwas beytragen kann, aufmerksam ist,

dieser Mangel bald ersetzt. Möchten nur mehr große Genies so herablassend seyn, als ein Weiße, der durch seine Lieder für Kinder ein so schönes Verdienst sich erworben hat!

Wegen der allerletzten Idylle muß ich noch erinnern, daß sie durch einen höchst traurigen Zufall, der vor einigen Monaten ein allerliebstes Kind, und was noch mehr ist, die Hoffnung und den Schmuck eines ganzen Landes betraf, veranlasset worden. Viele tausend Herzen wurden dadurch in die größte Betrübniß; wie nachher da die Vorsehung alle übeln Folgen abgewandt, in die größte

Freude versetzt. Sie ist also zwar nur vorzüglich für die Gegend, in welcher er sich ereignet, interessant; allein diejenigen, welche ihn nicht wissen und errathen können, werden doch die tugendhaften Empfindungen einer edlen Jugend bey den Schicksalen eines geliebten und hoffnungsvollen künftigen Regenten darinn ausgedrückt finden.

Ich werde mich übrigens glücklich schätzen, wenn man finden sollte, daß mein Unternehmen zur Ausbreitung des Geschmacks und der Tugend etwas beytragen kann.

Geschrieben Leipziger Michaelmesse 1770.

Fabeln.

Erstes Buch.

Die Gärtnerinn und die Biene

Eine kleine Biene flog
Aemsig hin und her, und sog
Süßigkeit aus allen Blumen.

Bienchen, spricht die Gärtnerinn,
Die sie bey der Arbeit trifft,
Manche Blume hat doch Gift;
Und du saugst aus allen Blumen?

Ja, sagt sie zur Gärtnerinn,
Ja, das Gift laß' ich darinn.

Gleim.

Die Hunde und die Katze.

Kätzchen Winz sah, wie zween Hunde
Sich schon über eine Stunde
Um ein Bein herumgejagt;
Itzt die Beute sich entrissen,
Itzt sich bis aufs Blut gebissen.

Endlich mauchzet sie, und sagt:
Welche derbe grobe Speise!
Und ihr zankt euch noch um sie?
Wären es noch etwa Mäuse,
So verlohnt' es doch der Müh'!

Michaelis.

Das

Das Schäfchen und der Dornstrauch.

Ein Schäfchen kroch in dicke Hecken,
Dem rauhen Regen zu entgehn.
Hier konnt' es freylich trocken stehn;
Allein die Wolle blieb ihm stecken.

v. Hagedorn.

Der Hengst und die Wespe.

Eine kleine Wespe stach
Einen Hengst. Er schlug darnach;
Doch die kleine Wespe sprach:
Liebes Hengstchen, nur gemach!
Denn ich sitz' am sichern Orte;
Glaube mir du triffst mich nicht!

Endlich giebt er gute Worte;
Und die kleine Wespe spricht:

Sanftmuth findet doch Gehör:
Sieh, nun stech' ich dich nicht mehr.

Gleim.

Die Nachbarn.

Ein Mann hatt' einen Baum, der goldne Früchte trug.
Sein Nachbar hieb aus Neid bey Nachte
Viel Aeste von dem Baum; allein er war nicht klug,
Weil er das Jahr darauf dreyfache Früchte brachte.

* * *

So nützlich ist uns oft ein Feind:
Er dient, wenn er zu schaden meynt.

Lichtwehr.

Die Natter und der Aal.

Zu der Natter sprach der Aal:
Mein Geschick ist zu bedauren,
Weil auf mich fast allemal,
Nicht auf dich die Leute lauren.
Ruh' und Unschuld schützt mich nicht,
Weil mir jeder Netze flicht.
Vetter, fiel die Natter ein,
Unschuld wird dich nicht befreyn;
Aber ich kann Zähne weisen,
Deren Biß die Feinde scheun.

v. Hagedorn.

Der Esel, der Affe und der Maulwurf.

Ein betrübter Esel heulte,
Weil des Schicksals karge Hand
Ihm nicht Hörner zugewandt,
Die sie doch dem Stier ertheilte;
Und der Affe fiel ihm bey,
Daß der Himmel grausam sey,
Weil er ihm den Schwanz versagte.
Als nun jeder mürrisch klagte,
Sprach der Maulwurf: Ich bin blind;
Daß man sich mit mir vergleiche,
Wenn des Schicksals Zorn und Streiche
Andern unerträglich sind!

v. Hagedorn.

Der Habicht und die Störche.

Ein Habicht stieß auf eine Lerche
Im Angesichte zweener Störche;
Und hurtig rupft und speist er sie.
Ach, sprach ein Storch, die arme Lerche die!
Vorhin sang sie so artig noch.
Storch, sprach der Habicht, spare doch
Die Seufzer nur! — Den du verzehrt,
Der arme Frosch, der ist beklagenswerth;
Vorhin quackt' er so artig noch!

Gleim.

Der gebährende Berg.

Ein schwang'rer Berg, der seines Leibes Bürde
Gebähren wollte, krachte;
Das halbe Land erzitterte; man dachte,
Daß er ein Ungeheu'r gebähren würde.
Er that sich auf. Was kam heraus?
Was war es? — Eine Maus.

Gleim.

Der Schmetterling und die Puppe.

Ein Schmetterling, bunter
Als mancher Galan,
Sah spöttisch herunter
Den Embryo an.

Was? lachte der wieder,
Verspottest du mich?
So schön an Gefieder
Bin morgen auch ich.

Michaelis.

Der Löwe und der Esel.

Ein Esel schleppt sich aus dem Luder;
Ein Löwe kömt ihm zu Gesicht;
Zu diesem naht er sich, und spricht:
Ich grüße dich, mein lieber Bruder!
Der Löwe stutzet, und ergrimmt,
Sobald er sich die Mühe nimmt,
Dem Bruder ins Gesicht zu sehen.
Doch denkt er: Einen edlen Muth
Versöhnet nur ein tapfres Blut;
Allein den Esel läßt man gehen.

v. Hagedorn

Der Wiesel und die Hühner.

Nach Recht und Urtheil, mit dem Prügel,
Ward vor dem frohen Hausgeflügel
Ein Dieb und andrer Tullian *,
Ein schlimmer Wiesel, abgethan.
Ein Hof voll Hühner sah ihn leiden,
Und gackerte dabey vor Freuden.
Nur eine Henne blieb betrübt,
Und sprach: Man bricht des Räubers Glieder;
Allein die That ist schon vorübt;
Wer giebt mir meine Kinder wieder?

Lichtwehr.

* Ein berühmter Spitzbube.

Der Kukuk.

Die Elster sieht einst einen Staar,
Der klüger als die andern Vögel war,
Als sie die Neugier eben plaget,
Und redt ihn an: Gevatter, nur ein Wort!
Weißt du denn nicht, warum uns immerfort
Der Kukuk seinen seinen Namen saget?
  Der Staar läßt sich nicht lange fragen:
Die Ursach will ich dir wohl sagen.
Es geht im so, wie allen denen,
Die, gegen ihre Dummheit blind,
Sich Leute von Verdiensten sind;
Und weil wir ihrer nicht erwähnen,
Sich dann an unserm Schweigen rächen,
Und immer von sich selber sprechen.

Ein Ungenannter.

Die zwey alten Weiber.

Die Uhr that in der Nacht eilf Schläge,
Da gieng ein altes Weib in einem hohlen Wege;
Ein andres altes Weib kam in dem Weg' heran;
Die Thoren sahen sich für zwey Gespenster an,
Und stunden starre da, als ob sie Säulen wären.
So stunden sie bis daß der Morgen kam,
Da jede brummend Abschied nahm.

* * *

So speist man sich oft mit Chimären.

Lichtwehr.

Die Räuber und der Esel.

Zweene Räuber zankten sich
Des gestohlnen Esels wegen,
Und von Worten kam's zu Schlägen,
Beyde fochten ritterlich.

Als nun jeder in dem Streite
Seinen Feind aufs schärfste trieb;
Nahte sich ein klügrer Dieb,
Und entgieng mit ihrer Beute.

v. Hagedorn.

Die Gans und der Fuchs.

Die Gans.

Komm, Fuchs, wir wollen Friede schließen,
Was nützt die Feindschaft mir und dir?
Ich muß mein Gras in steter Furcht genießen;
Und du wirst anch die Raubbegier
Gewiß einst mit dem Tode büßen.

Der Fuchs.

Vortrefflich, kluge Gans! ich geh' den Antrag ein.
Die Feindschaft bringt uns freylich nicht Gewinn.
Wohlan! der Friede sey geschlossen!

Die Gans.

Er sey, ich schwör's, auf ewig fest geschlossen!

Der Fuchs.

Ja! — bis ich wieder hungrig bin.

Willamov.

Der Marder, der Fuchs und der Wolf.

Ein Marder fraß den Auerhahn;
Den Marder würgt ein Fuchs; den Fuchs des Wolfes Zahn.

* * *

Mein Leser, diese Drey bewähren,
Wie oft die Größern sich vom Blut der Kleinern nähren.

v. Hagedorn.

Das Hühnchen und der Diamant.

Ein verhungert Hühnchen fand
Einen feinen Diamant,
Und verscharrt' ihn in den Sand.

Möchte doch, mich zu erfreun,
Sprach es, dieser schöne Stein
Nur ein Weizenkörnchen seyn!

Unglückſel'ger Ueberfluß,
Wo der nöthigste Genuß
Unsern Schätzen fehlen muß.

v. Hagedorn.

Der Bauer und die Schlange.

Ein Ackersmann fand eine Schlange,
Die fast erstarrt vor Kälte war.
Sein Arm entriß sie der Gefahr,
Und ihrem nahen Untergange.
Er nahm sie mit sich in sein Haus,
Und sucht' ihr einen Winkel aus,
Wo noch ein Rest von Reisern glühte.
Doch als ihr Frost und Noth entwich,
Erhohlte, regt' und hub sie sich,
Und lohnte dem mit Biß und Stich,
Den ihre Rettung so bemühte.

* * *

Betrogne Huld und Zärtlichkeit
Die Frevlern blindlings Hülfe beut!
Hier folgt der Schade stets der Güte.

v. Hagedorn.

Der Löwe und der Fuchs.

Herr Löwe, sprach der Fuchs, ich muß
Es dir nur sagen, mein Verdruß
Hat sonst kein Ende.
Der Esel spricht von dir nicht gut;
Er sagt: Was ich an dir zu loben fände,
Das wüßt' er nicht; dein Heldenmuth
Sey zweifelhaft; auch gäbst du keine Proben
Von Großmuth und Gerechtigkeit;
Du würgetest ohn' Unterscheid;
Er könne dich nicht loben.
Ein Weilchen schwieg der Löwe still;
Dann sprach er: Fuchs, er spreche, was er will;
Denn was von mir ein Esel spricht,
Das acht' ich nicht!

Gleim.

Die Eulen.

Der Uhu, der Kauz und zwo Eulen
Beklagten erbärmlich ihr Leid:
Wir singen; doch heißt es, wir heulen:
So grausam belügt uns der Neid.
Wir hören der Nachtigall Proben,
Und weichen an Stimme nicht ihr.
Wir selber wir müssen uns loben;
Es lobt uns ja keiner, als wir.

v. Hagedorn.

Die Schlange.

In Afrika war eine Schlange,
Die alle Thier' ohn' Ursach biß,
Und was sie biß, das trieb's nicht lange;
Die Wunde schwoll, es starb gewiß!

Dieß gieng ihr lange Zeit von statten,
Bis, da sie einst im Grase spielt,
Sie endlich ihren eignen Schatten
Für eine fremde Schlange hielt.

Da biß sie, weil sie es nicht wußte,
Mit einer solchen Wuth nach sich,
Daß sie davon verrecken mußte.

Daran, Verläumder, spiegle dich.

Lichtwehr.

Der Kettenhund und der Budel.

Der Kettenhund.

Verwegner! wagst du dich an meine Knochen?
Kennst du den tapfern Phylax nicht?
Der manchem schon ein Bein zerbrochen,
Der Stier und Wolf besiegt, durch Räuberbanden
bricht?
Willst du den Augenblick mir alles liegen lassen?
Fort! gehe deiner Straßen!
Entflieh, ich rathe dir's!

Der Budel.

So komm und räche dich!
Dein Lärmen ist mir gar nicht fürchterlich.

Der Kettenhund.

Wenn diese Kette nur nicht wäre,
Nichtswürdiger! —

Der Budel.

Ja! wenn die Kette nur nicht wäre.

Willamov.

Das Heupferd, oder der Grashüpfer.

Ein Wagen Heu, den Veltens Hand
Zu hoch gebäumt, und schlecht bespannt,
Konnt' endlich von den matten Pferden
Nicht weiter fortgezogen werden.

Des Fuhrmanns Macht- und Sittenspruch,
Ein zehnmal wiederholter Fluch,
War, eben wie der Peitsche Schlagen,
Zu schwach bey diesem schweren Wagen.

Ein Heupferd, das bey der Gefahr
Zu oberst auf dem Wiesbaum war,
Sprang drauf herab, und sprach mit Lachen:
Ich wills dem Viehe leichter machen.

Drauf ward der Wagen fortgerückt.
Ey, rief das Heupferd ganz entzückt,
Du, Fuhrmann, wirst an mich gedenken;
Fahr fort! den Dank will ich dir schenken.

Gellert.

Die Katze und die Maus.

Jüngst spielte meine Katze
Mit einer kleinen Maus,
Die sie gefangen hatt' im Hinterhaus.
Wie war das Spiel?
Die sanfte Tatze
Warf sie nach ihr, und, auf und nieder
Ließ sie sie laufen, fieng sie wieder,
Und sah dabey vergnügt und freundlich aus.
Ach! liebe Katze, sprach die Maus,
Ich kenne deine Schmeicheleyen
Und deine Scherze; ach! sie dräuen
Mir einen nahen bittern Tod.
Was? sprach die Katze, das ist Spott!
Und biß sie todt.

Gleim.

Der Frosch und der Storch.

Der Frosch.

Nicht mich, o lieber Storch! — sieh jenen dicken
Wanst!
Den friß, das ist ein fetter Bissen!

Der Storch.

Verräther, wie? daß du entwischen kannst,
Willst du den andern elend wissen?
Allein du sollst mir nicht entfliehn,
Erst freß' ich dich, dann freß' ich ihn.

Willamov.

Die

Die Turteltaube und der Wanderer.

Der Wanderer.

Was machst du da, du kleine Turteltaube?

Die Taube.

Ich seufze. Mein getreuer Mann
Ward einem Jäger hier zum Raube
Dem er doch nichts gethan.

Der Wanderer.

Ey! so flieg weg! wie? wenn er wiederkäme
Mit dem Geschütz, das ihm das Leben nahm,
Und gleichfalls dir das Leben nähme?

Die Taube.

Thut er es nicht, so thut es doch der Gram.

Gleim.

Der Kukuk.

Der Kukuk sprach mit einem Staar,
Der aus der Stadt entflohen war.
Was spricht man, fieng er an zu schreyen,
Was spricht man in der Stadt von unsern Melodeyen?
Was spricht man von der Nachtigall?
Die ganze Stadt lobt ihre Lieder.
Und von der Lerche? rief er wieder.
Die halbe Stadt lobt ihrer Stimme Schall.
Und von der Amsel? fuhr er fort.
Auch diese lobt man hier und dort.
Ich muß dich doch noch etwas fragen:
Was, rief er, spricht man denn von mir?
Das, sprach der Staar, das weiß ich nicht zu sagen;
Denn keine Seele redt von dir.
So will ich, fuhr er fort, mich an dem Undank rächen,
Und ewig von mir selber sprechen.

Gellert.

Der Esel und die Dohle.

Ein Esel mochte lüstern seyn,
Und wollt' auf öffentlichen Gassen
Sein lieblich Stimmchen hören lassen,
Er hub abscheulich an zu schreyn.
Die, so daselbst vorübergiengen,
Verwünschten, schimpften ihn dafür.
Pfuy, sagte man, das garst'ge Thier!
Es brüllt, daß uns die Ohren klingen.

Nur eine Dohle saß dabey,
Die das ertödtende Geschrey,
Das alle Welt mit Recht verfluchte,
Allein bewunderte und nachzuahmen suchte.

* * *

Ein Narr trifft allemal noch einen größern an,
Der ihn nicht gnug bewundern kann.

Lichtwehr.

Die Lerche und der Staar.

Wie viel fehlt dir an Philomelen,
Mein Kind, und wird dir ewig fehlen!
Sprach zu der Lerche Matz der Staar.
Mein Freund, erwiederte die Lerche, das ist wahr!
Nur wünscht' ich mir dergleichen Lehren
Von andern Vögeln anzuhören,
Als einem Staar.

Michaelis.

Die Wespe und der Knabe.

Eine kühne Wespe stach
Hänschen, als er Aepfel brach,
In die Hand, eh' er es dachte;
Hänschen, der erbärmlich schrie,
War so glücklich, daß er sie
Auf der Flucht noch feste machte.

Gnade rief die Thäterinn,
Weil ich gar nicht strafbar bin;
Willst du Blutschuld auf dich laden?
Meinen Stachel, der dich kränkt,
Hat mir die Natur geschenkt,
Und ich muß gezwungen schaden.

Mußt du? fragt der kleine Mann.
Ja, da ich's nicht ändern kann.
Eben drum, versetzt der Knabe,
Weil dir das unmöglich fällt,
Schaff' ich dich auch aus der Welt,
Daß man Friede vor dir habe.

Lichtwehr.

Der Kukuk und die Lerche.

Den Kukuk fragt die Lerche:
Wie kömmt es, sage mir,
Daß die gereisten Störche
Nicht schlauer sind, als wir?
Sie sollen uns beweisen,
Erwiedert er, und lacht,
Daß nicht das viele Reisen
Die Dummen klüger macht.

v. Hagedorn.

Der

Der Europäer und der Mohr.

Der Europäer.

Du schwarzes Ungeheur! du Abschaum der Natur!

Der Mohr.

Du bleiches Schreckenbild! halbreife Creatur!

Der Europäer.

Wie? schimpfest du, Geschmeiße?
Der Teufel ist so schwarz, wie du und dein Geschlecht.

Der Mohr.

Nein, weiß ist er, wie ihr verworfne Weisse!

Der Europäer.

Mich dünkt wir haben beyde recht.

Willamov.

Das Pferd und der Esel.

Ein Pferd, dem Geist und Muth recht aus den Augen sahn,
Gieng, stolz auf sich und seinen Mann,
Und stieß, (wie leicht ist nicht ein falscher Schritt gethan!)
Vor großem Feuer einmal an.
Ein träger Esel sah's, und lachte.
Wer, sprach er, würde mir's verzeihn,
Wenn ich dergleichen Fehler machte?
Ich geh' den ganzen Tag, und stoß' an keinen Stein.
Schweig! rief das Pferd, du bist zu meinem Unbedachte,
Zu meinen Fehlern viel zu klein.

Gellert.

Der kranke Hirsch und die Wölfe.

Ein Hirsch, der sich nicht wohl befand,
Blieb lange Zeit daheim, die Ballen auszuheilen,
Und jeder Freund kam angerannt,
Ihm Trost und Beyrath mitzutheilen.
Gesellschaft pfleget zu erfreun;
Drum stellten sich am zwölften Tage
Zween Wölfe voller Mitleid ein,
Und jeder kam mit dieser Frage:
Wie mag es mit dem Kranken seyn,
Den ich gewiß recht sehr beklage?
Hat man auf ihn gehörig Acht?
Ist's gut so eng' ihn einzusperren?
Wie stund's mit ihm die vor'ge Nacht?
Das Hirschkalb sagte mit Bedacht:
Viel besser, als ihr's wünscht, ihr Herren!

v. Hagedorn.

Die Raupe und der Schmetterling.

Eine kleine Raupe lag,
Von sich selber eingesponnen,
Todt im Angesicht der Sonnen,
Und es war der schönste Tag.

Ein recht schöner Schmetterling
Kam geflogen, setzte sich
Neben sie, und sagte: Dich,
Arme Raupe, wird nun bald
Die allmächtige Gewalt,
Die dort oben strahlt, erheben;
Und in schönerer Gestalt
Als du starbest, wirst du leben!
Ach! ich will doch Achtung geben,
Wie du zu dem neuen Leben

Wirst hervorgehn!

Plötzlich warf

Sie die Schal' ab, ließ sie liegen,

Und der schöne Schmetterling

Sah den neuen Engel fliegen,

Wenn ich ihn so nennen darf.

Gleim.

Die Amsel und die Nachtigall.

Warum singst du so unvergleichlich schön?
So sprach die Amsel einst zur Nachtigall,
Da doch, ich muß es nur gestehn,
Jetzt keiner hier in diesem Thal
Auf deine Lieder merkt. Des ganzen Waldes Chor
Singt selbst dem Echo Lieder vor,
Und horcht nicht auf dein göttlich Lied.
So gar der Mensch geht fühllos dir vorüber,
Und hört des Kukuks Stimme lieber.
Was hilft es, daß man sich vergebens nur bemüht?
Wär' ich wie du, ich unterließ' das Singen,
Um meine Zeit vergnügter zuzubringen.
Ich thät' es auch, Gevatterinn,
Versetzt die schöne Sängerinn,
Wenn mir die Pflicht nicht süßer wäre,
Als alles Lob und alle Ehre.

Ein Ungenannter.

Der Hirsch und der Eber.

Ein Eber fragt den Hirsch: Was macht dich hundescheu?
Für mich gesteh' ich gern, daß ich es nicht begreife.
Du hörst so scharf, als sie; wie schnell sind deine Läufe!
Wie fürchterlich ist dein Geweih!
Und da du größer bist, so solltest du dich schämen,
Vor kleinern stets die Flucht zu nehmen.
Was ist es immermehr, das dich so schrecken kann?
Das will ich, spricht der Hirsch, dir im Vertrauen sagen:
Der Abscheu hängt mir noch von meinem Vater an;
Ich kann das Heulen nicht vertragen.

v. Hagedorn.

Das Pferd und der Esel.

Einst trug auf seinem schmalen Rücken
Ein Esel eine schwere Last,
Die fähig war ihn todt zu drücken.
Ein ledig Pferd ging neben ihm. Du hast
Auf deinem Rücken nichts, sprach das geplagte Thier,
Hilf, liebes Pferdchen, hilf! ich bitte dich, hilf mir!

Was helfen! sagt der grobe Gaul,
Du bist der rechte Gast, du bist ein wenig faul.
Trag zu! — Ich sterbe, liebes Pferd, —
Die Last erdrückt mich, rette mich!
Die Hälfte wär' ein Spiel für dich!
Ich kann nicht, sprach das Pferd.

Kurz: unter dem zu schweren Sack
Erlag der Esel. Sack und Pack
Schmiß man sogleich dem Rappen auf;
Des Esels Haut noch oben drauf.

Gleim.

Die beyden Affen.

Zween muntre Affen scherzten beyde
Am Bach, bis einer bey der Freude
Den andern in das Wasser scherzt.

Wie schrie der arme Tropf im nassen Elemente!
Doch sein Herr Bruder war beherzt.
Er sprang in Bach, und zog kühn, ohne Compli-
mente,
Den lieben Morten bey dem Haar,
So arg er schrie, aus der Gefahr.

Nun, rief er aus, magst du mir danken!
Wir mußten beyde, wenn wir sanken,
In diesem Bach des Todes seyn.

Was? schrie der sträub'ge Täucher, danken?
Wer warf mich denn zuerst hinein?

Michaelis.

Der

Der Wiedehopf und die Nachtigall.

Ein Wiedehopf pries sich
Und sein gekröntes Haupt
Der Nachtigall — Mein Weibchen, sprach er, glaubt,
Du wärst recht häßlich gegen mich.

Das könnte seyn, erwiederte
Die Nachtigall, und flog auf eine Höh,
Und sang.
Und alle Wandrer blieben stehn,
Und sagten: Wie singt sie so schön!
Ey, welch ein Klang!

Der Wiedehopf hört' es, flog hin und her,
Doch keiner sprach: Wie schön ist er!

Denn für die kleine Philomele
War alles Ohr.
Man zieht gemeiniglich doch eine schöne Seele
Dem schönsten Körper vor.

Gleim.

Die

Die Schlange und der Aal.

Betrachte mich einmal,
Sprach eine Schlange zu dem Aal,
Bin ich nicht wunderschön?
Ist eine Haut so buntgefleckt zu sehn?
Zwar dein' ist glatt, doch mein' ist glatt und schön.
So? fragt der Aal, bin ich nicht schön, wie du?
Bin ich nur glatt? wie geht es zu,
Frau Nachbarinn,
Daß ich so wohl gelitten bin?
Da jedermann vor deiner Schönheit graut,
Und wenn man deine bunte Haut
Im Grase sieht,
Erschrickt, und flieht?
Die wunderschöne Schlange spricht:
Man flieht? warum? das weiß ich nicht.
Ich aber weiß es, sagt der Aal,
Auch wissen es die Menschen alle:
Auswendig gleissest du,
Inwendig bist du Gift und Galle!

Gleim.

Die zwey Kaninchen.

Unter eines Kirschbaums Schatten
Hielten zwey Kaninchen Rast,
Zwey Kaninchen, Wirth und Gast,
Und als sie geruhet hatten,
Scherzen sie im Gras' herum,
Treten manches Blümchen krumm,
Das erst gestern aufgeblühet,
Hüpfen hin, und hüpfen her,
Bis der Gast von ungefähr
Ueber sich was fremdes siehet.

Gleich hebt er den Kopf empor,
Macht ein Männchen, spitzt das Ohr,
Und erblicket einen Schützen,
Zwar von Stein, (das wußt' er nicht)
Der sein Rohr auf ihn gericht't,
Um ihm auf den Pelz zu blitzen.
Unserm Häschen wird so heiß,
Daß es nicht zu bleiben weiß.

Endlich

Endlich merkt es sein Geselle;
Freund, rief er, was soll das seyn?
Jagt dir etwas Schrecken ein?
Freylich grauet meinem Felle
Vor dem Jäger, der dort liegt.

Ach! sprach jener, sey vergnügt,
Der hat keinen ausgerottet.
Wisse, dieser böse Mann
Zielt, so lang' ich denken kann.

* *
*

Zorn mit Ohnmacht wird verspottet.

Lichtwehr.

Der Lügner.

Ein loser Schalk stellt' oft sich lahm,
Und rief, er hätt' ein Bein zerbrochen;
Doch wenn ihm der zu Hülfe kam,
Den er um Beystand angesprochen;
So war der Dank alsdann: er wies
Die Zähne dem, der sich betrügen ließ.

Dieß Spiel hatt' er schon oft getrieben,
Bis er sein Bein einst würklich brach,
Und jammernd auf der Gasse lag.
Da weint' er: helft mir doch, ihr Lieben! —
Ich schwör's bey jenem Sonnenlicht,
Ich spaße, glaubt mir, dießmal nicht. —
Wo ist eur Mitleid denn geblieben? —
So helft mir doch, mir armen Mann,
Und laßt mich nicht so lange liegen! —
Doch jeder Nachbar schreyt, so laut er kann:
Such einen andern zu betrügen.

* * *

So kömmt der Lügner allzeit an;
Auch dann selbst glaubt ihm keiner nicht,
Wann er einmal die Wahrheit spricht.

Ein Ungenanter.

Der

Der Fuchs und die Larve.

Der Fuchs.

O welch ein schöner Kopf! wie fein die Mine ist!
Ach Schade, daß du ledig bist!

Die Larve.

Herr Fuchs, wie übereilt sie sind!
Ich wäre leer? Ich bin ja voller Wind.

Willamov.

Die zween Hähne.

Zween Hähne huben an zu kriegen,
Und schimpften sich ganz ungesund;
Der eine schrie: Heraus, du Hund!
Ich oder du muß todt hier liegen.

Sie rückten auf einander los,
Den Zweykampf muthig anzuheben.
Wer giebt, wer kriegt den ersten Stoß?
Wer unter beyden läßt das Leben?

Kopf gegen Kopf, Hahn gegen Hahn,
Sieht man im kurzen Lager stehen,
Sie sehn sich ein halb Stündchen an,
Da sie still aus einander gehen.

Sie blieben ehrlich nach wie vor.
Die kurze Thorheit ist die beste.
Wer Zweykampf sucht, der ist ein Thor,
Und wer sich schlägt, das ist der größte.

Lichtwehr.

Die Gemse und die Ziege.

Des Himmels Nachbarinn, die Gemse, kletterte
Auf hohen Alpen! — Flüchtige!
Rief eine Ziege, warte doch!
So hoch komm' ich doch auch wohl noch.

Sie wartet, und mit leichter Müh'
Erreicht die Ziege sie;
Und spricht: Sieh nun! bin ich nicht da?
Kann ich nicht klettern?

Ja,
Du kannst! antwortete die Gems', allein
Nimm dich in Acht, sonst brichst du Hals und Bein;
Denn, sieh herauf!
Nach jener Höh', dem Himmel nah,
Da klettr' ich nun hinauf!

Und plötzlich raffte sie sich auf,
Erreichte bald
Den höchsten Gipfel, stand darauf
In kaum zu sehender Gestalt,
Und rief herab: Nun komm herauf!

Der Ziege schwindelte
Vor der zu steilen Höh'!
Doch, dachte sie, gewagt ist halb gewonnen;
Komm' ich auch allenfalls,
Wenn ich nicht weiter kann,
Nur halb hinan!

Kaum hatte sie das kühne Werk begonnen,
So stürzte sie, und brach den Hals!

Gleim.

Die beyden Knaben.

Ein jüng'rer und ein ält'rer Bube,
Die der noch frühe Lenz, aus der betrübten Stube,
Vom Buche zu dem Garten rief,
Vielleicht weil gleich ihr Informator schlief,
Geriethen beyd' an eine Grube,
In der der Schnee noch nicht zerlief.

Ach Bruder, sprach der kleine Bube,
Was meynst du, ist das Loch wol tief?
Ich hätte Lust — Was? Lust hinein zu springen?
Du mußt doch ausgelassen seyn!
Versuch es nicht, und spring hinein;
Du könntest dich um's Leben bringen.
Wir können uns ja sonst noch wohl erfreun,
Als daß wir uns und unsern Kleidern schaden,
Und kindisch Schnee und Eis durchwaden.
Und kömmst du drauf zum Vater naß hinein,
So hast du's da erst auszubaden.

Doch keine Redekunst nahm unsern Knaben ein.
Wer wird im Schnee denn gleich ersaufen?
Und kurz und gut, er sprang hinein,
Und ließ sich's wohl in seiner Grube seyn;
Doch kaum war er vor Kälte fortgelaufen,
So sprang der Klügere so gut, wie er, hinein.

Gellert.

Die

Die Schafe und der Herr.

Die Schafe.

Du bist doch ungerecht! Uns, die wir dich
Mit uns'rer Milch, mit unsern Kindern speisen,
Und tausend Dienste dir erweisen,
Hältst du so jämmerlich.
Wir müssen selbst uns weit die Nahrung holen.
Du giebst uns nichts, wir geben alles dir.
Und dieß unnütze Thier,
Der Hund, der dich so oft bestohlen,
Der nichts als bellt und schreyt,
Genießet so viel Gütigkeit!
Du läß'st von deinem Tisch ihm seine Nahrung reichen. —
Was ist dem Undank zu vergleichen?

Der Herr.

Einfält'ge, schweigt! Wird nicht zur Winterszeit
Euch auch von mir das Futter vorgestreut?
Drum gönnt dem Hunde auch das Seine,
Der euch und mir mehr nützet, als ihr denkt.
Denn ohne seinen Schutz wärt ihr in euren Horden
Schon längst der Wölfe Raub geworden.
Seyd ihr nicht ungerecht, wenn euch sein Vorzug
kränkt?

Willamov.

Der Wolf und die Ziege.

Auf eines Felsen steiler Höh',
Die weder Gras noch fetten Klee
Den Hungrigen zur Speise gab,
Stand eine Ziege.
Komm herab,
Du kleine, schmale, niedliche!
Rief räuber Wolf zu ihr hinauf:
Was stehst du doch da oben drauf?
Da triffst du keinen guten Fraß
Für deinen lieben Magen an;
Hier unten steht ja so viel Gras,
Daß man sich artig mästen kann.
Auch stehn an kleinen Wasserfällen
Viel junge Bäumchen abzuschellen,
So schön bequem, und sind so süß,
Wie Zuckerrohr, das ist gewiß.

Herr Wolf, antwortete geschwind
Die kleine Ziege: Ey! sie sind

Fast allzu gütig, geben sie
Sich aber doch nur keine Müh'
Um meinen Magen; denn ich bin
Nicht eben eine Fresserinn.
Ich halt' es mit gesunden Kräutern,
Und mag mit fettem Gras und Klee,
Den kleinen Körper nicht erweitern!
Ich klettre gern. Herr Wolf, Adieu!

Gleim.

Der

Der Bock und der Bär.

Ein junger Bock, schnell als ein Reh,
Verließ aus Lüsternheit die Heerde,
Und stieg mit witziger Gebehrde
An den Gebirgen in die Höh'.
Hier fand sich eine tiefe Höhle,
In diese wagte sich der Thor,
Und plötzlich fuhr ein Bär hervor;
O wie erschrack des Geisbocks Seele!
Was thust du hier? So sprach der Bär.
Ich lief, versetzt der Bock, voll Schrecken,
Mich vor dem Löwen zu verstecken,
Und seht, da kömmt er selber her.
Der Bär erschrack, und lief zurücke,
So schüchtern ist ein Bösewicht!
Der Geisbock lief mit gleichem Glücke
Ins Thal. Nothlügen schadet nicht.

Lichtwehr.

Der Esel in der Löwenhaut.

In eine Löwenhaut verhüllt' ein Esel sich,
Gieng auf den Müllerhof, und wer ihn sah',
entwich,
Und sagt' es allerwärts umher,
Daß auf dem Hof' ein Löwe wär!
Ein Löwe? Ja. Man sieht ihn, und erschrickt.
Sultan allein, des Müllers Hund, erblickt
Von ohngefähr ein Zipfelchen vom Ohr;
Held, ruft er, Held aus deiner Haut hervor!
Er springt auf ihn, tränkt den Betrug ihm ein.
Er schreyt, und will kein Löwe wieder seyn!

Gleim.

Der Dachs und das Eichhorn.

Der Dachs.

Wohin so eilig, kleines Thier?
Komm doch einmal herein!

Das Eichhorn.

Was willst du denn von mir?

Der Dachs.

Ich seh' dir oft aus meiner Wohnung zu,
Und wundre mich, wie unermüdet du
Von einem Zweig zum andern hüpfest,
Und durch die Nußgesträuche schlüpfest,
Und wie du keine Ruh und Rast
Vom Morgen bis zum Abend hast;
Wie kannst du das in aller Welt ertragen?
Und noch so munter seyn und so geschwind,
Als keine andre Thiere sind?
Und ich muß mich mit meiner Trägheit plagen.

Das Eichhorn.

Mein lieber Dachs, das ist nicht schwer zu sagen.

Wenn ihr so stets in euren Löchern lauert,
Als wäret ihr lebendig eingemauert,
Und nur von eurem Fette zehrt;
Da ist es wohl nicht fragenswerth,
Warum so gar das Gehen euch beschwert.
Denn bey der übertriebnen Ruh
Nimmt unsre Trägheit täglich zu;
Wer aber Fleiß und Arbeit liebt,
Wird immer mehr darinn geübt.

Ein Ungenannter.

Das Land der Hinkenden.

Vor Zeiten gab's ein kleines Land,
Worinn man keinen Menschen fand,
Der nicht gestottert, wenn er redte,
Nicht, wenn er gieng, gehinket hätte;
Denn beydes hielt man für galant.
Ein Fremder sah den Uebelstand;
Hier, dacht er, wird man dich im Gehn bewundern müssen;
Und gieng einher mit steifen Füßen.
Er gieng, ein jeder sah ihn an,
Und alle lachten, die ihn sahn,
Und jeder blieb vor Lachen stehen,
Und schrie: Lehrt doch den Fremden gehen!

Der Fremde hielt's für seine Pflicht,
Den Vorwurf von sich abzulehnen.
Ihr, rief er, hinkt; ich aber nicht;
Den Gang müßt ihr euch abgewöhnen.

Der Lermen wird noch mehr vermehrt,
Da man den Fremden sprechen hört.
Er stammelt nicht; genug zur Schande!
Man spottet sein im ganzen Lande.

Gewohnheit macht den Fehler schön,
Den wir von Jugend auf gesehn.
Vergebens wird's ein Kluger wagen,
Und, daß wir thöricht sind, uns sagen.
Wir selber halten ihn dafür,
Bloß, weil er klüger ist, als wir.

Gellert.

Der Greis und der Tod.

Ein Greis von acht und achtzig Jahren,
Ein armer, schwacher, kranker Greis,
Mit wenigen schneeweissen Haaren,
Kam aus dem Wald' und trug ein schweres Bündel Reiß
Auf seinem alten krummen Rücken.
O Gott! der arme alte Mann!
Wie oft mußt' er sich wohl mit saurer Mühe bücken,
Als er die Reiserchen im weiten Walde las!
Er hatte keinen Sohn, sonst hätte der's gethan.
Weil er's vor Mattigkeit nicht weiter tragen kann,
Setzt er es ab, und als er krumm da saß
Bey seinem Bündel, und bedachte,
Wie viel Bekümmerniß und Müh' und Noth
Die Handvoll Holz ihm machte,
Wie viel sein wenig täglich Brodt;
Da seufzt er lebenssatt, und weint und ruft den Tod.

Befreye mich, spricht er, von aller meiner
Quaal!
Komm doch, du lieber Tod! ach komm doch nur
einmal!
Und bringe mich, mich armen Greis zur Ruh!
Er kömmt, geht auf ihn zu;
Was willst du? fragt er ihn, du armer Alter du,
Der du so flehendlich mich hergerufen hast?
Du trägst auch eine schwere Last!
Ach lieber Tod, antwortet er darauf,
Ach, hilf sie mir doch auf!

Gleim.

Der Löwe und der Wolf.

Am Fuß der wüsten Partherfelder
Schlug König Löw' und Meister Bär
Den Richtstuhl auf; das Volk der Wälder
Stund nach der Ordnung um sie her.

Die Kuh erschien zuerst, und klagte
Der Thiere strengem Oberhaupt,
Ihr Kind, das Kalb, hab', eh' es tagte,
Ein unbekannter Dieb geraubt.

Der Löwe sah umher, zu hören,
Wem sonst davon was wissend sey.
Ich, sprach der Wolf, kann heilig schwören,
Herr König, ich war nicht dabey.

Und wer verklagt dich? Sprach der König!
Verläumder; fiel ihm jener ein,
Ich bin jetzt krank, und esse wenig,
Und kann es nicht gewesen seyn.

Schweig! rief der Löwe, das Gewissen
Läßt einen Buben nirgends ruhn;
Du hast der Kuh ihr Kalb zerrissen,
Der Bär soll dir desgleichen thun.

So starb der Wolf; und wie man saget,
Verrieth sein Bauch, was er gethan.
Wer sich entschuldigt, eh' man klaget,
Der giebt sich selbst zum Thäter an.

Lichtwehr.

Die Elster und der Uhu.

Die Elster saß auf einem hohen Baum,
Der manchem Wandrer Schatten gab,
Und plauderte herab.

Die Lerche, sprach sie, singt ja kaum
Ihr Tireli des Morgens nur dreymal!
Hingegen singt die Nachtigall
Zwar Tag und Nacht, und weiß
Nicht aufzuhören, ihren Fleiß
Bewundert man; allein
Er sollte dauerhafter seyn,
Er währt ja nur vier Wochen!
Ich plaudere Jahr aus, Jahr ein;
Ach, wie könnt' ich so faul doch seyn?

Sie hatt' es noch nicht ausgesprochen,
Da lispelte ein spöttischer Uhu,

Der in des Baumes Bauche saß,
(Ein Philosoph, der alle Welt vergaß)
Von unten auf ihr zu:
    Ach, hielt' die Elster doch das Maul!
Ach, wäre sie doch faul!

Gleim.

Die

Die abgelebte Katze, die alte und die junge Maus.

Die Katze.

Du allerliebstes kleines Thier!
Komm doch ein wenig her zu mir.
Ich bin dir gar zu gut. Komm, daß ich dich nur
küsse.

Die alte Maus.

Ich rathe dir's, Kind, gehe nicht!

Die Katze.

So komm doch! Siehe, diese Nüsse
Sind alle dein, wenn ich dich einmal küsse.

Die junge Maus.

O Mutter, höre doch, wie sie so freundlich spricht.
Ich geh —

Die alte Maus.

Kind, gehe nicht!

Die Katze.

Auch dieses Zuckerbrodt, und andre schöne Sachen
Geb' ich dir, wenn du kömmst.

Die junge Maus.

Was soll ich machen?
O Mutter, laß mich gehn!

Die alte Maus.

Kind, gehe nicht!

Die junge Maus.

Was wird sie mir denn thun? Welch ehrliches Gesicht!

Die Katze.

Komm, kleines Närrchen, komm!

Die junge Maus.

Ach Mutter, hilf — ach weh!
Sie würgt mich — ach, die garstige!

Die alte Maus.

Nun ist's zu spät, nun dich das Unglück schon betroffen.
Wer sich nicht rathen läßt, hat Hülfe nicht zu hoffen.

Willamov.

Der Hirsch, der Hase, und der Esel.

Ein Hirsch, mit prächtigem Geweih
Von achtzehn Enden, gieng spatzieren.
Ein Hase lief vorbey,
Sah ihn und stutzte.
Starr, auf allen Vieren
Steht er, und gafft ihn an,
Macht Männchen, geht heran,
Und sagt:
Sieh mich doch an!
Ich bin ein kleiner Hirsch;
Denn spitz' ich meine Ohren,
So hab' ich solch Geweih, wie du.
Ein Esel hörte zu,
Und sagte: Du hast Recht;
Wir sind von einerley Geschlecht,
Der Hirsch, und ich, und du.
Der Hirsch that einen Seitenblick,
Und gieng in dicken Wald zurück.

Gleim.

Die Fledermaus und die zwo Wiesel.

Es kam die Fledermaus in einer Wiesel Loch;
Die war den Mäusen feind, und sprach: Wie darfst du doch,
Der Mäuse Mißgeburt! dich meinen Augen weisen?
Wiewohl du kömmst mir recht, ich wollte so schon speisen.

Was? schreyt die Fledermaus, ich eine Maus? o nein!
Mein gutes Wieselchen, das mögt ihr selbst wohl seyn.
Die mich zur Maus gemacht, sind Lügner oder Feinde;
Die Kater unsers Dorfs sind meine besten Freunde.
Es lebe was gut maust! Ihr wird zuletzt gelaubt;
Sie rettet unversehrt ihr unerkanntes Haupt;
Und doch geräth sie bald, durch ihr Gesicht betrogen,
In einer andern Bau; die war der Maus gewogen;

Ihr

Ihr waren gegentheils die Vögel ganz verhasst.
Sie fraß in Hofnung schon den ihr zu schlauen
Gast.
Es weiß die Fledermaus ihr glücklich zu entgehen.
Wofür denn, ruft sie aus, werd' ich itzt angesehen?
Für einen Vogel? Ich? Du, Wiesel, irrest sehr.
Soll dieß ein Fittig seyn? Kennt man nicht Mäuse
mehr?
Der erste Donnerschlag zerschmettre hier die Katzen!
Die Mäuse leben, und die Ratzen!

v. Hagedorn.

Die

Cas

Die Kinder.

Zwey Kinder spielten einst hart an des Piko * Fuß,
Und faßten kühnlich den Entschluß,
Um ihre Fertigkeit zu zeigen,
Des Berges Gipfel zu ersteigen.
Sie mochten kaum zehn Schritt' hoch seyn,
Da hörte man sie jauchzend schreyn:
O welch entzückendes Vergnügen!
Wir haben schon den Berg erstiegen.

* * *

Es blies sich einer auf, und sprach:
Ich gehe der Gelahrtheit nach;
Ein andrer rief: Vernehmt, daß ich nach Weißheit reise.
Kaum hatten sie fünf Schritt' gethan,
So schrien sie: Menschen! seht uns an;
Ich bin gelehrt, und ich bin weise.

Lichtwehr.

* Piko; einer der höchsten Berge in der Welt, auf der Insel Teneriffa.

Ende des ersten Buchs.

Fabeln.

Zweytes Buch.

Der Fischer und der Schatz.

Ein Fischer, der mit seinen Netzen
Brodt und Zufriedenheit gewann,
That einen schweren Zug, voll Mitleid und Entsetzen
Traf er im Sack des Garns itzt einen Todten an.
Der soll, sprach er, von mir den letzten Dienst erhalten.
Vielleicht, daß in der Todesnacht
Dieß seinen Schatten ruhig macht.
Wie der um's Leben kam, so kann ich selbst erkalten.
Aus Sorgfalt trägt er ihn an einen sichern Platz,
Den nicht die hohe Fluth erreichte.

Da

Da grub er tief, und schwitzt', und keuchte,
Und fand im Schaufeln einen Schatz.

* * *

Der Schickung Hand ist stets bereit,
Der Tugend Werke zu vergelten.
Sie sorgt, mit gleicher Wachsamkeit,
Für jeden Menschen, wie für Welten.

v. Hagedorn.

Der Schwan und die Ente.

Ein Schwan, so weiß wie Schnee,
Bereisete die stille Spree
Mit ausgespannetem Gefieder,
Und da begegnet' ihm ein' Ente.
Lieber Schwan!
Fieng sie sogleich zu fragen an,
Singst du denn keine Lieder?
Schweigst du so still? Ich weiß nur nicht, warum?
Bist du denn etwa stumm?

Frau Ent', antwortete der Schwan,
Dieweil ich nicht vortrefflich singen kann,
So schweig' ich lieber;
Und wundre mich darüber,
Daß du mit deinem Schnatterton
Nicht schweigst. Was ist dein Lohn?
Rühmt man dich überall?
Lobt dich die Nachtigall?

Und doch singst du, ich weiß nur nicht, warum?
Bist du denn etwa dumm?

Was? sprach die Ente, dumm wär' ich?
Bekümmre dich um dich!

Sie schnatterte viel Schimpf; er sagte nicht ein Wort,
Und setzte seine Reise fort.

Gleim.

Die Nachtigall und die andre Nachtigall im Käficht.

Die erste Nachtigall.

Du bist in Wahrheit zu beneiden,
O Freundinn! ists nicht wahr? Du schwimmst im
Ueberfluß.
Welch schatticht Haus! wie prächtig und wie rein!
Die grünen Teppiche, wie schön sie es bekleiden!
Man trägt dir Nahrung gnug in dein Behältniß ein,
Die ich mit Mühe suchen muß.
Du darfst nur essen, trinken, singen.

Die andre Nachtigall.

Wohlan, wenn dir mein Schicksal so gefällt,
So kann dir gleich dein Wunsch gelingen.
Bewohne du dieß Haus, das mich gefangen hält.
Komm, tausche nur mit mir;
Hier kannst du essen, trinken, singen.

Die erste Nachtigall.

Ich, tauschen? — Nein, ich danke dir.

Willamov.

Die Kröte und die Wassermaus.

Von den Ufern einer See
Krochen annoch Abends späte
Eine Wassermaus und Kröte
An den Bergen in die Höh'.
Aber mitten in dem Wandern
Rollt die eine mit der andern
Plötzlich in den See herab;
Und wie sehr die Kröte rang,
Und den Leib zu schwimmen zwang,
Fand sie doch allhier ihr Grab.
Also gieng's der armen Kröte.
Ihr Gesell, die Wassermaus,
Machte sich nicht viel daraus;
Sie treibt ihr Gewerb' in Flüssen,
Wenn es auf der Erde ruht.

* * *

Also, sag' ich, ist es gut,
Mehr als eine Kunst zu wissen.

Lichtwehr.

Der

Der Hahn und der Fuchs.

Ein alter Haushahn hielt auf einer Scheune
Wache;
Da kömmt ein Fuchs mit schnellem Schritt,
Und ruft: o krähe, Freund, nun ich dich fröhlich
mache;
Ich bringe gute Zeitung mit.
Der Thiere Krieg hört auf; man ist der Zwietracht
müde.
In unserm Reich ist Ruh' und Friede.
Ich selber trag' ihn dir von allen Füchsen an.
O Freund, komm bald herab, daß ich dich herzen kann.
Wie guckst du so herum?
Greif, Halt und Bellart kommen,
Die Hunde, die du kennst, versetzt der alte Hahn;
Und als der Fuchs entläuft: was, fragt er, ficht
dich an?
Nichts, Bruder, spricht der Fuchs; der Streit ist
abgethan;
Allein ich zweifle noch, ob die es schon vernommen.

v. Hagedorn.

Das Reh und der Hund.

Ein zartes Reh, das gar zu sicher ruht,
Erhascht ein Hund, der keinen Dickigt scheute.
Er beißt es an, leckt das vergoßne Blut,
Und küßt zugleich die angenehme Beute.
Da seufzt das Wild: Welch Mitleid rühret dich?
Du kömmst, als Feind, und raubest mir das Leben;
Und mir willst du doch solche Küsse geben,
Als wäre dir kein Freund so lieb, als ich?
Ich bitte sehr, hör' auf mit deinen Bissen;
Wo nicht, verschone mich mit Küssen.

v. Hagedorn.

Das Pferd.

Ein aufgezäumtes Pferd stund länger als zwo Stunden
Vor einer Hausthür angebunden;
Die Fliegen stachen es; ihm fiel bey dieser Pein,
Die Härte seines Schicksals ein.

Hat wohl ein ander Thier mehr Plagen?
Bald muß es seinen Herrn und sein Gepäcke tragen;
Bald den beladnen Wagen ziehn;
Und mehr als möglich thun, der Peitsche zu entfliehn.
Nie that es einen Schritt, als mit des Reuters Willen.
Oft läßt sein Meister ihm nicht Zeit,
Mit einem Trunk den Durst zu stillen.
Der Jugend Kraft verfliegt in steter Dienstbarkeit.
Was ist sein Lohn dafür? Die kurze Ruh' im Stalle,
Ein wenig Haber, Heu und Stroh;
Des Lebens wird es nimmer froh.
Hier regte sich des Pferdes Galle.

Es riß im Grimm den Zaum entzwey,
Setzt' über Fels und Fluß, und sprang mit schnellen Füßen
Dem dicken Walde zu. Nun war es endlich frey;
Doch eine Stunde drauf ward es vom Wolf zerrissen.

Der Knechtschaft Stand ist hart; doch besser jederzeit,
Als ein ganz freyer Stand, doch ohne Sicherheit.

Lichtwehr.

Der Bettler.

Ein Bettler kam mit bloßem Degen
In eines reichen Mannes Haus,
Und bat sich, wie die Bettler pflegen,
Nur eine kleine Wohlthat aus.
Ich, sprach er, kenn' ihr christlich Herze;
Sie sorgen gern für andrer Heil,
Und nehmen mit gerechtem Schmerze
An ihres Nächsten Elend Theil.
Ich weiß, mein Flehn wird sie bewegen;
Sie sehn ich fodre nichts mit Unbescheidenheit;
Nein, ich verlasse mich (hier wies er ihm den Degen,)
Allein auf ihre Gütigkeit.

Gellert.

Das Hermelin und der Maulwurf.

Wie komm' ich über diesen Fluß,
Der so gewaltig rauscht? — Geh' ich zurücke
Nach meiner Heimath? — Nein, ich muß
Zu meinen Freunden dort — Fänd' ich doch eine
Brücke.

So überlegt ein Hermelin mit sich,
Als gleich ein Maulwurf zu ihm schlich.
Wohin, mein Liebster, geht die Reise?
Mich dünkt, daß sie verlegen sind.
Wie, wenn ich Sie zurechte weise? —
Was krieg' ich dann, mein schönes Kind?
Du mich? Du Narr, bist du nicht klug?
Ich dächte, du wärst völlig blind. —
O wie sie doch so albern sind!
Was thut denn das? Giebt's ihrer nicht genug,
Die ihren Nächsten in Gefahr
Die rechten Wege führen wollen,
Und schlimmer doch, als ich, den Staar
Auf beyden Augen haben sollen?

Ein Ungenannter.

Der

Der Hamster und der Maulwurf.

Der Hamster.

Du Erdenwurm, so krieche doch
Einmal ans Licht, aus deinem finstern Loch!
Komm mit mir auf die Flur spatzieren.
Komm, und bewundre die Natur.

Der Maulwurf.

Ey Possen! was kann die Natur mich rühren?
Sie ist hier wohl so schön, als dort auf deiner Flur.

Der Hamster.

Ach, komm nur, komm; wie steht, zu meiner Freude,
Auf fetten Aeckern das Getreide!

Der Maulwurf.

Was geht mich dein Getreide an?

Der Hamster.

Wenn dich denn gar nichts reizen kann,
So komm doch nur der schönen Aussicht wegen.

Die

Die Sonne gehet auf. Sanft spielt ein leichter
Wind
Auf dem vergoldten Teich — Kann dich dieß nicht
bewegen?

Der Maulwurf.

Die schöne Aussicht? mich? — Du Thor! ich
bin ja blind.

Willamov.

Der

Der Wandersmann und der Kolibri.

Ein Mensch, der sich die Welt nie überdrüssig
sah,
Der hinter Nubien, zu London und Surate,
In Lappland, Tripoli und Japon Brüder hatte,
Kam endlich nach Amerika.
Dergleichen lange Fahrt pflegt Schiffer abzu-
matten;
Er warf sich unter einen Baum,
Um unter dessen kühlen Schatten
Ein wenig auszuruhn; allein er schlummert kaum,
Als ihn ein stark Geräusch erwecket,
Davon er keinen Grund entdecket.
Indem er um sich sieht, so fliegt ein Vögelein
Aus dem belaubten Ast, in dessen bunten Flügeln
Sich Gold und schöne Farben spiegeln.
Der Vogel selbst war wunderklein,
Und kaum von Meyenkäfers Dicke.
Kannst du so rauschen, o du Mücke!

Rief hier der Wandersmann. Ja, sprach der
Kolibri,
Hierüber darfst du dich nicht härmen;
Es heißt bey Menschen, wie beym Vieh:
Der kleinste macht den größten Lärmen.

Lichtwehr.

Zween Maler.

Der Eine.

Mein Herr, zu allen diesen Stücken,
Die Sie hier aufgestellt erblicken,
Hab' ich nicht mehr gebraucht, als nur drey Tage
Zeit.
Ich bin nun einmal schon in dieser Fertigkeit.
Ein anderer wird das nicht wagen.

Der Andre.

Nein, das ist wahr, ich will es gern gestehn.
Allein es ist, wenn Sie es gleich nicht sagen,
Auch Ihren Stücken anzusehn.

Willamov.

Die Grille und die Ameise.

Eine faule Grille sang
Einen ganzen Sommer lang,
Und war immer ohne Sorgen
Für den andern Morgen.
Weil der Sommer Nahrung hat,
Wurde sie auch täglich satt;
Aber als der Winter kam,
Der der Flur das Leben nahm,
Und nun alles öde stand,
Und kein Würmchen sich mehr fand;
Sprach die faule Sängerinn
Zu der kleinen Nachbarinn,
Zu der Ameis': Ach ich bin
Ja so hungrig, gib mir doch
Ein klein wenig nur zu leben!
Deine Kammer hat ja noch
So viel Vorrath; und ich will
Alles ehrlich wieder geben,
Mit den Zinsen, im Aprill.

Schwesterchen, antwortet ihr
Die Ameise, sage mir
Doch nur erst, wie brachtest du
Deine Zeit im Sommer zu?
Sage mir, was thatest du?

Was ich that? Du weist es wohl!
Ich, die Freundinn vom Apoll *,
Sang beständig; hast du mich
Nicht gehöret? Und konnt' ich,
Schwesterchen, was bessers thun?

Grillchen, nein. Doch tanze nun!

Gleim.

* Apollo wurde von den alten Griechen und Römern, welche viele Götter glaubten, für den Gott der Musik und Dichtkunst gehalten.

Der Hirsch der sich im Wasser sieht.

Ein Hirsch bewunderte sein prächtiges Geweih
Im Spiegel einer klaren Quelle.
Wie schön steht es, sprach er, recht auf derselben Stelle,
Wo Königs Kronen stehn, und wie so stolz! so frey!
Vollkommen ist mein ganzer Leib; allein
Die Beine sind es nicht; die sollten stärker seyn.

Indem er sie besieht mit ernstlichem Gesicht,
Hört er im nahen Busch ein Jägerhorn erschallen;
Merkt auf, sieht eine Jagd von dem Gebürge fallen,
Erschrickt, und flieht davon. Nun aber hilft ihm nicht
Sein kronetragend Haupt dem nahen Tod' entfliehn,
Nicht sein vollkommner Leib; die Füße retten ihn.
Sie reissen wie ein Pfeil die prächtige Gestalt,
Mit sich durch flaches Feld, und fliehen in den Wald.

Da aber halten ihn im vogelschnellen Lauf,
An starken Zweigen oft die vierzehn Enden auf;
Er reißt sich los, er flucht darauf,
Lobt seine Beine nun, und lernet noch im Fliehn,
Das Nützliche dem Schönen vorzuziehn!

Gleim.

Der Affe.

Ein Affe sah' ein Paar geschickte Knaben
Im Bret einmal die Dame ziehn,
Und sah auf jeden Platz, den sie dem Steine gaben,
Mit einer Achtsamkeit, die stolz zu sagen schien,
Als könnt' er selbst die Dame ziehn.
Er legte bald sein Mißvergnügen,
Bald seinen Beyfall an den Tag;
Er schüttelte den Kopf itzt bey des einen Zügen,
Und billigte darauf des andern seinen Schlag.

Der eine, der gern siegen wollte,
Sann einmal lange nach, um recht geschickt zu ziehn;
Der Affe stieß darauf an ihn,
Und nickte, daß er machen sollte.
Doch welchen Stein soll ich denn ziehn,
Wenn du's so gut verstehst? sprach der erzürnte
Knabe.
Den? jenen? oder diesen da,
Auf welchem ich den Finger habe?

Der Affe lächelte, daß er sich fragen sah,
Und sprach zu jedem Stein mit einem Nicken Ja.

* * *

Um deren Weißheit zu ergründen,
Die thun, als ob sie das, was du verstehst, verstünden,
So frage sie um Rath. Sind sie mit ihrem Ja
Bey deinen Fragen hurtig da;
So kannst du ungezweifelt schließen,
Daß sie nicht das Geringste wissen.

Gellert.

Der

Der Canarienvogel und die Nachtigall.

Der Canarienvogel.

Zwar freylich schön ist deiner Stimme Schall,
Beneidenswerthe Nachtigall!
Allein noch gar zu wild, soll ich die Wahrheit sagen.
Ein wenig Unterricht — wie herrlich würd'st du schlagen!
Denn höre mich nur einmal an,
Wie ungleich zierlicher ich singen kann.
Allein — ich sing' auch nach der Flöte — ich!

Die Nachtigall.

So, so! Drum singst du auch so jämmerlich!

Willamov.

Die Stadtmaus und die Feldmaus.

Einst lud mit vielen Complimenten,
Auf Ortolanen, wilde Enten,
Und hundert andre Leckereyn,
Die Stadtmaus eine Feldmaus ein.
Ein Teppicht von durchwirkter Seide
Trug stolz ein silbernes Servis,
Wo, bey der unbezahlten Freude,
Sich's Wirth und Fremdling schmecken ließ.
Nichts war am Tractament vergessen,
Was nach der Mode sich gehört;
Als schnell ein Lärm, im besten Essen,
Die schmausende Gesellschaft stört.
Es raschelt wie mit einem Schlüssel
Was an der Thüre zum Gemach.
Der Wirth springt über Tisch und Schüssel
Ins Loch, der Fremde hinten nach.
Der Lärm hört auf; mit vollem Sprunge
Macht sich die Compagnie hervor.

Da, spricht der Wirth, ist Rinderzunge!
Komm, Fremdling, leg dir wieder vor.
Ich danke, sprach der Kostverächter
Zum Städter, morgen komm zu mir.
Im Felde leben wir zwar schlechter,
Allein weit ruhiger, als hier.

Michaelis.

Die Schwalbe, die Wachtel, die Lerche und die Nachtigall.

Die Schwalbe zwitschert einst vergnügt,
Und glaubt, so schön wie sie zu singen,
Das könne keinem nicht gelingen;
Doch als die Wachtel zu ihr fliegt,
Und reizend schlägt, daß in dem Hain
Das Echo rings umher erwachet,
Wird sie von allen ausgelachet.
Die Wachtel dünkt sich itzt allein
Die beste Sängerinn zu seyn,
Und fodert jeden auf zum Streite;
Als aber sich die Lerch' erhebt,
Lobsingend in den Wolken schwebt,
Da schleichet sie beschämt zur Seite.
Die Lerche steiget noch empor,
Als itzt auf einmal aller Ohr
Das Lied der Nachtigall vergnüget,
Das Thal in sanft Entzücken wieget,
Und über alle Sänger sieget.

Die Lerche hört's bestürzt, und fällt
Stillschweigend auf ein nahes Feld.
Da schweigt die Nachtigall bescheiden,
Weil sie sie für beleidigt hält,
Und sagt: Ihr dürft mich nicht beneiden,
Daß ich die beste Sängerinn
In diesem kleinen Thale bin;
Denn hätt' ich itzund anderswo,
Als hier, gesungen um die Wette,
Ich glaube, daß ich eben so,
Wie ihr, den Preis verlohren hätte;
Weil keiner in so hohem Grad
In seiner Kunst vortrefflich ist,
Daß er, so leicht er's auch vergißt,
Nicht irgend seinen Meister hat.

Ein Ungenannter.

Die Peonie und die Rose.

Die Peonie.

O Rose, sprich einmal, ist nicht der Mensch ein Thor?
Er ziehet dich mir schönern Blume vor.
Wie groß und voll bin ich! wie prangen meine Blätter
Mit ihrer Purpurtracht! Es lieben mich die Götter.
Ich bin des Gartens größte Zier.
Sprich, Rose, die du selbst mir stillen Beyfall winkest,
Was tadelt denn der Mensch an mir?

Die Rose.

Daß du so prahlst, und doch — nur stinkest.

Willamov.

Das Pferd und die Bremse.

Ein Gaul, der Schmuck von weissen Pferden,
Von Schenkeln leicht, schön von Gestalt,
Und, wie ein Mensch, stolz von Gebehrden,
Trug seinen Herrn durch einen Wald;
Als mitten in dem stolzen Gange
Ihm eine Brems' entgegen zog,
Und durstig auf die nasse Stange
An seinem blanken Zaume flog.
Sie leckte von dem weissen Schaume,
Der heefigt am Gebisse floß;
Geschmeisse! sprach das wilde Roß,
Du scheu'st dich nicht vor meinem Zaume?
Wo bleibt die Ehrfurcht gegen mich?
Wie? darfst du wohl ein Pferd erbittern?
Ich schüttle nur, so mußt du zittern.
Es schüttelte; die Bremse wich.

Allein sie suchte sich zu rächen;
Sie flog ihm nach, um ihn zu stechen,
Und stach dem Schimmel in das Maul.

Das Pferd erschrack, und blieb vor Schrecken
In Wurzeln mit dem Eisen stecken,
Und brach ein Bein. Hier lag der stolze Gaul.

* *
*

Auf sich den Haß der Niedern laden,
Dieß stürzet oft den größten Mann.
Wer dir als Freund nicht nützen kann,
Kann allemal als Feind dir schaden.

Gellert.

Der junge Krebs und die Seemuschel.

Der Muschel, die am seichten Strande
Ihr Haus bald von einander bog,
Bald wieder fest zusammenzog,
Sah einst, mit Neid und Unverstande,
Ein junger Krebs aus seiner Höhle zu.

O Muschel, wie beglückt bist du!
O, daß wir Krebse nur so elend wohnen müssen!
Bald stößt der Nachbar mich aus meiner Wohnung aus,
Und bald der Sturm. Du hast dein eigen steinern Haus;
Kannst, wenn du willst, es öffnen und verschließen.
Vergönne mir nur einen Augenblick,
(Ich weiß, du gönnst mir dieses Glück,)
In deinem Schlosse Platz zu nehmen.

Ich, sprach sie, sollte mich zwar schämen,
In mein nicht ausgeputztes Haus,
Denn in der That sieht's itzt nicht reinlich aus,
Vornehme Herren einzunehmen;

Doch dienet es zu Ihrer Ruh,
Auf kurze Zeit zu mir sich zu verfügen;
So dien' ich Ihnen mit Vergnügen;
Wir haben Platz. Er kömmt. Sie schließt ihr
Schloß fest zu.
Mach auf, schreyt er, denn ich ersticke.
Bald, spricht sie, will ich dich befreyn;
Sieh erst der Mißgunst Thorheit ein,
Und lerne hier, mit deinem Glücke,
Wenn dir's gefällt, zufrieden seyn.

Gellert.

Die

Die Schnecke und die Grille.

Recht langsam, Schritt vor Schritt, mit viel
Behutsamkeit,
Kroch eine wohlbeladne Schnecke
Zu einer nahgelegnen Hecke.
Der Wèg, so kurz er war, war für die Schnecke
weit;
Ein Zeiger an der Uhr kann nicht so sachte gehen.
Itzt zieht sie Hörner ein, itzt streckt sie Hörner aus,
Itzt bleibt sie eine Weile stehen;
So drückte sie das Schneckenhaus!

Hier prieß sie das Geschick der Grille,
Die an dem Wege saß, und sang.
Wie leicht ist sie, wie schnell ihr Gang!
Sie lebt und singt in edler Stille.
Ein Sprung setzt sie in Sicherheit;
Wenn meine Wohnung mich verbindet auszuhalten,
Und in der Sorge zu veralten.

Die Grille nahm sich hier die Zeit,
Die Schnecke heimlich zu belauschen;

Drauf

Drauf zwitscherte sie ihr zum Trost die Worte zu:
Wie gerne wollt' ich mit dir tauschen!
Wenn mich die Wittrung plagt, so liegst und ruhest du
Bequemlich, zugedeckt, verschlossen.
Oft such' ich in der Nacht, kalt, hungrig und verdrossen
Die Ruhe, die dich längst mit sanften Flügeln deckt,
Wenn mich der Winterschnee mit Tod und Krankheit schreckt.
Wenn ich mich mit dem Hunger quäle,
So nährst du dich in deiner Höhle.

Lichtwehr.

Der Fuchs ohne Schwanz.

Reineke verwirrte sich
In die ihm gelegten Stricke,
Und wiewohl er selbst entwich,
Ließ er doch den Schwanz zurücke.

Um nicht lächerlich zu seyn,
Predigt' er den Füchsen ein,
Auch den ihren abzulegen.
Seine Hörer zu bewegen,
Sprach er als ein Cicero *:
Erstlich will's der Wohlstand so,
Um sich zierlicher zu regen;
Denn man trabt damit zu schwer,
Und zu unbequem einher.
Zweytens macht ein Schweif zu kenntlich.
Drittens hält er in dem Lauf
Oft den schnellsten Brandfuchs auf.
Viertens riecht er vielen schändlich.

Stum-

* Cicero war ein sehr berühmter und geschickter Redner unter den alten Römern.

Stumpfer Redner, schweige du!
Rief ein alter Fuchs ihm zu;
Was du lehrest, wird verlachet.
Nur der Neid ist, was dich quält,
Der den Vorzug, der dir fehlt,
Andern gern zuwieder machet.

v. Hagedorn.

Der

Der Esel, die Schlange, die Nachteule, die Feldmaus und die Sonne.

Der Esel.

O Sonne! scheine nicht so heiß!
Ich werde noch vor Mattigkeit und Schweiß
Bey meiner Arbeit unterliegen.

Die Schlange.

Dank sey dem Zevs * für seinen Sonnenschein!
Es liegt darinn sich mit Vergnügen.

Die Nachteule.

Du mußt wohl ausgelassen seyn
Mit deinem mir verhaßten Lichte,
O Sonne! schone mein Gesichte!
Ich sitze hier mit allem Fleiß verhüllt
In meiner Wohnung tiefsten Gründen,
Und doch hat sie dein Strahl erfüllt;
Ich werde noch verblinden.

* Zevs war die oberste Gottheit der Heiden, ein Regent des Himmels und der Erde. Die Veränderungen in der Luft hingen, nach ihrer Meynung, besonders von seiner Regierung ab.

Die Feldmaus.

O sey mir lange so geneigt,
Wohlthät'ger Sonnenschein! es reifen meine Aehren.

Die Sonne.

Schweigt, Unverständ'ge, schweigt!
Ich werde mich an euch nicht kehren.

Willamov.

Der

Cas

Der Tod der Fliege und der Mücke.

Der Tod der Fliege heißt mich dichten;
Der Tod der Mücke heischt mein Lied.
Und kläglich will ich dir berichten,
Wie jene starb, und die verschied.

Sie setzte sich, die junge Fliege,
Voll Muth auf einen Becher Wein;
Entschloß sich, that drey gute Züge,
Und sank vor Lust ins Glas hinein.

Die Mücke sah die Freundinn liegen.
Dieß Grabmal, sprach sie, will ich scheun.
Am Lichte will ich mich vergnügen,
Und nicht an einem Becher Wein.

Allein verblendet von dem Scheine,
Gieng sie der Lust zu eifrig nach;
Verbrannte ihre kleinen Beine,
Und starb nach einem kurzen Ach.

Ihr, die ihr euren Trieb zu nähren
In dem Vergnügen selbst verdarbt!
Ruht wohl, und laßt zu euren Ehren
Mich sagen, daß ihr menschlich starbt.

Gellert.

Die Mäuse.

Es sprach unlängst im Rath der Mäuse
Ein junger Rathsherr von der Reise,
Die er gethan, und was dabey
Ihm alles zugestoßen sey.
Was unter finstrer Dächer Höhlen
Er hörte, schmeckte, sah und roch,
Berührte, speiste, fand, bekroch,
Das wußt' er deutlich zu erzählen.

Ja, fuhr er fort, auf manchen Böden
Sind Thiere, die wie Mäuse reden,
Sie sehn uns gleich vom Kopf zum Bauch,
Sie sind geöhrt, wie wir, und rauch.
Doch, hört, ich sage keine Lügen,
Sie hüllen sich, so groß als klein,
In dünne braune Mäntel ein,
Darinnen sie wie Vögel fliegen.

Da riefen zween erfahrne Greise:
Du Narr, das waren Fledermäuse,

Die man hier täglich sehen kann.
Um dieser Willen durfte man
Dich nicht in fremde Länder senden.

Und so verreisen Viel ein Lehn,
Um in Paris ein Ding zu sehn,
Das sie umsonst zu Hause fänden.

Lichtwehr.

Die Gutthat.

Wie rühmlich ist's, von seinen Schätzen
Ein Pfleger der Bedrängten seyn;
Und lieber minder sich ergetzen,
Als arme Brüder nicht erfreun!

Beaten fiel heut' ein Vermögen
Von Tonnen Gold's durch Erbschaft zu.
Nun, sprach sie, hab' ich einen Segen,
Von dem ich Armen Gutes thu.

Sie sprach's. Gleich schlich zu seinem Glücke
Ein siecher Alter vor ihr Haus,
Und bat, gekrümmt auf seiner Krücke,
Sich eine kleine Wohlthat aus.

Sie ward durchdrungen von Erbarmen,
Und fühlte recht des Armen Noth.
Sie weinte, gieng, und gab dem Armen
Ein großes Stück verschimmelt Brodt.

Gellert.

Der Schwan und die Lerche.

Der Schwan.

Was fliegst du denn beständig über mir?

Die Lerche.

Ich möchte gar zu gern dich einmal singen hören.

Der Schwan.

Mich singen? Ey, was träumet dir?
Wann sang wohl je ein Schwan? Das mußt du mich erst lehren.

Die Lerche.

Im Ernst? So singt ihr Schwäne nicht?

Der Schwan.

Niemals.

Die Lerche.

Auch nicht am Ende eures Lebens?

Der Schwan.

Auch dann nicht—kurz, du wartest ganz vergebens.

Die Lerche.

Allein, verzeih es mir, weil jedermann es spricht —

Der Schwan.

O darum glaub' es eben nicht!
Du würdest dich gar sehr betrügen;
Es giebt auch allgemeine Lügen.

Willamov.

Die Fledermaus.

Ein kleines Mäuschen kroch
Stets unzufrieden in sein Loch,
Stets wünscht' es: Wär' ich doch
Der kleinste Vogel nur!
Ich flög' in freyer Luft! Zevs sagte zum Merkur *:
Ich will der Närrinn Wünsch gewähren.
Erscheine Maus! Sie kam, den Göttersprauch zu hören.

Da setzte Zevs, zum Zeitvertreib,
Ihr dünne Flügel an den Leib,
Und sprach: Nun flieg!
Halb Vogel und halb Maus
Flog sie, und hieß die Fledermaus.
Merkur sah sie, und lachte;
Nun fliegt sie nur bey Nachte!

Gleim.

Der

* Merkur war ein Gott, der vom Zevs, dem Regenten aller Götter und Geschöpfe, ofte gebraucht wurde, und den er also gemeiniglich bey sich hatte.

Der Fuchs und der Adler.

Es lebt' aus Reinekens Geschlechte
Ein junger eitler Abkömmling,
Der oft mit mehrerm Glück, als Rechte,
Der schnellen Hunde Spur entgieng.

Da lag er nun vor seinem Loche,
Und lachte bey sich der Gefahr,
Der er noch in vergang'ner Woche
Durch einen Sprung entronnen war.

Sagt, rief er, Höfe, Wiesen, Ställe,
Ihr Zeugen meiner Tapferkeit,
Wer stiehlt, wie ich? Wer sieht so helle?
Wer läuft so schnell? Wer riecht so weit?

Vertieft in solchen Wunderdingen,
Bemerkt er eines Adlers Flug,
Wie ihn mit ausgestreckten Schwingen
Das stille Meer der Lüfte trug.

O könnt' ich fliegen, wie die Vögel!
Den Neid, erseufzt er, macht' ich stumm,
Euch aber kahl, ihr Baurenflegel;
Mit Lust gäb' ich ein Ohr darum.

Jetzt legt ein Schuß den Adler nieder;
Der Fuchs nimmt es mit Schrecken wahr.
Zu fliegen wünscht er nimmer wieder.

* * *

Je höher Stand, je mehr Gefahr.

Lichtwehr.

Der Weinstock und der Winzer.

Der Weinstock.

Was hast du denn an mir zu schneiden?
Bald bin ich völlig kahl.

Der Winzer.

Nur still! das mußt du schon zu deinem Beßten leiden.

Der Weinstock.

Zu meinem Beßten? Hört einmal,
Wie gut der Mann es meynt!

Der Winzer.

Ja wohl zu deinem Beßten, Freund.
Denn viele Blätter, geile Reben
Benehmen dir die beste Kraft.
Je mehr du diese treibst, je wen'ger Nahrungssaft
Kannst du hernach den Trauben geben.

Der Weinstock.

Ganz recht, Herr Winzer. Doch du irrest dich;
Zu meinem Beßten nicht, zu deinem schneidst du mich.
Denn mir ist's einerley, das kannst du sicher glauben,
Ich trage Blätter oder Trauben.

Willamov.

Der

Der gereiste Gimpel.

Ein Gimpel kam von Reisen wieder,
Und ließ sich in der Heimath schaun.
Da überredt' er seine Brüder,
Ihr Nest auf Dächern anzubaun.
Mich, sprach er, hat in fernen Ländern
Der Störche Bauart klug gemacht.
Wir müssen unsre Sitten ändern;
Denn sonst giebt niemand auf uns Acht.
Die Brüder ließen sich belehren;
Ein Thor folgt seines gleichen nach;
Und bauten lustig, ihm zu Ehren,
Sich alle auf ein Scheunendach.
Die meisten fiengen an zu legen;
Als schnell einmal ein Wetter kam,
Und der herabgeschoss'ne Regen
Die ganzen Nester mit sich nahm.

Michaelis.

Die Spinne zu Sanssouci.

Im königlichen Sanssouci
Saß eine Spinn', und sagte: Sieh!
Was macht der Mensch nicht nach!
Kaum sieht er, wie die Schwalb' am Bach
Zu ihrem Bau sich Wasser holt,
Sogleich macht er es nach,
Und baut, wie sie, ein Haus,
Und schmückt inwendig es
Mit meinem Spinnweb aus.

Mit deinem Spinnweb? Ja, indeß
Macht er es nur von Gold,
Und wie so grob ist es!
Er mach' es doch wie ich es mache,
Ja, das wär' eine andre Sache!

Gleim.

Die Eule unter den Vögeln.

Als vor kurzem Jungfer Eule
Vor Verdruß und langer Weile
Unter andre Vögel kam,
Wurde sie als ungeschliffen
Von den andern ausgepfiffen;
Daß sie endlich ihren Rückweg
Wiederum nach Hause nahm.
Ey da schimpft sie auf die Zeit,
Lobt und rühmt die Einsamkeit.

* * *

Liebe zur Geselligkeit
Ist uns von Natur gegeben.
Wer mit niemand Umgang hält,
Schilt auf die verdorbne Welt.
Sagt es doch nur deutsch heraus;
Herrn! ihr wisset nicht zu leben.

Lichtwehr.

Der junge Baum und der Wind.

Der junge Baum.

Gemach, Herr Wind! gemach—ach weh!
Du siehest ja, daß ich alleine steh'.
An Eichenwäldern mag dein wilder Zorn sich rächen!
Ich bin ein junger Baum; du wirst mich noch zerbrechen.

Der Wind.

Ein junger Baum bist du? — gut, lieber junge Baum!
Um desto mehr kannst du dich schmiegen.
Sieh dort die alten Bäume liegen!
Noch faß' ich dich nur kaum;
Nur fein Geduld! je mehr ich dich zerzausen werde,
Je fester wurzelst du dich in die Erde.

Willamov.

Der Koch und der Herr.

Es schalt ein Herr bey einem Schmaus
Auf seinen Koch, daß er ein Essen
Nicht gar genug gekocht, das Salz daran vergessen,
Und kurz, nicht recht gemacht. Ey! fuhr der Koch heraus;
Ihr Gnaden irren sich; ich habe nichts verbrochen,
Ich weiß wohl, wie ich kochen soll.
Nichts weißt du, schrie der Herr. Der Koch ward endlich toll,
Und sprach, er sollt' es besser kochen.
Hiermit sprang er, als wie ein Pfeil,
Zur Thür hinaus, das war sein Heil,
Des Hausherrn Hand war schon zur Antwort ausgestrecket.
Seht, sprach der Herr, den klugen Schluß,
Damit ich sagen kann, was gut und übel schmecket;
Folgt es, daß ich ein Koch seyn muß?

Lichtwehr.

Der Diamant und der Bergkristall.

Ein heller Bergkristall und roher Diamant,
Die ein verfolgter Dieb verloren,
Geriethen auf ein Häufchen Sand,
Und warteten, für wen das Schicksal sie erkohren.
Der Demant war getrost. Ich denke, sprach er, hier
Gewiß nicht allzu alt zu werden;
Ich habe meinen Werth in mir,
Der erste, der mich sieht, der nimmt mich von der Erden.
Ja, sagte der Kristall, den Werth räum' ich dir ein;
Allein dabey befürcht' ich immer,
Du werdest niemand sichtbar seyn,
Denn, unter uns geredt, es fehlt dir noch der Schimmer.
Jetzt fiel der Bergkristall schon einem ins Gesicht,
Der ihn mit Sorgfalt zu sich steckte;
Den guten Demant sah er nicht,
Den kurz darauf der Sand bedeckte.

* * *

Der Weltmann steigt empor, und der Pedant *
bleibt sitzen;
Die Sittten können mehr, als die Gelahrtheit,
nützen.

Lichtwehr.

* Pedanten nennt man Gelehrte, die keine Lebensart besitzen.

Der Schwätzer.

Die größte Plage kluger Ohren,
Ein Ausbund von beredten Thoren,
Ein unentfliehlich Ungemach,
Ein Schwätzer, der zu allen Zeiten,
Mit rednerischem O und Ach,
Von den geringsten Kleinigkeiten,
Von Zeitungsangelegenheiten,
Und, was noch schlimmer war, meist von sich selber sprach;
Und, daß es ihm ja nicht am Stoffe fehlte,
Was er vorher erzählt, gleich noch einmal erzählte;

Ein so beredter Herr sah einen wackern Mann,
Der denkend schwieg, verächtlich an.
Der Herr, zischt er dem Nachbar in die Ohren,
Hat wohl das Reden gar verschworen;
Ich wett', er ist ein Narr, und weiß nicht, was er will.

Das

Das dächt' ich nicht, zischt der ihm wieder in die Ohren;
Ein Narr, mein Herr, schweigt niemals still.

Gellert.

Der Riese und der Zwerg.

Es traf auf seinem Gange
Ein Ries' ein Zwerglein an,
Und sprach: Ich suchte lange
So was für meinen Zahn.

Dieß ist ein seltner Bissen,
Der Lust zum Trunk erweckt,
Und der, auf mein Gewissen,
Auch ohne Tunke schmeckt.

Herr! sagte hier der Kleine,
Ich bin in deiner Hand;
Was hilft's mir, wenn ich weine?
Wer thut dir Widerstand?

Doch eh' ich armer Knabe
Dein Abendessen sey,
So stelle mir zur Gabe
Nur eine Bitte frey,

Und schwör, sie zu erfüllen.
Er schwört; der Kleine spricht:

So höre meinen Willen:
Ich bitte, friß mich nicht.

Der Zwerg gieng schon zurücke,
Und eilte durch das Land,
Als er an dem Genicke
Des Riesen Faust empfand.

Ach! schrie er, Wald und Wiese,
Ihr Zeugen meiner Noth,
Hier schwur mir dieser Riese,
Hier giebt er mir den Tod!

Der Ries', ein schlimmer Spötter,
Sprach: Das bin ich gewohnt.
Der fürchtet keine Götter,
Der keines Menschen schont.

Lichtwehr.

Der

Der Reichstag der Mäuse.

So grimmig wüthete ein Kater in den Ratten,
Daß man fast keine einz'ge sah,
Selbst wenn sie einen Festtag hatten.
Wo Murner war, war Mord und Todtschlag da.
Ihn hielt die Republik der Ratten ohne Zweifel
Für einen eingefleischten Teufel.
Zum guten Glücke war der Märzmond nicht mehr weit;
Da gieng der Kater auf die Freyt.
Kaum hatte man das Glück erfahren,
So schrieb man einen Reichstag aus.
Dabey erschien die Ratte und die Maus,
So viel nur noch im Hause übrig waren.
Der ältste Landstand, eine Maus,
Hielt an die Stände eine Rede;
Verfluchte da die ungewisse Fehde
Des Murners, und beschrieb die tägliche Gefahr,
Und that zuletzt handgreiflich dar:

LB COBURG

Es wäre sonst kein Mittel zu erfinden,
Als eine Schelle, wenn er schlief,
Dem Kater an den Schwanz zu binden,
Damit man hörte, wenn er lief.
Der Beyfall jeder Maus durchscholl das ganze Zimmer.
Gut ausgedacht war's wohl; allein um desto schlimmer
Lief nun die Wahl des Abgesandten ab,
Ein Dienst, um den man sich nicht eben Mühe gab.
Eins sprach: Ich kann es nicht; die: Nein ich hab's verschworen;
Ein andrer: Großen Dank! ich bin nicht dumm gebohren.
Kurz, jeder schlug es ab, die Ratte wie die Maus.
Und hiermit war der Reichstag aus.

Michaelis.

Die Fliege und der Hengst.

Auf einer Deichsel saß gebiethrisch eine Fliege,
Und rief dem Hengst, der langsam trabte, zu:
Langsames Thier! wie ziehst denn du?
Fahr hurtiger! sonst fürchte eine Fliege,
Die manchen Gaul, der sie entehrt,
Die Ehrfurcht durch den Schmerz gelehrt.
Schweig! rief das Roß, vor deinem Dräuen
Wird nicht ein Bauerpferd sich scheuen!
Nur den, der dort die Peitsche führt,
Und den beschäumten Zaum an meinem Hals regiert,
Den fürcht' ich; niemals dich. Er wird am beßten wissen,
Wann Pferde langsam gehn und galloppiren müssen.

* * *

Wenn ein Poltron dir Schwert und Feuer dräut,
So lache, Freund, und folge deinen Pflichten.
Er schweigt beschämt, und rühmlich wird die Zeit
Dich nur nach deinen Thaten richten.

Michaelis.

Der gütige Besuch.

Ein offner Kopf, ein muntrer Geist,
Kurz, einer von den feinen Leuten,
Die ihr Beruf zu Neuigkeiten
Nie denken, ewig reden heißt;
Die mit Gewalt es haben wollen,
Daß Kluge närrisch werden sollen;
Ein solcher Schwätzer trat herein,
Dem Dichter den Besuch zu geben.
O, rief er, welch ein traurig Leben!
Wie? Schlafen sie denn nicht bey ihren Büchern ein?
So sind sie denn so ganz allein,
Und müssen gar vor langer Weile lesen?
Ich dacht' es wohl, drum kam ich so geschwind.
Ich bin, sprach der Poet, noch nie allein gewesen,
Als seit der Zeit, da Sie zugegen sind.

Gellert.

Der Esel, die Nachtigall und der Staar.

Ein Esel stand vor seinem Stall,
Und hörete die Morgenlieder
Der muntern Nachtigall!

Da singet sie schon wieder,
Die kleine Sängerinn!
Spricht er zu seiner Eselinn,
Allein die Stimm' ist viel zu schwach;
Ich wett', ich sänge sie darnieder.

Und plötzlich singt er über's Dach,
Zum Garten hin, ein starkes Ya-ach!

Der Vögel ganzes Singechor
Entsetzet sich, fliegt an das Licht hervor,
Und lauscht, und singt nicht fort.

Der ungeheure Schall
Erschreckt zwar auch die kleine Nachtigall;
Allein sie sucht neugierig einen Ort,
Zu sehn, was für ein Ungeheuer

Die Stimme hat, und fliegt empor,
Und setzt sich auf des Hauses Dach,
Sieht in den Hof, und sieht
Zuerst ein langes Ohr,
Und dann den ganzen Schreyer!
Sie sieht ihn, und sagt: Ach!
Stracks folgen ihr die Vögel alle,
Und sitzen auf dem Dach,
Und sehn ihn vor dem Stalle.
O, sprach ein Staar,
Ich wußt' es wohl, daß es ein Esel war.

Gleim.

Der Traum und der Arme.

Der Traum.

Du armer Alter dauerst mich.
Komm mit mir, ich beglücke dich.
Du sollst in einem Nu befreyet von Beschwerden,
Ja gar ein großer König werden.
Statt deiner Lumpen häng' ich dir den Purpur um.
Zum Zepter werde deine Krücke!
Es steh', berauscht von deinem Glücke,
Ein Schwarm Bewunderer um dich herum,
Die ehrfurchtsvoll nach dir die Blicke kehren!

Der Arme.

Geh fort! auf einen Augenblick —
Denn länger währt's doch nicht — verlang' ich gar kein Glück.

Der Traum.

Wann pfleget länger wohl der Menschen Glück zu währen?

Willamov.

Der junge Prinz.

Ein junger Prinz, der sich des Oheims Gunst empfohlen,
Bekam von ihm zweyhundert Stück Pistolen,
Mit der Ermunterung, damit wohl umzugehn.
Er ließ nach ein'ger Zeit sich wieder vor ihm sehn.
Indem daß nun der Oheim mit ihm redte,
So fragt' er ihn zu gleicher Zeit,
Ob er das letzte Geld wohl angewendet hätte?
Hier, sprach der junge Prinz erfreut,
Hier hab' ich meine ganze Casse.
An den zweyhunderten fehlt nicht ein einzig Stück.
Der Oheim nahm den Augenblick
Das Geld, und warf es auf die Gasse.
Lern', Prinz, fieng drauf der Oheim an,
Die Kunst, das Geld nutzbarer anzuwenden.
Ein Prinz hat darum viel in Händen,
Damit er Vielen dienen kann.

Gellert.

Die Raupe und der Käfer.

Die Raupe.

Wie schön ist doch die Welt für mich gebaut!
So weit mein blödes Auge schaut,
Bewundert es, geschaffen mir zum Glücke,
Der großen Götter Meisterstücke.
Für mich macht diese warmen Wetter
Die Sonne, die so lieblich scheint;
Denn Kälte, weiß sie, ist mein Feind.
Für mich trägt dieser Baum so weiche süße Blätter;
Denn wer genießt sie sonst, als ich?
Auch jene Blumen blühn für mich.
Denn wenn ich einst verwandelt werde,
Flieg' ich vergöttert von der Erde,
Und trinke ihren Nectarsaft * .
Ja, daß die dunkle Nacht mir Licht genug verschafft,
So geht die Sonne nicht zur Ruh,
Sie schickt mir denn vorher die glänzenden Laternen,
Den falben Mond, die hellen Sternen,

* Nectar nannten die Heiden den Trank, wovon sie glaubten, daß ihn die Götter tränken.

Wenn niemand wacht, als ich, zu meinem Dienste zu. —
O Raupen! seyd ihr nicht beglückt!

Der Käfer.

Und wir, wir Käfer sind wohl nichts, erhabne Made,
Als Ungezieser? nicht? — es ist in Wahrheit Schade;
Du hättest dich zum Menschen gut geschickt.

Willamov.

Der Fresser.

Ein berühmter Held im Fressen,
Den das Schlemmen aufgeschwellt,
Hatt' einmal zum Abendessen
Sich den größten Stör bestellt.
Dieser ward sehr bald bezwungen;
Nur das Kopfstück blieb ihm nach,
Das er noch nicht halb verschlungen,
Als vom Krampf sein Magen brach.

Jeder Garkoch wird betrübet;
Mancher holt den Arzt herbey,
Der sogleich die Antwort giebet,
Daß der Bruch unheilbar sey.
Alle Hoffnung ist verschwunden;
Man verkündigt ihm den Schluß,
Daß er in sehr wenig Stunden
Unvermeidlich sterben muß.

Soll die Zunge schon erkalten,
Die so vieles nicht geschmeckt?
Freunde, bin ich zu erhalten?
Oder werd' ich nur erschreckt?
Doch, ist euer Wort untrüglich,
Steht des Arztes Ausspruch fest;
Ach, so reicht mir unverzüglich
Meines Fischgens Ueberrest.

v. Hagedorn.

Der

Der mäßige Eifer des Frontin.

Frontin', der fast Aesop * an Wuchs und Bildung glich,
Gieng lustig an den Strand, warf schnell sein Kleid von sich,
Sprang muthig in den Strom, und schwamm recht meisterlich.
Indessen kömmt ein Dieb, bestiehlt den sichern Schwimmer,
Der nach der Taucherkunst mit Fluth und Wellen spielt.
Frontin vertieft, erhebt und wirbelt sich noch immer,
Und rudert sich zurück, gereinigt und gekühlt.
Da sieht er bald bestürzt, daß seine Kleider fehlen.
Ein andrer hätte gleich den Dieb vermaledeyt;
Er aber sagte nur: Der Frevel geht doch weit.
Mir armen Bucklichten mein einzig Kleid zu stehlen!

* Aesopus, der vortreffliche Fabeldichter, war sehr verwachsen und häßlich.

Dem Schelm gebührt ein Fluch für seine Mau-
serey.
Doch darf der Teufel ihn darum nicht eben
holen;
Nur wünsch' ich, daß das Kleid, das er mir
weggestohlen,
Ihm so gerecht, als mir, an Brust und Rücken
sey!

v. Hagedorn.

Der Löwe, der Tieger und der Wandersmann.

Ein Tieger, schrecklich anzusehn,
Obgleich von außen schön,
Fiel einen armen Wandersmann,
Der vor sich hin, bey stillem Gang,
Ein Morgenlied dem Schöpfer sang!
Mit ausgestreckten Klauen an,
Ihn zu zerreissen. — Was geschieht?

Ein edler Löwe sieht
Die Heldenthat aus seiner nahen Höhle!
Und, angespornt von seiner großen Seele,
Fliegt er hervor, springt auf den Tieger,
Hält ihn. — Rund um erschallt
Von dem Gebrüll der weite Wald,
Jedoch er ist des Feindes Sieger.

Von Blut noch mehr, als von Natur gefleckt,
Liegt er vor ihm lang hingestreckt.

Er

Er tritt auf ihn. — Der arme Wandersmann
Fällt auf die Knie und fleht
Den Helden um sein Leben an.

Der Löwe sieht ihn an, und geht
Zufrieden (seine große Seele
Auf dem Gesicht) zurück in seine Höhle.

Gleim.

Die alte und die junge Ziege.

Die alte Ziege.

Den Erbfeind unsers Volks hab' ich dir jüngst gezeigt;
Nun muß ich dir noch eines sagen:
Auch von den Menschen kannst du etwas nicht vertragen.

Die junge Ziege.

Vom Menschen? Wie? Der ist uns ja geneigt.

Die alte Ziege.

Um desto ärger ist's, mein Kind.
Je güt'ger gegen dich die Menschen sind,
Je schädlicher ist auch das Gift von ihnen.

Die junge Ziege.

Was kann an ihnen denn so giftig seyn?

Die alte Ziege.

Ihr Mund;
Der ist uns äußerst ungesund.
Drum laß dir dieß zur Warnung dienen.

Willamov.

Der Geheimnißvolle.

Mit sehr geheimnißvollen Minen
Tritt Strephon in Crispinens Haus,
Studirt beym Eintritt bald Crispinen,
Und bald die Seinen seitwärts aus.

Man bringt den Stuhl; doch nur mit Beugen
Verbittet er die Höflichkeit.
Er steht und schweigt, und sagt durch Schweigen
Die wichtigste Begebenheit.

Mein Herr, hat sich was zugetragen?
O reden Sie! wir sind allein.
Was giebts? Umsonst sind alle Fragen;
Er wiederholt sein mystisch Nein.

O lern' doch, unvorsicht'ge Jugend,
Die laut von allen Sachen schreyt,
Vom Strephon die berühmte Tugend,
Die Tugend der Behutsamkeit!

Nachdem er den Crispin beschworen,
Das zu verschweigen, was er sagt,
So zischelt er ihm in die Ohren:
Der König fuhr itzt auf die Jagd.

Gellert.

Die

Die Gans und der Wolf.

Wir Gänse retteten das Capitolium*,
Spricht eine Gans, und schwimmt; bloß dieses kann bezeugen,
Die Unerschrockenheit sey auch den Gänsen eigen.
Am Ufer prahlt ein Wolf: Den großen Romulum**
Säugt' einer Wölfinn Brust. Nichts gleicht, zu allen Zeiten,

Der

* Das Capitolium war eine Citadelle in Rom. Als die Gallier diese Stadt erobert hatten, wollten sie sich in der Nacht heimlich des Capitoliums bemächtigen, wurden aber durch das Geschnatter der Gänse verrathen.

** Romulus war der Erbauer der Stadt Rom. Sein Großvater wollte ihn, als er gebohren war, nebst seinem Zwillingsbruder Remus umbringen, und ließ ihn daher in einem Gefäß ins Wasser werfen. Er kam aber nicht darinn um, weil das Wasser bald zurücktrat; und da soll ihn eine Wölfinn gesäugt haben.

Der guten Wölfe Zärtlichkeiten.
Ja! schnattert jene drauf, wenn doch das Mannthier * nur
Einst unsre Tugenden errie̲the!
Ja! Die beseelende Natur
Gab Gänsen Muth und Wölfen Güte.
Ein Habicht zeigt sich hier, der Feind voll schneller List;
Gleich schreyt die Täucherinn, und Hals und Fuß wird rege.
Der Wolf entdeckt ein armes Kind am Wege,
Das er beschleicht, und ohn' Erbarmen frißt.

* * *

Wie viele rühmen sich der Tugenden und Gaben,
Die sie doch nicht erhalten haben!

v. Hagedorn.

* Der Mensch.

Die Katzen und der Hausherr.

Thier' und Menschen schliefen feste,
Selbst der Hausprophete * schwieg,
Als ein Schwarm geschwänzter Gäste
Von den nächsten Dächern stieg.

In dem Vorsaal eines Reichen
Stimmten sie ihr Liedchen an,
So ein Lied, das Stein' erweichen,
Menschen rasend machen kann.

Hinz, des Murners Schwiegervater,
Schlug den Tact erbärmlich schön,
Und zween abgelebte Kater
Quälten sich, ihm beyzustehn.

Endlich tanzen alle Katzen,
Poltern, lärmen, daß es kracht,
Zischen, heulen, sprudeln, kratzen,
Bis der Herr im Haus erwacht.

Dieser

*) Der Hahn, weil die Hähne durch ihr Krähen die Veränderung des Wetters anzeigen.

Dieser springt mit einem Prügel
In dem finstern Saal herum,
Schlägt um sich, zerstößt den Spiegel,
Wirft ein Duzend Schalen um.

Stolpert über ein'ge Späne,
Stürzt im Fallen auf die Uhr
Und zerbricht zwo Reihen Zähne.
Blinder Eifer schadet nur.

Lichtwehr.

Der Hirt und die Heerde.

Der Wolf naht sich von dem Gebürge,
Auf, Hirte! laß die Hunde los,
Daß er nicht Damons Heerde würge,
So riefen ängstlich klein und groß.

Der Hirte ließ die Heerd' im Stiche,
Und lief an einen sichern Ort,
Mit ihm, gewohnt der alten Schliche,
Lief eine Kuppel Hunde fort.

Der Wolf fiel in die arme Heerde,
Und mancher Bock gab Haare her;
Was er nicht fraß, fiel wund zur Erde.
So zog er fort, vom Raube schwer.

Der Hirte kam nunmehr geschlichen,
Als weiter nichts zu fürchten war;
Warum bist du von uns gewichen?
Schrie die noch überbliebne Schaar.

Der Hirte sprach: Ich wollte bleiben;
Allein der Wolf schien damals mir
Viel größer, als es zu beschreiben.
Wie groß denn? Wie ein junger Stier.

Pfuy! sagten die betrübten Thiere,
Schämst du dich nicht, verzagter Thor?
Die Furcht stellt Wölfe groß als Stiere,
Geschwader groß wie Heere vor.

Lichtwehr.

Die Wachtel und der Hänfling.

Zur Wachtel, welche der Gefahr
Des Garns mit Noth entgangen war,
Ließ sich der stolze Hänfling nieder.
Mich dauert, sprach er, dein Gefieder.
O, sage, wie es immer kam,
Daß man dir deine Freyheit nahm?

Mich, sprach sie, lockte jene Flur;
Und ich, zu lüstern von Natur,
Flog hin; und tiefer im Getreyde
Hört' ich den Ton der Lieb' und Freude.
Ich lief; kaum naht' ich mich dem Ton,
So hatte mich das Netz auch schon.

Das Netz, sprach dieser, nicht zu sehn?
Dir Flattergeist ist recht geschehn.
Man muß, will man ein Glück geniessen,
Die Freyheit zu behaupten wissen.
Und wenn ich noch so lüstern wär',
Ein Netz, das fängt mich nimmermehr!

Er fliegt und ruft noch: Merk es dir!
Kurz drauf sieht sie den Freund, der ihr
Den weisen Unterricht gegeben,
Auf einer Vogelruthe kleben.
Sprich, rief sie, wie es immer kam,
Daß man dir deine Freyheit nahm?
Die Freundinn, sprach er, gieng mir nah,
Die ich in diesem Bauer sah.
Sie rief; und durch das Glück bewogen,
Um sie zu seyn, kam ich geflogen.
Nun weiß ich nicht, durch welche List
Mein Fuß hier angefesselt ist.
Die Ruthe, sprach sie, nicht zu sehn?
Dir Flattergeist ist recht geschehn.
Man muß, will man ein Glück geniessen,
Die Freyheit zu behaupten wissen.
Nun lerne, wenn dich's nicht verdrießt,
Wie nah der Fall dem Sichern ist.

Gellert.

Der Vater und die drey Söhne.

Von Jahren alt, an Gütern reich,
Theilt' einst ein Vater sein Vermögen,
Und den mit Müh' erworbnen Segen
Selbst unter die drey Söhne gleich.
Ein Diamant ist's, sprach der Alte,
Den ich für den von euch behalte,
Der mittelst einer edlen That
Dazu den größten Anspruch hat.
Um diesen Anspruch zu erlangen,
Sieht man die Söhne sich zerstreun.
Drey Monden waren schon vergangen,
Da stellten sie sich wieder ein.
Drauf sprach der Aelteste der Brüder:
Hört! es vertraut' ein fremder Mann
Sein Gut ohn' ein'gen Schein mir an;
Dem gab ich es getreulich wieder.
Sagt, war die That nicht lobenswerth?
Du thatest, Sohn, wie sich's gehört,
Ließ sich der Vater hier vernehmen,
Wer anders thut, der muß sich schämen.

Denn ehrlich seyn, heißt uns die Pflicht,
Die That ist gut, doch edel nicht.

Der andre sprach: Auf meiner Reise
Fiel einst, ganz unachtsamer Weise,
Ein armes Kind in einen See;
Ich aber zog es in die Höh',
Und rettete dem Kind das Leben.
Ein Dorf kann davon Zeugniß geben.
Du thatest, sprach der Greis, mein Kind,
Was wir, als Menschen, schuldig sind.

Der jüngste sprach: Bey seinen Schafen
War einst mein Feind fest eingeschlafen,
An eines tiefen Ufers Rand;
Sein Leben stund in meiner Hand.
Ich weckt' ihn, und zog ihn zurücke.
O! rief der Greis mit holdem Blicke,
Der Ring ist dein; welch edler Muth,
Wenn man dem Feinde Gutes thut!

Lichtwehr.

Die Fliegen.

Was mag wohl in der Schale seyn?
Gift oder Zucker? Wer will's wagen,
Und fliegt von uns zuerst hinein?

Eine Fliege.

Ich wag's — o welche Kost! wie süß! — ich kann's nicht sagen.
Thut, Brüder, wie ich thu',
Und flieget ohne Furcht herzu.

Die Andern.

Warhaftig, ein Gericht, für Götter zubereitet! —
Allein — wie wird uns? — ach! wie hast du uns verleitet!
Treuloser, es ist Gift.

Die Eine Fliege.

Ja, ja, nun schmält auf mich!
Wer hieß euch eure Lust so theur erkaufen?
Wie? unter einem solchen Haufen
Auch nicht ein einziger, der klüger war, als ich?

Willamov.

Das heldenmüthige Kind.

Ein Knabe war noch nicht acht Jahr,
Als ihn aufs nächste Dorf, wo etwa Kirchmeß war,
Um auch einmal ihm eine Lust zu machen,
Der Vater mit zu Pferde nahm.
Der Knabe, der vorher nicht aus der Stube kam,
Sah lauter wunderbare Sachen.
Neugierig war er von Natur,
Und das ist überhaupt den kleinen Bürgern eigen.
Wie vielmal bat er nicht den Vater, abzusteigen,
Und ihm bald das, bald jenes recht zu zeigen!
Bald sah er eine große Flur,
Die war ihm schon ein Reich, ein Hügel — Pyrenäen,
Ihm waren Teiche große Seen,
Ein Birkenbusch ein ungeheurer Wald.

Zum Unglück kam aus einem Bauergute
Ein großer Budelhund daher.

Was ist das, sprach das Kind, das nie mit Fragen ruhte.
Ach! rief der Vater aus, mein Sohn, ein Bär! ein Bär! —
Umarme mich! Er lechzt nach unserm Blute! —
Hier müssen wir des Todes seyn.

Gut! sprach das Kind, mir fällt ein Mittel ein.
Gleich werfen Sie mich von dem Pferde;
Indem ich mich nun fressen lassen werde,
So jagen Sie davon. Das wird doch Sie befreyn!

Held! welcher Muth in scheinbaren Gefahren
Für einen Knaben von acht Jahren!

Michaelis.

Der aufgeblasene Frosch.

Ein Frosch sah einen feisten Stier
Am Rande seines Sumpfes grasen.
Ein Frosch ist ein hochmüthig Thier!
Gleich fieng er an sich aufzublasen.
Ey! rief er, Brüder! seht mir zu!
Bin ich so groß? Nein. Jetzt vielleicht? Vergebens.
Nun aber? Keineswegs. Noch nicht? Nein. Aber nu?
Da fehlt unendlich viel.
Die Kräfte meines Lebens
Und alles setz, ich dran! wär's auch mein Untergang!
So sprach er, blies sich auf, zersprang.

Michaelis.

Der Fuchs und der Rabe.

Du Freund der Schmeicheley, womit besoldest du
Die Schmeichler ohne Zahl,
Die dich belagern? Höre zu,
Wie Meister Fuchs einmal
Den Raben, welcher hoch
Auf einem Baume saß, mit einem Käs' im Schnabel,
Durch Schmeicheley betrog;
Hör' es, und merke dir die Fabel.
Er sah den Käsedieb, lief hurtig hin, und sprach:
Gott grüß' euch, schöner Vogel! ach!
Von wannen kommt ihr her?
Der stolze Pfau
Legt einen Schweif, groß wie ein Rad, zur Schau;
Allein wie bunt ist er!
Vermuthlich gleicht dem herrlichen Gefieder
Des Schnabels tönender Gesang;

Vermuthlich übertrifft der Stimme Silberklang
Der kleinen Nachtigall, der Meisterinn der Lieder,
Zu schwache Töne weit, und schallt durch Berg und Thal.
Singt, schöner Vogel, singt, o singet doch einmal!
Und plötzlich schallete sein rauhes Lied: Rap, Rap!
Der Schnabel that sich auf, der Käse fiel herab,
Und Reineke nahm ihn zum wohlverdienten Lohn
Für seine Schmeicheley, und lief damit davon.

Gleim.

Der Ziegenbock und der Wolf.

Ein großer Ziegenbock, mit großem langen Bart,
Und großem spitzen Horn, stand nach Magister-
Art,
Voll Selbstgenugsamkeit, auf eines Hauses Dache,
Und sah sich um. Ein Wolf erschien,
Und plötzlich war er lauter Rache!
Er rief ihn an, er schalt auf ihn:
Ha! Räuber, Mörder, Dieb!
Komm näher nicht, ist dir dein Leben lieb!
Du bist es (ach es weint die arme Mutter noch!)
Du bist es, o der Frevelthat!
Der mir mein Kind geraubt, und aufgefressen hat.

Herr Bock bemühen sie sich doch
Zu mir herunter, sprach der Wolf,
Zwar haben sie erhabnen Geist,
Und Herz im Leibe, das beweist
Ihr langer Bart, und ihres Horns Gestalt
Ist fürchterlich, und ich bin alt;

Doch solchen Schimpf zu rächen wird man munter,
Und scheut nicht Horn, nicht Bart; sie kommen
nur herunter!

Was that der Bock? Er schnob gerechten Zorn,
Und schüttelte den Bart, sein fürchterliches Horn
Gebraucht' er aber nicht; genug er ließ es sehn,
Und sagte: Ha! du Räuber! willst du gehn!

Und was der Wolf? Herr Bock, sprach er,
Ich rächte mich, und wären sie ein Bär;
Was aber hindert meine Rache?
Sie nicht; das Dach. Herunter von dem Dache!

Gleim.

Cotill.

Cotill, der, wie es vielen geht,
Nicht wußte, was er machen sollte,
Und doch nicht müssig bleiben wollte;
Denn müssig gehn, wenn man's nicht recht versteht,
Ist schwerer, als man denken sollte;
Cotill gieng also vor die Stadt,
Und machte sich etwas zu schaffen.
Er gieng, und schlug im Gehen oft ein Rad.
O, schrie man, seht den jungen Laffen,
Der den Verstand verlohren hat!
Er macht die Hände gar zu Füßen.
Ihr Kinder, zischt den Narren aus.
Allein Cotill ließ sich dieß alles nicht verdrießen.
Kurz, es gefiel ihm so, er gieng vor's Thor hinaus.
Man mochte, was man wollte, sagen,
Er fuhr doch fort im Gehn sein Rad zu schlagen.

Der Teufel! seht, das war ein rechtes Rad!
Fieng endlich einer an zu fluchen.
Ich möcht' es doch bald selbst versuchen.

Er sagt' es kaum, als er's schon that.
Nun, sprach er, seh' ich wohl, wie viel man Vortheil hat.
Es ist ganz hübsch um so ein Rad;
Denn man erspart sich viele Schritte.
Der Mann ist nicht so dumm, der es erfunden hat.
Den Tag darauf kam schon der Dritte,
Und that es nach. Die Zahl vermehrte sich.
In kurzem sprach man schon gelinder;
Man fragte stark nach dem Erfinder,
Und lobt' ihn endlich öffentlich.

Gellert.

Das Kind mit der Scheere.

Kind, hub die Mutter an, eins mußt du mir versprechen;
Die Messer und die Gabeln stechen;
Drum rühre keins von beyden an.
Allein die Scheere, sollt' ich glauben,
Die könnten Sie mir wohl erlauben?
Nichts weniger; was dich verletzen kann,
Sieh niemals als dein Spielwerk an.

Das Kind gehorcht; doch ein geheimer Trieb
Und das Verbot verschönerten die Scheere.
Ja, spricht es zu sich selbst, wenn es die Gabel wäre,
Die hab' ich lange nicht so lieb,
So ließ ich sie mit Freuden liegen.
Allein die Scheer' ist mein Vergnügen;
Sie hat ein gar zu schönes Band.
Gesetzt, ich ritzte mich ein wenig in die Hand,
So hätte dieß nicht viel zu sagen.
So klein ich bin, so hab' ich ja Verstand,
Und also werd' ich's immer wagen,

Sobald die Mutter nur die Augen weggewandt.
Doch nein, weil Kinder folgen müssen,
So wär' es ja nicht recht gethan.
Nein, nein, ich sehe dich bloß an;
O schöne Scheere laß dich küssen!
Ich rühre ja kein Meßer an,
So werd' ich doch—Schon griff es nach der Scheere.
Ja, wenn ich unvorsichtig wäre,
Da freylich schnitte mich die Scheere;
Allein ich bin ja schon mit ihr bekannt.
So sprach's, und schnitt sich in die Hand.

Gellert.

Der Wolf und der Fuchs.

Was wird wohl unser Ende seyn?
Fragt Isegrim den Fuchs; mein Vater ward gehangen.
Und meiner starb an Gliederpein,
Ihn hatten Bauren grob empfangen,
Versetzt der Hünerdieb. Aus Rache fiel mir ein,
Ein überflüssig Huhn zu Zeiten abzulangen,
Untreue Hennen aufzufangen,
Und in das Taubenfleisch grausam verliebt zu seyn.
Ach! heult der Wolf, ich habe mehr begangen,
Ich brauche lange Zeit, mein Leben zu bereun.
Doch horch! ich höre Jäger schreyn,
Und Hunde bellen dort. Nichts kann uns Rath verleihn,
Und hätten wir die List der Schlangen.
Der Rath steckt in der Flucht. Wenn die uns retten kann,

Wo treffen wir uns wieder an?
Wo sonst nicht? sagt der Fuchs, beym Kürschner
auf der Stangen.

Der Krug geht, wie ein Alter spricht,
So oft zum Brunnen, bis es bricht.

v. Hagedorn.

Der Mohr und der Weisse.

Ein Mohr und Weisser zankten sich.
Der Weisse sprach zu dem Bengalen:
Wär' ich, wie du, ich ließe mich
Zeit meines Lebens niemals malen.

Besieh dein Pechgesichte nur,
Und sage mir, du schwarzes Wesen!
Hat dich die spielende Natur,
Nicht uns zum Scheusal auserlesen?

Gut! sprach der Mohr, hat denn ihr Fleiß
Sich deiner besser angenommen?
Die Tafel ist bey dir noch weiß,
Der Maler soll erst drüber kommen.

Die Welt, darinn wir Menschen sind,
Gleicht einem ungeheuren Baume,
Darauf bist du, mein liebes Kind,
Unstreitig die unreife Pflaume.

Sie zankten sich noch lange Zeit;
Und weil sich keiner geben wollte,

Beschlossen sie, daß ihren Streit
Ein kluger Richter schlichten sollte.

Als nun der Weisse recht behielt,
Da sprach das schwarze Kind der Mohren:
Du siegst; ich habe hier verspielt,
In Tunis hättest du verloren.

* * *

So manches Land, so mancher Wahn!
Es kömmt bey allen Nationen
Der Vorzug auf den Ort mit an;
Schön ist, was da gilt, wo wir wohnen.

Lichtwehr.

Das Kartenhaus.

Das Kind greift nach den bunten Karten;
Ein Haus zu bauen, fällt ihm ein.
Es baut, und kann es kaum erwarten,
Bis dieses Haus wird fertig seyn.

Nun steht der Bau. O welche Freude!
Doch ach! ein ungefährer Stoß
Erschüttert plötzlich das Gebäude,
Und alle Bänder reissen los.

Doch wer wird gleich den Muth verlieren?
Das Kind entschließt sich sehnsuchtsvoll,
Ein neues Lustschloß aufzuführen,
Das dem zerstörten gleichen soll.

Die Sehnsucht muß den Schmerz besiegen.
Das erste Haus steht wieder da.
Wie lebhaft war des Kinds Vergnügen,
Als es sein Haus von neuem sah!

Nun will ich mich wohl besser hüten,
Damit mein Haus nicht mehr zerbricht.

Tisch! ruft das Kind, laß dir gebieten,
Und stehe fest, und wackle nicht!

Das Haus bleibt unerschüttert stehen;
Das Kind hört auf, sich zu erfreun;
Es wünscht, es wieder neu zu sehen,
Und reißt es bald mit Willen ein.

* *
*

Schilt nicht den Unbestand der Güter;
Du siehst dein eigen Herz nicht ein.
Veränderlich sind die Gemüther,
So mußten auch die Dinge seyn.

Bey Gütern, die wir stets genießen,
Wird das Vergnügen endlich matt;
Und würden sie uns nicht entrissen,
Wo fänd' ein neu Vergnügen statt?

Gellert.

Die Hähne und der Marder.

Die Herrschsucht, die mit jedem Ey gebohren,
Und mit der Zeit genährt, von Hahn zu Hahne stammt,
Die Herrschsucht, sag' ich, war's, durch die zur Wuth entflammt,
Zween Hähne sich den Tod geschworen.

Sieg oder Sterben ihr Entschluß;
Stieß Brust auf Brust, und Fuß uuf Fuß,
Ein Schnabel prallte von dem andern.

Ein Marder saß ohnfern in Ruh,
Und sah dem Spiele lange zu.
Nu, nu, sprach drauf der Schelm mit lachen,
Ich will geschwinde Friede machen.
Gleich sprang er einem ins Genick,
Und wanderte mit ihm zurück.
Der andre flatterte indeß zum Hühnerhause,

Und

Und krähte zehnmal wohl dem Friedensstifter zu:
Wie schmeckt das Morgenbrodt?
So gieb dich doch zur Ruh!
Erwiederte der Dieb, du sollst, ich schwör' dir's zu,
So wahr ich ehrlich bin! gewiß zum Abendschmause!

Michaelis.

Der junge Bock, der Löwe, der Büffel und der Wolf.

Der junge Bock.

Herr Löwe mit dem großen Bart!
Sie her, ich habe auch wohl einen!
Und Hörner noch dazu; ich sollte meynen,
Daß die Natur an mir die Gaben nicht gespart.
Komm, hast du Lust, die Hörner zu probiren?
Wohlan!

Der Löwe.

Schweig, Närrchen!

Der junge Bock.

Ha! willkommen, du von Stieren
Der trefflichste! wie dich die stumpfen Hörner zieren!
Die starren Augen! ach! das runzliche Gesicht!
Du fürchtest dich vor mir doch nicht?
Wir wollen sehn! heraus! ich stehe dir.

Der Büffel.

Geh, dummes unverschämtes Thier!

Der junge Bock.

Ho, ho? — Doch still, da kömmt ja noch ein
Krieger.
Wohin, Herr Wolf? wo geht die Reise hin?
Du siehest, wie vertraut ich bin;
Allein wir Böcke sind von Jugend auf viel klüger
Als jedes andre Thier, das machet Bart und Horn.
Und kurz — ich bin zwar dein ergebner Knecht,
Doch reizest du mich auch zum Zorn,
So wirst du übel aufgenommen. —

Der Wolf.

O schön! du kömmst mir recht!
So eben hungert mich, du sollst mir nicht ent-
kommen;
Stirb nur! troz deinem Bart und Horn!

Willamov.

Ende des zweyten Buchs.

Fabeln.

Drittes Buch.

Die Biene und die Henne.

Nun Biene, sprach die träge Henne,
Dieß muß ich in der That gestehn!
So lange Zeit, als ich dich kenne,
So seh' ich dich auch müßig gehn.
Du sinnst auf nichts, als dein Vergnügen;
Im Garten auf die Blumen fliegen,
Und ihren Blüten Saft entziehn,
Mag eben nicht so sehr bemühn.
Bleib immer auf der Nelke sitzen,
Dann fliege zu den Rosenstrauch;
Wär' ich, wie du, ich thät' es auch.
Was brauchst du andern viel zu nützen?

Genug, daß wir so manchen Morgen
Mit Eyern unser Haus versorgen.
O! rief die Biene, spotte nicht!
Du denkst, weil ich bey meiner Pflicht
Nicht so, wie du bey einem Eye,
Aus vollem Halse zehnmal schreye,
So, denkst du, wär' ich ohne Fleiß.
Der Bienenstock sey mein Beweis,
Wer Kunst und Arbeit besser kenne,
Ich, oder eine träge Henne?
Denn wenn wir auf den Blumen liegen,
So sind wir nicht auf uns bedacht;
Wir sammlen Saft, der Honig macht,
Um fremde Zungen zu vergnügen.
Macht unser Fleiß kein groß Geräusch,
Und schreyen wir bey warmen Tagen,
Wenn wir den Saft in Zellen tragen,
Uns nicht, wie du im Neste, heisch;
So präge dir es jetzund ein:
Wir hassen allen stolzen Schein;
Und wer uns kennen will, der muß in Rost und Kuchen
Fleiß, Kunst, und Ordnung untersuchen.

Auch hat uns die Natur beschenkt,
Und einen Stachel eingesenkt,
Mit dem wir die bestrafen sollen,
Die, was sie selber nicht verstehn,
Doch meistern und verachten wollen;
Drum, Henne! rath' ich dir, zu gehn.

* * *

O Spötter, der mit stolzer Mine,
In sich verliebt, die Dichtkunst schilt,
Dich unterrichtet dieses Bild.
Die Dichtkunst ist die stille Biene;
Und willst du selbst die Henne seyn,
So trifft die Fabel völlig ein.
Du fragst: Was nützt die Poesie?
Sie lehrt und unterrichtet nie.
Allein wie kannst du doch so fragen?
Du siehst an dir, wozu sie nützt:
Dem, der nicht viel Verstand besitzt,
Die Wahrheit durch ein Bild zu sagen.

Gellert.

Der Blinde und der Lahme.

Von ungefähr muß einen Blinden
Ein Lahmer auf der Straße finden,
Und jener hofft schon freudenvoll,
Daß ihn der andre leiten soll.

Dir, spricht der Lahme, beyzustehen?
Ich armer Mann kann selbst nicht gehen.
Doch scheint's daß du zu einer Last
Noch sehr gesunde Schultern hast.

Entschließe dich, mich fortzutragen;
So will ich dir die Stege sagen;
So wird dein starker Fuß mein Bein,
Mein helles Auge deines seyn.

Der Lahme hängt, mit seinen Krücken,
Sich auf des Blinden breiten Rücken.
Vereint wirkt also dieses Paar,
Was einzeln keinem möglich war.

Du hast das nicht, was Andre haben,
Und Andren mangeln deine Gaben;
Aus dieser Unvollkommenheit
Entspringet die Geselligkeit.

Wenn Jenem nicht die Gabe fehlte,
Die die Natur für mich erwählte,
So würd' er nur für sich allein,
Und nicht für mich bekümmert seyn.

Beschwer' die Götter nicht mit Klagen!
Der Vortheil, den sie dir versagen,
Und Jenem schenken, wird gemein;
Wir dürfen nur gesellig seyn.

Gellert.

Das Pferd und der Hund.

An einem Freund.

Hör an, o Freund, hör an, ich sage nach,
Was jüngst dein Hengst, der Engelländer, sprach;
Der schöne Hengst, der dir zur Lust
Gebohren ist. Er rühmte seine Brust
Und seinen Kopf, und seinen Schweif,
Und sein Geschick, durch einen Reif
Mit hurtiger Gelenkigkeit zu springen.
Wem kann, sprach er, ein Satz, wie mir, gelingen?
Zum Ritt geh' ich wie ein Polack, zum Tanz
Mit Majestät! vom Kopf bis an den Schwanz
Bin ich gemacht dem Herrn recht zu gefallen,
Und auch mir selbst. Ich weiß auch wohl, bey allen,
Die mich besehn, heiß' ich das edle Thier!
Man hat auch Recht! der Widder und der Stier,
Wie ungeschickt sind die doch gegen mich!
Das edelste, das schönste Thier bin ich!

Drauf wedelte mein kleiner Mops daher.
O! sprach der Hengst, o wie so klein ist er,

Der

Der Dickkopf da! Hör an, du kleiner Hund,
Du bist zu klein, zu dick, und auch zu rund.
Betrachte mich. An mir ist nichts zu wenig,
Und nichts zu viel; ich bin der Thiere König.
Betrachte mich. Wie prächtig ist mein Gang!
Wie rasch mein Sprung! mein Körper wie geschlank!

Sey was du willst, antwortet Möpschen, sey
Geschlank, und rasch und stolz. Ich bin getreu;
Sonst nichts.
O Freund, o wie gefiel mir das,
Was Möpschen sprach! Hengst, sagt' ich, meinen Haß
Hat jederman der sich erhebt, wie du!
Er wieherte. Ich schmiß die Stallthür zu.

Gleim.

Der Zeisig.

Ein Zeisig war's und eine Nachtigall,
Die einst zu gleicher Zeit vor Damons Fenster hiengen.
Die Nachtigall fieng an, ihr göttlich Lied zu singen,
Und Damons kleinem Sohn gefiel der süße Schall.
Ach welcher singt von beyden doch so schön!
Den Vogel möcht' ich wirklich sehn!
Der Vater macht ihm diese Freude;
Er nimmt die Vögel gleich herein.
Hier, spricht er, sind sie alle beyde;
Doch welcher wird der schöne Sänger seyn?
Getraust du dich, mir das zu sagen?
Der Sohn läßt sich nicht zweymal fragen,
Schnell weist er auf den Zeisig hin;
Der, spricht er, muß es seyn, so wahr ich ehrlich bin.
Wie schön und gelb ist sein Gefieder!
Drum singt er auch so schöne Lieder;
Dem andern sieht man's gleich an seinen Federn an,
Daß er nichts kluges singen kann.

Sagt,

* * *

Sagt, ob man in gemeinen Leben
Nicht oft, wie dieser Knabe, schließt?
Wem Farb' und Kleid ein Ansehn geben,
Der hat Verstand, so dumm er ist.
Star kömmt, und kaum ist Star erschienen,
So hält man ihn auch schon für klug.
Warum? Seht nur auf seine Minen,
Wie vortheilhaft ist jeder Zug!
Ein Andrer hat zwar viel Geschicke;
Doch weil die Mine nichts verspricht;
So schließt man bey dem ersten Blicke,
Aus dem Gesicht, aus der Perücke,
Daß ihm Verstand und Witz gebricht.

Gellert.

Das Kutschpferd.

Ein Kutschpferd sah den Gaul den Plug im Acker ziehn,
Und wieherte mit Stolz auf ihn.
Wann, sprach es, und fieng an, die Schenkel schön zu heben,
Wann kannst du dir ein solches Ansehn geben?
Und wann bewundert dich die Welt?
Schweig, rief der Gaul, und laß mich ruhig pflügen;
Denn baute nicht mein Fleiß das Feld,
Wo würdest du den Haber kriegen,
Der deiner Schenkel Stolz erhält?

* * *

Die ihr die Niedern so verachtet,
Vornehme Müssiggänger, wißt,
Daß selbst der Stolz, mit dem ihr sie betrachtet,

Daß euer Vorzug selbst, aus dem ihr sie verachtet,
Auf ihren Fleiß gegründet ist.
Ist der, der sich und euch durch seine Händ'
ernährt,
Nichts bessers, als Verachtung werth?
Gesetzt, du hättest beßre Sitten,
So ist der Vorzug doch nicht dein.
Denn stammtest du aus ihren Hütten,
So hättest du auch ihre Sitten.
Und was du bist, und mehr, das würden sie auch
seyn,
Wenn sie, wie du, erzogen wären.
Dich kann die Welt sehr leicht, ihn aber nicht
entbehren.

Gellert.

Der

Der Rabe und die Pfauen.

Auf eines Fürsten Hof gieng eine Menge Pfauen,
Ein Aufzug, welchen anzuschauen
Kein Auge müde ward. Denn jeder trug sein Rad
Voll Farben, wie sie nur der Regenbogen hat,
Gebreitet hinter sich, und that recht stolz darauf.
Zwar fielen manche schöne Federn
Aus den emporgetragnen Rädern;
Doch nicht umsonst. Ein Rabe las sie auf,
Bestach sich um und um damit,
Spatzierete mit abgemessnem Schritt
In die Versammlung rechter Pfauen,
Und brüstete sich auch, und ließ sich auch beschauen.
Wie aber gieng es ihm? Man unterschied ihn bald,
Nahm unbarmherzig ihm den fremden Zierrath ab,
Biß ihn, und schalt ihn Dieb, und gab
Dem armen Schelm die vorige Gestalt.

So

So leicht gestraft gieng er mit Freuden wieder
In die Gesellschaft seiner Brüder.
Allein da kam er übler an;
Denn sein Vergehn ward ihnen kund gethan.
Sie lachten alle laut, und spotteten, und schrien:
Herr Pfau! Herr Pfau! und fielen über ihn,
Und rauften mit Gewalt
Ihm alle Federn aus.
Doch rettet er sich noch in eines Dichters Haus,
In kläglicher erbärmlicher Gestalt.

Gleim.

Der

Der Knabe und die Mücken.

Mein Vater geht ins Holz, wie ich gemerket habe;
So sagte Fritz ein kleiner muntrer Knabe,
Und hüpft' indem er dieses sprach,
Von seinem Jugendglück gerühret,
Von seinem Phylax angeführet,
Dem Vater schon von weitem nach.
Kaum trat er in den Busch, als ihn hier eine Mücke,
Dort wieder eine Mücke stach.
Er schalt, und lief ein gutes Stücke,
Dem bösen Schwarme zu entfliehn;
Allein je mehr er lief, je mehr verfolgt' er ihn.
Gut, sprach er, steht nur immer kühn,
Ich will es nicht umsonst betheuern,
Ihr findet hier heut' euer Grab.
Erbittert bricht er Ruthen ab,
Und kämpft mit seinen Ungeheuern;
Allein sie fanden nicht ihr Grab.

Und stachen sie zuvor aus bloßer Lust zu stechen,
So stachen sie nunmehr, um sich zu rächen.

Verwundet im Gesicht, auf beyden Händen roth,
Eilt Fritz dem Vater zu, und klagt ihm seine Noth.
O sehn Sie nur, daß nenn' ich stechen!
Ich hab's bald so, bald so versucht.
Ich lief, ich schlug; und doch half weder Schlag noch Flucht.
Fritz, hub der Vater an, du hast's nicht recht versucht.
Geh ruhig fort, so kann ich dir versprechen,
Sie werden weniger, als wenn du schlägst, dich stechen.
Ein kleiner Feind, dieß lerne fein,
Will durch Geduld ermüdet seyn.
Und tritt'st du einst, gleich mir, ins große Leben ein
Und wirst um dich viel kleine Feind' erblicken;
So achte nicht auf ihre Tücken.
Verfolge deinen Weg getrost, und denke fein
An die Geschichte mit den Mücken.

Gellert.

Der Hund.

Phylax, der so mache Nacht
Haus und Hof getreu bewacht,
Der so manchen Diebesbanden
Durch sein Bellen wiederstanden;
Phylax, dem Lips Tullian,
Der doch gut zu stehlen wußte,
Selber zweymal weichen mußte;
Diesen fiel ein Fieber an.

Alle Nachbarn gaben Rath.
Krummholzöl und Mithridat
Mußte sich der Hund bequemen,
Wieder Willen einzunehmen.
Selbst des Nachbar Gastwirths Müh,
Der vordem in fremden Landen,
Als ein Doctor, ausgestanden,
War vergebens bey dem Veh

Kaum

Kaum erscholl die schlimme Post,
Als von ihrer Mittagskost,
Alle Brüder und Bekannten,
Phylax zu besuchen, rannten.
Pantelon, sein beßter Freund,
Leckt ihm an den heissen Munde;
O, erseufzt er, bittre Stunde!
O! wer hätte das gemeynt?

Ach! rief Phylax, Pantelon!
Ist's nicht wahr, ich sterbe schon?
Hätt' ich nur nichts eingenommen,
Wär' ich wohl davon gekommen.
Sterb' ich Aermster so geschwind,
O! so kannst du sicher schreyen,
Daß die vielen Arzeneyen
Meines Todes Quelle sind.

Wie zufrieden schlief' ich ein,
Sollt' ich nur so manches Bein,
Was ich mir verscharren müssen,
Vor dem Tode noch genießen.

Dieses macht mich kummervoll,
Daß ich diesen Schatz vergessen,
Nicht vor meinem Ende fressen,
Auch nicht mit mir nehmen soll.

Liebst du mich, und bist du treu,
O! so hole sie herbey;
Eines wirst du bey den Linden,
An dem Gartenthore finden,
Eines, lieber Pantelon,
Hab' ich nur noch gestern Morgen
In dem Winterreiß verborgen;
Aber friß mir nichts davon.

Pantelon war fortgerannt,
Brachte treulich, was er fand.
Phylax roch, bey schwachem Muthe,
Noch den Dunst von seinem Gute.
Endlich, da sein Auge bricht,
Spricht er: Laß mir alles liegen!
Sterb' ich, so sollst du es kriegen;
Aber, Bruder, eher nicht.

Sollt' ich nur so glücklich seyn,
Und das schöne Schinkenbein,
Das ich — doch ich mag's nicht sagen,
Wo ich dieses hingetragen.
Werd' ich wiederum gesund,
Will ich dir, bey meinem Leben,
Auch die beßte Hälfte geben;
Ja du sollst — hier starb der Hund.

* * *

Der Geizhals bleibt im Tode karg.
Zween Blicke wirft er auf den Sarg,
Und tausend wirft er mit Entsetzen
Nach den mit Angst verwahrten Schätzen.
O schwere Last der Eitelkeit!
Um schlecht zu leben, schwer zu sterben,
Sucht man sich Güter zu erwerben;
Verdient ein solches Glück wohl Neid?

Gellert.

Die Ente.

Die Ente schwamm auf einer Pfütze,
Und sah am Rande Gänse gehn,
Und konnt' aus angebohrnem Witze,
Der Spötterey unmöglich wiederstehn.
Sie hob den Hals empor und lachte dreymahl laut,
Und sah um sich, so wie ein Witzling um sich schaut,
Der einen Einfall hat, und mit Geschrey und Lachen
So glücklich ist, ihm Luft zu machen.
Die Ente lachte noch, und eine Gans blieb stehn.
Was, sprach sie, hast du uns zu sagen?
Ach nichts! Ich hab' euch zugesehn.
Ihr könnt vortrefflich auswärts gehn.
Wie lange tanzt ihr schon? Das wollt' ich euch nur fragen.
Das, sprach die Gans, will ich dir gerne sagen;
Allein du mußt mit mir spatzieren gehn.

* * *

Ihr Kleinen, die ihr stets so gern auf Größre schmähet,
An ihnen tausend Fehler sehet,

Die ihr an euch doch nie entdeckt;
Glaubt, daß an euch der Sumpf, indem ihr euch so blähet,
Dieselben Fehler auch versteckt.
Und sollen sie der Welt, wie euch, unsichtbar bleiben;
So laßt euch nichts daraus vertreiben.

Gellert.

Der Ziegenbock und die Auster.

Ein Bock, der schon so bald der Tag ihm lachte
Schnellfüßig an zu wandern fieng,
Vor Fels zu Felsen sprang, und bis der Mond erwachte,
Mit vieler Mühe müssig gieng;
Sah einst im Klettern an der Küste
Die Auster unbeweglich ruhn.

Faullenzer! sprach der Moraliste,
Faullenzer! hast du nichts zu thun?
Bringt, weil wir, troz empörten Wettern,
Wir fleiß'gen Böcke! mühsam klettern,
Ein solcher Tagedieb, wie du,
Die ganze Zeit vergebens zu? —

Hier mekerte der Bock sein Dixi *! — Meiner Ehre,
Sie sind ein ganzer Moralist!

Ich

* Dixi ist ein lateinisch Wort, welches man ehemals am Ende einer Rede zu sagen pflegte.

Ich seh, daß sie's verstehn; wenn das nicht deutlich ist,
So möcht' ich wissen was es wäre! —

Still — unsre Auster lacht; leicht daß man hier was hört!
Bock, spricht sie, laß mich ungestört!
Die Perle, die in mir bey fleiß'ger Ruhe reifte,
Indem dein müss'ger Fuß durch Thal und Klippen streifte,
War mehr als hundert Böcke werth.

Nun dächt' ich, Bock, wir hätten gnug gehört! —

Michaelis.

Der Schooßhund, der Haushund und der Schäferhund.

Der Schooßhund.

Wie kannst du doch so elend leben,
Armsel'ges Thier? auf schlechtem Stroh
Schläfst du im härtsten Frost — ich läge schon nicht so!
Oft kann mir kaum mein Küssen Wärme geben.
Und magre Knochen, lauter Brod —
Das wäre vollends gar mein Tod.

Der Haushund.

O solltest du nur müssen!
Du würdest dich wohl drein zu schicken wissen.
Gewohnheit macht mein Elend leicht.

Der Schäferhund.

Was Elend? du hast nicht zu klagen.
Dir wird dein Fraß doch ordentlich gereicht;
Du kannst an kräft'gen Knochen nagen.
Des Nachts liegst du bedeckt im sanften Schlaf,
Wenn ich in Kälte, Sturm und Regen
Im freyen Feld' mich auf die Erde legen

Und Nacht vor Nacht für jedes Schaf
Die Wache halten muß. Naht sich ein Wolf den
Heerden,
So muß durch mich mit ihm der Streit geführet
werden.
Und was wird mir für meine saure Pflicht?
Nur hartes Brod — das ist mein tägliches Gericht.
Nun sagt, ob ihr nicht recht dem Glück im Schoo-
ße sitzet?
Jedoch ich kenn' die Menschen schon.
Je saurer man sich's macht, je mehr man ihnen
nützet,
Um desto schlechter ist der Lohn.

Willamov.

Der Reisende.

Ein Wandrer bat den Gott der Götter,
Den Zevs *, bey ungestümen Wetter,
Um stille Luft und Sonnenschein.
Umsonst! Zevs läßt sich nicht bewegen;
Der Himmel stürmt mit Wind und Regen;
Denn stürmisch sollt' es heute seyn.

Der Wandrer setzt, mit bittrer Klage,
Daß Zevs mit Fleiß die Menschen plage,
Die saure Reise mühsam fort.
So oft ein neuer Sturmwind wüthet,
Und schnell ihm, still zu stehn, gebietet,
So oft ertönt ein Lästerwort.
Ein naher Wald soll ihn beschirmen.
Er eilt, dem Regen und den Stürmen
In diesem Holze zu entgehn;
Doch eh' der Wald ihn aufgenommen,
So sieht er einen Räuber kommen,
Und bleibt vor Furcht im Regen stehn.

Der

* Man sehe die Anmerkung S. 115.

Der Räuber greift nach seinem Bogen,
Den schon die Nässe schlaff gezogen,
Er zielt und faßt den Pilger wohl;
Doch Wind und Regen sind zuwieder,
Der Pfeil fällt matt vor dem darnieder,
Dem er das Herz durchbohren soll.

O Thor! läßt Zevs sich zornig hören,
Wird dich der nahe Pfeil nun lehren,
Ob ich dem Sturm zu viel erlaubt?
Hätt' ich dir Sonnenschein gegeben,
So hätte dir der Pfeil das Leben,
Das dir der Sturm erhielt, geraubt.

Gellert.

Der Fischreiger.

Am Ufer eines Bachs auf einer Wiese gieng
Ein Reiger ernsthaft hin auf langen dürren Beinen,
Mit langem Hals, waran ein langer Schnabel hieng.

Des Baches Wasser floß auf harten Kiesel-
steinen,
Durchsichtiger als ein Crystall,
Bergab mit angenehmen Schall.
Und stand dann wieder tief. Vom Himmel oh-
ne Wolke
Fiel warmer Sonnenstrahl
Auf seine Fläche, drang zum kalten Wasservolke,
Lockt es herauf, in Haufen ohne Zahl;
Es letzte sich, war guter Dinge,
Und machte tausend krumme Sprünge
Am warmen Sonnenstrahl.

Herr Reiger, wie so faul? Du schnappest
nicht einmal
Mit deinem langen Schnabel zu,
Und holst dir einen Hecht? du zauderst? warest du

Auf

Auf einen Karpen? Ey! wie wird es dich gereun,
Wenn du wirst schnappen woll'n, dann wird kein
Hecht mehr seyn.
Wie ernsthaft stehet er! wie still!
Wie drehet er den Hals, den er nicht brauchen
will!
Freund von gesunder Mäßigkeit,
Besinnt er sich, und denkt: Es ist noch Zeit.
Stets essen ist gemeiner Vögel Weise!
Bald aber hungert ihn, und nun sieht er sich um
Nach Karpen oder Hecht;
Allein verschwunden ist das ganze Fischgeschlecht.
Nur Schleye schwimmen noch; allein er ist nicht
dumm,
Er hat Geschmack. Schley ist zu schlechte Speise
Für eines Reigers Mund. Er läßt sie ziehn,
Und immer mehr noch hungert ihn.
Er geht vom Ufer ab, und watet in dem Bach.
Gründlinge trifft er an, fragt aber nichts darnach;
Er lässet sie in Frieden schwimmen, spricht:
Gründlinge fressen Reiger nicht.

Darnach den Schnabel aufzuthun,
Das wäre Schimpf für einen Leckermund;
Er sagt es, und es geht, was Fisch ist, auf den Grund.
Nicht einer läßt sich sehn. Ey, Leckermund, wie nun?
Nachdem er lang umsonst gesuchet und geschnappt,
Wird mit genauer Noth ein Frosch von ihm ertappt.

Gleim.

Der

Der Mensch, das Vergnügen und der Schmerz.

Der Mensch.

Wer bist du, freundlich Kind?

Das Vergnügen.

Ich heiße das Vergnügen.

Der Mensch.

Und du, Triefäugiger, aus dessen finstern Zügen
Verdruß und Gram und Trübsinn spricht?

Der Schmerz.

Ich bin der Schmerz.

Der Mensch.

Dich mag ich nicht!
Doch du, o schönes Kind, bist mein.

Das Vergnügen.

Nicht also, Freund! das kann nicht seyn.
Wer mich verlangt, der muß sich auch bequemen,
Hier diesen mitzunehmen.

Der Mensch.

O Pfuy! es ist dein Scherz.
Wie schickst du denn dich zu dem Schmerz?
Ihr Feinde wärt so nah verbunden?

Das Vergnügen.

Ja! dieß ist einmal so der großen Götter Schluß.
Sieh nur dieß feste Band, das uns verknüpfen muß;
Sie haben's selbst um uns gewunden.
Wir bleiben unzertrennt verbunden,
Und folgen stets einander auf dem Fuß.

Willamov.

Die

Die beyden Hunde.

Daß oft die aller beßten Gaben
Die wenigsten Bewundrer haben,
Und daß der größte Theil der Welt
Das Schlechte für das Gute hält;
Dieß Uebel sieht man alle Tage.
Allein wie wehrt man dieser Pest?
Ich zweifle, daß sich diese Plage
Aus unsrer Welt verdringen läßt.
Ein einig Mittel ist auf Erden;
Allein es ist unendlich schwer.
Die Narren müßten weise werden,
Und seht, sie werden's nimmermehr.
Ihr Auge schließt, nicht ihr Verstand;
Sie loben ewig das Geringe,
Weil sie das Gute nie gekannt.

* * *

Zween Hunde dienten einem Herrn.
Der eine von den beyden Thieren,

Joli, verstund die Kunst, sich lustig aufzuführen,
Und wer ihn sah, vertrug ihn gern.
Er holte die verlohrnen Dinge,
Und spielte voller Ungestüm.
Man lobte seinen Scherz, belachte seine Sprünge;
Seht, hieß es, alles lebt an ihm!
Oft biß er mitten in dem Streicheln,
So falsch und boshaft war sein Herz;
Gleich fieng er wieder an zu schmeicheln,
Dann hieß sein Biß ein feiner Scherz.
Er war verzagt und ungezogen;
Doch ob er gleich zur Unzeit bellt' und schrie,
So blieb ihm doch das ganze Haus gewogen:
Er hieß der lustige Joli.
Mit ihm vergnügte sich Lisette,
Er sprang mit ihr zu Tisch und Bette,
Und beyde theilten ihre Zeit
In Schlaf, in Scherz, und Lustbarkeit;
Sie aber übertraf ihn weit.

Fiedel, der andre Hund, war von ganz andrem Wesen,
Zum Witze nicht ersehn, zum Scherze nicht erlesen,

Sehr

Sehr ernsthaft von Natur; doch wachsam um das
Haus;
Gieng öfters auf die Jagd mit aus;
War treu und herzhaft in Gefahr;
Und bellte nicht, als wenn es nöthig war.
Er stirbt. Man hört ihn kaum erwähnen,
Man trägt ihn ungerühmt hinaus.
Joli stirbt auch. Da fließen Thränen!
Seht, ihn beklagt das ganze Haus.
Die ganze Nachbarschaft bezeiget ihren Schmerz.

* * *

So gilt ein Bischen Witz mehr, als ein gutes
Herz.

Gellert.

Der Tanzbär.

Ein Bär, der lange Zeit sein Brodt ertanzen
müssen,
Entrann, und wählte sich den ersten Aufenthalt.
Die Bären grüßten ihn mit brüderlichen Küssen,
Und brummten freudig durch den Wald.
Und wo ein Bär den andern sah,
So hieß es: Petz ist wieder da!
Der Bär erzählte drauf, was er in fremden Landen
Für Abentheuer ausgestanden,
Was er gesehn, gehört, gethan!
Und fieng, da er vom Tanzen redte,
Als gieng' er noch an seiner Kette,
Auf pohlnisch schön zu tanzen an.

Die Brüder, die ihn tanzen sahn,
Bewunderten die Wendung seiner Glieder;
Und gleich versuchten es die Brüder.
Allein anstatt, wie er, zu gehn,
So konnten sie kaum aufrecht stehn,
Und mancher fiel die Länge lang darnieder.
Um desto mehr ließ sich der Tänzer sehn;

Doch seine Kunst verdroß den ganzen Haufen.
Fort, schrieen alle, fort mit dir!
Du Narr willst klüger seyn, als wir?
Man zwang den Petz, davon zu laufen.

* * *

Sey nicht geschickt, man wird dich wenig hassen,
Weil dir da jeder ähnlich ist;
Doch je geschickter du vor vielen andern bist,
Je mehr nimm dich in Acht, dich prahlend sehn zu lassen.
Wahr ist's, man wird auf kurze Zeit
Von deinen Künsten rühmlich sprechen;
Doch traue nicht, bald folgt der Neid,
Und macht aus der Geschicklichkeit
Ein unvergebliches Verbrechen.

Gellert.

Die Affen und der Spiegel.

Durch's liebe Ungefähr, das Mancher Glücksstern ist,
Entdeckten auch an einem Hügel,
Wo ihn ein Wandrer eingebüßt,
Zween Affen einen Taschenspiegel.
Hans, der nicht wußte, was es war,
Besah den Schatz von allen Orten.
Ey! rief er endlich, da ist Morten!
Du bist getroffen — auf ein Haar! —
Sieh! rief er und wies sich im Glase,
Ach! sieh einmal die stumpfe Nase,
Den sträub'gen Kopf — wie ähnlich! — ha!
Leibhaftig, Bruder, stehst du da.

Weis her, sprach Morten — Ey! Hans, willst du mich betrügen?
Rief er, als er in Spiegel sah.
Ist hier ein Zug von meinen Zügen?
Die Nase platt, die Augen klein —
Dein ganz Gesicht trifft überein!
Das Bild ist also rechtlich dein.

Doch

Doch willst du mir's, zum Angedenken
Der alten Freundschaft, gütigst schenken,
So nehm ich's dankbar an. Trennt dich der Tod von mir,
So hab' ich doch ein Bild von dir.

* * *

Was hilft's, die Thoren zu bekriegen?
Der ärgste Narr sucht allemal,
Sorglos, zu seinen eignen Zügen
Ein brüderlich Original.

So oft ich aus dem Schauplatz wandre,
Hör' ich von keinem: Das war ich!
Ein Luchs ist jeder gegen Andre;
Und doch ein Maulwurf gegen sich.

Michaelis.

Der Knabe.

Ein Knabe, der sich zum Vergnügen
Im Felde Schmetterlinge fieng,
Sah einen Trauermantel * fliegen.

Ach allerliebster Schmetterling!
Ach! rief er keuchend, laß dich fangen!
Du sollst in meinem Schränkchen prangen!
Ach allerliebster Schmetterling!
So rief er, sprang und schlug durch Wiesen, Thal und Hügel
Dem Vogel nach, der bald sich niederließ,
Sich sonnte — und sogleich auf dem verfolgten Flügel
Dem drohnden Hute sich entriß;
Den Knaben jetzt auf Seitenwege brachte,
Schnell rückwärts flog, schnell links, schnell rechter Hand,
Und wenn er ihn nun fest zu haben dachte,
Nachdem er ihn gelockt, verschwand.

Wird

* Ein besonders schöner Schmetterling.

Wird nicht der Knabe müde werden? —
Wer das hofft kennt den Menschen nicht;
Wer fragt nach Schweiß, wer nach Beschwerden,
Wenn unsre Neigung für sie spricht?

Der Knabe ließ sich immer äffen.
Der Vogel fliegt zum Bach, er nach;
Und schmeißt noch endlich, ihn zu treffen,
Darüber seinen Hut in Bach.
Doch selber der Verlust vom Hute
Bewaffnet ihn mit neuem Muthe;
Er jagt und schlägt, und — seht! er fieng,
Gleich da die Sonne untergieng,
Zwar freylich mit verlohrnem Hute,
Zwar Hand und Kleid voll Staub, voll Blute;
Zwar zitternd vor des Vaters Ruthe —
Ey, was thut das! — genug er fieng
Den allerliebsten Schmetterling.

Michaelis.

Die

Die Rehe.

Mein Kind, du wagest dich so kühnlich in den Wald,
Als ob kein Tieger um uns wohne.
Ersieht er dich, so bist du kalt.
So sagt ein Reh zu seinem Sohne.

Wohl, sprach der Rehbock, saget mir,
Was ist der Tieger für ein Thier?

O Sohn! das ist ein Ungeheuer,
Ein Scheusal von Gestalt; sein blitzend Angesicht
Verräth den Mörder gleich, sein Rachen raucht von Blute;
Der Bär ist so erschrecklich nicht,
Und bey dem Löwen ist mir nicht so schlimm zu Muthe.
Gut! unterbrach der Sohn, nun kenn' ich diesen Herrn.
Er gieng hinweg; sein Unglücksstern
Trieb ihn zum Tieger hin, der in dem Grase ruhte.
Der Rehbock stutzte zwar; doch er erholte sich,
Und sprach: Das ist er nicht; der Tieger raucht von Blute,

Und

Und sieht abscheulich fürchterlich.
Hingegen dieses Thier ist schön, geputzt und freundlich,
Sein Blick zwar feurig, doch nicht feindlich.
O, solchen Tiegern geh' ich nach!
Hub er mit Kühnheit an zu schreyen;
Doch mocht' es ihm zu spät gereuen,
Als ihm das Tiegerthier drauf das Genicke brach.

* * *

Man thut gar wohl, daß man der Jugend
Der Laster Häßlichkeit entdeckt;
Jedoch man warne sie auch vor dem Schein der Tugend,
Und vor dem süßen Gift, das in den Lastern steckt;
Sonst macht der falsche Glanz von diesen,
Daß sie die Laster oft für Tugenden erkiesen.

Lichtwehr.

Der grüne Esel.

Wie oft weiß nicht ein Narr durch thöricht Unternehmen
Viel tausend Thoren zu beschämen!

Neran, ein kluger Narr, färbt einen Esel grün,
Am Leibe grün, roth an den Beinen,
Fängt an mit ihm die Gassen durchzuziehn;
Er zieht, und Jung und Alt erscheinen.
Welch Wunder! rief die ganze Stadt,
Ein Esel, zeisiggrün, der rothe Füße hat!
Das muß die Chronick einst den Enkeln noch erzählen,
Was es zu unsrer Zeit für Wunderdinge gab!
Die Gassen wimmelten von Millionen Seelen;
Man hebt die Fenster aus, man deckt die Dächer ab;
Denn alles will den grünen Esel sehn,
Und alle konnten doch nicht mit dem Esel gehn.

Man lief die beyden ersten Tage
Dem Esel mit Bewundrung nach.

Der Kranke selbst vergaß der Krankheit Plage,
Wenn man vom grünen Esel sprach.
Die Kinder in den Schlaf zu bringen,
Sang keine Wärterinn mehr von dem schwarzen
Schaf;
Vom grünen Esel hört man singen,
Und so geräth das Kind in Schlaf.

Drey Tage waren kaum vergangen,
So war es um den Werth des armen Thiers ge-
schehn.
Das Volk bezeigte kein Verlangen,
Den grünen Esel mehr zu sehn.
Und so bewundernswerth er anfangs Allen
schien,
So dacht' itzt doch kein Mensch mit einer Sylb'
an ihn.

* * *

Ein Ding mag noch so närrisch seyn,
Es sey nur neu, so nimmt's den Pöbel ein.

Er

Er sieht, und er erstaunt. Kein Kluger darf ihm
wehren.
Drauf kömmt die Zeit, und denkt an ihre Pflicht;
Denn sie versteht die Kunst, die Narren zu bekehren,
Sie mögen wollen, oder nicht.

Gellert.

Die

Die junge Ente.

Die Henne führt der Jungen Schaar,
Worunter auch ein Entchen war,
Das sie zugleich mit ausgebrütet.
Der Zug soll in den Garten gehn;
Die Alte giebt's der Brut durch Locken zu verstehn;
Und jedes folgt, sobald sie nur gebietet.
Denn sie gebot mit Zärtlichkeit.

Die Ente wackelt mit; allein nicht gar zu weit
Sie sieht den Teich, den sie noch nicht gesehen,
Sie läuft hinein, sie badet sich.
Wie? kleines Thier! du schwimmst? Wer lehrt es dich?
Wer hieß dich in das Wasser gehen?
Wirst du so jung das Schwimmen schon verstehen?
Die Henne läuft mit strupfigtem Gefieder
Das Ufer zehnmal auf und nieder,
Und will ihr Kind aus der Gefahr befreyn;
Setzt zehnmal an, und fliegt doch nicht hinein;
Denn die Natur heißt sie das Wasser scheun.

Doch nichts erschreckt den Muth der Ente;
Sie schwimmt beherzt in ihrem Elemente,
Und fragt die Henne ganz erfreut,
Warum sie denn so ängstlich schreyt?

Was dir Entsetzen bringt, bringt Jenem oft Vergnügen.
Der kann mit Lust zu Felde liegen,
Und dich erschreckt der bloße Name: Held.
Der schwimmt beherzt auf offnen Meeren;
Du zitterst schon auf angebundnen Fähren,
Und siehst den Untergang der Welt.
Befürchte nichts für dessen Leben,
Der kühne Thaten unternimmt.
Wen die Natur zu der Gefahr bestimmt,
Dem hat sie auch den Muth zu der Gefahr gegeben.

Gellert.

Die

Die beyden Wächter.

Zween Wächter, die schon manche Nacht
Die liebe Stadt getreu bewacht,
Verfolgten sich aus aller Macht
Auf allen Bier- und Branntweinbänken,
Und ruhten nicht, mit pöbelhaften Ränken
Einander bis auf's Blut zu kränken.
Denn keiner brannte von dem Span,
Woran der andre sich den Taback angezündet,
Aus Haß den seinen jemals an.
Kurz, jeden Schimpf, den nur die Rach' erfindet,
Den Feinde noch den Feinden angethan,
Den thaten sie einander an.
Und jeder wollte bloß den andern überleben,
Um noch im Sarg ihm einen Stoß zu geben.

Man rieth, und wußte lange nicht,
Warum sie solche Feinde waren.
Doch endlich kam die Sache vor Gericht;
Da mußte sich's denn offenbahren,

Warum sie, seit so vielen Jahren,
So heidnisch unversöhnlich waren.
Was war der Grund? Der Brodtneid? War er's nicht?
Nein. Dieser sang: Verwahrt das Feuer und das Licht!
Allein so sang der andre nicht.
Er sang: Bewahrt das Feuer und das Licht!
Aus dieser so verschiednen Art,
An die sich beyd' im Singen zänkisch banden,
Aus dem verwahrt und dem bewahrt
War Spott, Verachtung, Haß, und Rach', und Wuth entstanden.

Gellert.

Der

Cas

Der Löwe und der Ziegenbock.

Der Löwe war nicht aufgeräumt,
Und hatt' ihm nicht vom Alp geträumt,
So war ihm sonst was wiederfahren.
Der Fuchs und Bär verkrochen sich,
Weil sie dabey gemeiniglich
Des Lebens nicht gesichert waren.

Es hörte damals ganz allein
Der Geisbock, ohne sich zu scheun,
Den Löwen poltern, schmälen, wittern;
Da war kein Fluch, er mußte dran,
Da sollte straks vor seinem Zahn
Der Wald und alle Thiere zittern.

Nachdem er sich recht satt geflucht,
So wandt' er seine Donnerstimme
Zum Bock, und fragt' im halben Grimme,
Weswegen er ihn jetzt besucht?

Der arme Geisbock war zur Stunde
Mit einer guten Antwort da;

Sie hatte Noth und Recht zum Grunde;
Doch da hieraus der Wüthrich sah,
Daß dieses nichts verfangen wollte,
So sprang er jählings auf ihn zu,
Und schrie, als ob er bersten sollte:
Du Bösewicht, du Bube du!
Wie hast du dir das Herz genommen,
Mit einem Bart zu uns zu kommen,
Da du schon längst berichtet bist,
Daß uns ein Bart zuwieder ist?
O himmelschreyendes Verbrechen!
So große Bosheit muß ich rächen;
Was? einen Bart? das ist zu viel!
Der Tod des Bocks beschloß das Spiel.

* * *

Des Narren Zorn entbrennt noch mehr,
Wenn er nichts hat, ihn anzublasen,
Und bloß darüber raset er,
Daß er nicht Ursach hat zu rasen.

Lichtwehr.

Der Bauer und sein Sohn.

Ein guter dummer Bauerknabe,
Den Junker Hans einst mit auf Reisen nahm,
Und der, trotz seinem Herrn, mit einer guten Gabe,
Recht dreist zu lügen, wiederkam,
Gieng, kurz nach der vollbrachten Reise,
Mit seinem Vater über Land.
Fritz, der im Gehn recht Zeit zum Lügen fand,
Log auf die unverschämtste Weise.
Zu seinem Unglück kam ein großer Hund gerannt.
Ja Vater, rief der unverschämte Knabe,
Ihr mögt mir's glauben, oder nicht,
So sag' ich's euch, und jedem ins Gesicht,
Daß ich einst einen Hund bey Haag gesehen habe,
Hart an dem Weg, wo man nach Frankreich fährt,
Der – ja, ich bin nicht ehrenwerth,
Wenn er nicht größer war, als euer größtes Pferd.

Das, sprach der Vater, nimmt mich
Wunder;
Wiewohl ein jeder Ort läßt Wunderdinge sehn.

 Wir,

Wir, zum Exempel, gehn jetzunder,
Und werden keine Stunde gehn;
So wirst du eine Brücke sehn,
(Wir müssen selbst darüber gehn,)
Die hat dir manchen schon betrogen;
(Denn überhaupt soll's dort nicht gar zu richtig seyn,)
Auf dieser Brücke liegt ein Stein,
An den stößt man, wenn man denselben Tag gelogen,
Und fällt, und bricht sogleich das Bein.

Der Bub' erschrack, sobald er dieß vernommen.
Ach, sprach er, lauft doch nicht so sehr.
Doch wieder auf den Hund zu kommen,
Wie groß sagt' ich, daß er gewesen wär?
Wie euer großes Pferd? Dazu will viel gehören.
Der Hund, jetzt fällt mir's ein, war erst ein halbes Jahr;
Allein das wollt' ich wohl beschwören,
Daß er so groß als mancher Ochse war.
Sie giengen noch ein gutes Stücke;

Doch

Doch Fritzen schlug das Herz. Wie konnt' es anders seyn?
Denn niemand bricht doch gern ein Bein.
Er sah nunmehr die richterische Brücke,
Und fühlte schon den Beinbruch halb.
Ja Vater, fieng er an, der Hund, von dem ich redte,
War groß, und wenn ich ihn auch was vergrößert hätte,
So war er doch viel größer, als ein Kalb.

Die Brücke kömmt. Fritz! Fritz! wie wird dir's gehen!
Der Vater geht voran; doch Fritz hält ihn geschwind.
Ach Vater! spricht er, seyd kein Kind,
Und glaubt, daß ich dergleichen Hund gesehen.
Denn kurz und gut, eh' wir darüber gehen,
Der Hund war nur so groß, wie alle Hunde sind.

* * *

Du mußt es nicht gleich übel nehmen,
Wenn hie und da ein Geck zu lügen sich erkühnt.
Lüg' auch, und mehr als er, und such' ihn zu beschämen;
So machst du dich um ihn und um die Welt verdient.

Gellert.

Das Füllen.

Ein Füllen, das die schwere Bürde
Des stolzen Reuters nie gefühlt,
Den blanken Zaum für eine Würde
Der zugerittnen Pferde hielt;
Dieß Füllen lief nach allen Pferden,
Worauf es einen Mann erblickt,
Und wünschte, bald ein Roß zu werden,
Das Sattel, Zaum und Reuter schmückt.

Wie selten kennt die Ehrbegierde
Das Glück, das sie zu wünschen pflegt!
Das Reutzeug, die gewünschte Zierde,
Wird diesem Füllen aufgelegt.
Man führt es streichelnd hin und wieder,
Daß es den Zwang gewohnen soll;
Stolz geht das Füllen auf und nieder,
Und stolz gefällt sich's selber wohl.

Es kam mit prächtigen Gebehrden
Zurück in den verlaß'nen Stand,
Und machte wiehernd allen Pferden
Sein neuerhaltnes Glück bekannt.
Ach! sprach es zu dem nächsten Gaule,
Mich lobten alle, die mich sahn;
Ein rother Zaum lief aus dem Maule
Die schwarzen Mähnen stolz hinan.

Allein wie gieng's am andern Tage?
Das Füllen kam betrübt zurück,
Und schwitzend sprach es: Welche Plage
Ist nicht mein eingebildet Glück!
Zwar dient der Zaum mich auszuputzen,
Doch darum ward er nicht gemacht;
Er ist zu meines Reuters Nutzen
Und meiner Sklaverey erdacht.

*   *
*

Was wünscht man sich bey jungen Tagen?

Ein

Ein Glück, das in die Augen fällt;
Das Glück, ein prächtig Amt zu tragen,
Das keiner doch zu spät erhält.
Man eilt vergnügt, es zu erreichen,
Und, seiner Freyheit ungetreu,
Eilt man nach stolzen Ehrenzeichen,
Und desto tiefrer Sklaverey.

Gellert.

Die Milchfrau.

Nachlässig aufgeschürzt, zween Gürtel um den Leib,
Mit leichten Füßen gieng ein artig Bauerweib
Frühmorgens nach der Stadt, und trug auf ihrem Kopfe
Vier Stübchen süße Milch, in einem großen Topfe.
Sie lief, und wollte gern: Kauft Milch! am ersten schreyn.
Denn, dachte sie bey sich, die erste Milch ist theuer.
Ich nehme heut, will's Gott, zwölf baare Groschen ein,
Und kaufe mir dafür ein halbes hundert Eyer;
Die bringt mein einzig Huhn mir dann auf einmal aus!
Gras stehet rund herum um unser kleines Haus;
Da werden sie sich schon im Grünen selbst ernähren,
Die kleinen Küchelchen, die meine Stimme hören;
Und, ganz gewiß! der Fuchs muß mir sehr listig seyn,

Läßt er mir nicht so viel, daß ich ein kleines
Schwein,
Nur eins zum wenigsten, dafür vertauschen kann.
Wenn ich mich etwa schon darauf im Geiste freue,
So denk' ich nur dabey an meinen lieben Mann!
Zu mästen kostet es ja nur ein wenig Kleye.
Ist es dann fett gemacht, dann kauf' ich eine Kuh
In unsern kleinen Stall, auch wohl ein Kalb dazu;
Das will ich allemal selbst vor den Hirten bringen.
Wie fröhlich wird es dann um seine Mutter springen!
Hey! sagt sie, und springt auch! und von dem
Kopfe fällt
Der Topf mit Milch herab, und ach! ihr baares
Geld,
Ihr Kalb und ihre Kuh, Glück, Reichthum und
Vergnügen,
Sieht sie nun vor sich da in kleinen Scherben liegen.

Betrübt steht sie dabey, schielt sie barmherzig an,
Die schöne weisse Milch, sagt sie, auf schwarzer
Erde!

Weint

Weint laut und geht nach Haus, erzählt es ihrem Mann,
Der ihr entgegen kömmt, mit zitternder Gebehrde.
Was sagte der dazu? Erst sah' er ernsthaft aus,
Als wär' er bös' auf sie, gieng schweigend in das Haus,
Kehrt' aber um, und sprach: Schatz, bau' ein andermal
Nicht Schlösser in die Luft; man bauet seine Quaal.
Am Wagen, welcher läuft, dreht sich so schnell kein Rad,
Als sie verschwinden in den Wind.
Wir haben alles Glück, das unser Junker hat,
Wenn wir zufrieden sind.

Gleim.

Die beyden Wölfe.

In einem dicken Wald, wo Wind und Hunger
heulten,
War zweener Wölfe Sitz, die sich in mancher Nacht
Nichts im Gebiß, als Raubsucht heim gebracht,
Die sie recht brüderlich und ohne Mißgunst theilten.
Allein sie hatten sich verirrt,
Und zu der Beute nicht den rechten Weg genommen.
Bald aber sehen sie die schönsten Schafe kommen;
Doch kommen auch zugleich der Hylax und der Hirt.
Wo die Gewalt unbrauchbar ist,
Bedient sich auch ein Wolf der List.
Sie halten Kriegesrath. Lykaons * Enkel
spricht:
Ein rechter Angriff hilft hier nicht.
Ich will mich hinter jenen Hecken,
Im Graben, tief genug verstecken;
Dann

* Lykaon soll in den ältesten Zeiten König in Arkadien gewesen und von dem Zevs wegen seiner Schandthaten in einen Wolf verwandelt seyn; daher hier der Wolf sein Enkel genannt wird.

Dann mußt du fern von mir der Heerde Furcht erwecken.
Trab' auf sie zu, und laß dich sehn.
Der Schäfer wird dich bald entdecken,
Und mit dem Hunde dir gewiß entgegen gehn.
Da werd' ich schnell den Raub vollstrecken;
Die Kunst der Flucht mußt du verstehn.
Der andre Wolf bejaht's, gestand, daß sein Gefährte
Sich als ein alter Wolf erklärte,
Und hieß den Anschlag wunderschön.

Sie trennen sich; und dieser naht heran.
Man sieht ihn; Hylax billt! den Erbfeind zu erwischen,
Sucht ihn der Schäfer oft im Wettlauf anzufrischen.
Ihm setzen beyde nach; doch kömmt ihm keiner an.
Und jener schleicht aus den Gebüschen,
Und stiehlt das beßte Schaf, das man nur stehlen kann.

So

* * *

So wird man oftmals der Gefahr,
Wo sie am größten ist, am wenigsten gewahr.

v. Hagedorn.

Der Jüngling.

Ein Jüngling, welcher viel von einer Stadt gehört,
In der der Segen wohnen sollte,
Entschloß sich, daß er da sich niederlassen wollte.
Dort, sprach er oft, sey dir dein Glück bescheert.
Er nahm die Reise vor, und sah schon mit Vergnügen
Die liebe Stadt auf einem Berge liegen.
Gottlob! fieng unser Jüngling an,
Daß ich die Stadt schon sehen kann;
Allein der Berg ist steil. O wär' er schon erstiegen!

Ein fruchtbar Thal stieß an des Berges Fuß.
Die größte Menge schöner Früchte
Fiel unserm Jüngling ins Gesichte.
O, dacht er, weil ich doch sehr lange steigen muß,
So will ich, meinen Durst zu stillen,
Den Reisesack mit solchen Früchten füllen.
Er aß, und fand die Frucht vortreffilch von Geschmack,
Und füllte seinen Reisesack.

Er stieg den Berg hinan, und fiel den Augenblick
Beladen in das Thal zurück.
O Freund! rief einer von den Höhen,
Der Weg zu uns ist nicht so leicht zu gehen.
Der Berg ist steil, und mühsam jeder Schritt,
Und du nimmst dir noch eine Bürde mit?
Vergiß das Obst, das du zu dir genommen,
Sonst wirst du nicht auf diesen Gipfel kommen.
Steig leer, und steig beherzt, und gieb dir alle Müh';
Denn unser Glück verdienet sie

Er stieg und sah empor, wie weit er steigen müßte.
Ach Himmel! ach es war noch weit.
Er ruht' und aß zu gleicher Zeit
Von seiner Frucht, damit er sich die Müh' versüßte.
Er sah bald in das Thal, und bald den Berg hinan;

Hier traf er Schwierigkeit, und dort Vergnügen an.
Er sinnt. Ja, ja, er mag es überlegen;
Steig, sagt' ihm sein Verstand, bemüh' dich um dein Glück.
Nein, sprach sein Herz, kehr' in das Thal zurück;
Du steigst sonst über dein Vermögen.
Ruh' etwas aus, und iß dich satt,
Und warte, bis dein Fuß die rechten Kräfte hat.
Dieß that er auch. Er pflegte sich im Thale,
Entschloß sich oft zu gehn, und schien sich stets zu matt.
Das erste Hinderniß galt auch die andernmale.
Kurz, er vergaß sein Glück, und kam nie in die Stadt.

* * *

Dem Jüngling gleichen viele Christen.
Sie wagen auf der Bahn der Tugend einen Schritt,
Und sehn darauf nach ihren Lüsten,

Und

Und nehmen ihre Lüste mit.

Beschwert mit diesen Hindernissen,

Weicht bald ihr träger Geist zurück.

Und auf ein sinnlich Glück beflissen,

Vergessen sie die Müh' um ein unendlich Glück.

Gellert.

Der Arme und das Glück.

Ein armer Mann, versehn zum Graben,
Wollt' itzt ein besser Schicksal haben,
Und rief das Glück um Beystand an.
Das Glück erhörte sein Verlangen.
Er fand, indem er grub, zwo starke goldne Stangen;
Allein der ungeschickte Mann
Sah sie für altes Messing an,
Und gab für wenig Geld den Reichthum aus den Händen,
Fuhr fort, und bat das Glück, doch mehr ihm zuzuwenden.

O Thor! rief ihm die Gottheit zu,
Was quälst du mich, dich zu beglücken?
Wer wäre glücklicher, als du,
Wenn du gewußt, dich in dein Glück zu schicken?

* * *

Du wünschest dir mit Angst ein Glück,
Und klagst, daß dir noch keins erschienen.

Klag'

Klag' nicht, es kömmt gewiß ein günst'ger Augenblick;
Allein bitt' um Verstand, sich seiner zu bedienen;
Denn dieses ist das größte Glück.

Gellert.

Die Berathschlagung der Pferde.

Ha! sprach ein junger Hengst, wir Sklaven sind
es werth,
Daß wir im Joche sind. Wo lebt ein edles Pferd,
Das frey seyn will? O wie glückselig war
In jener Zeit der Väter Schaar!
Die waren Helden, edel, frey,
Und tapfer. In die Sklaverey
Bog keiner seinen Nacken,
Engländer nicht, auch nicht Polacken.
Der weite Wald
War ihr geraumer Aufenthalt,
Auch scheuten sie kein offnes Feld,
Sie grasten in der ganzen Welt,
Nach freyem Willen. Ach! und wir
Sind Sklaven, gehn im Joch, arbeiten wie der
Stier.
Dem schwachen Menschen sind wir Starken unter-
than,
Dem Menschen! — Brüder seht es an
Das unvollkommne Thier!

Was ist es? was sind wir?
Solch ein Geschöpf bestimmte die Natur
Uns prächtigen Geschöpfen nicht zum Herrn;
Pfuy, auf zwey Beinen nur!
Riecht er den Streit von fern?
Bebt unter ihm die Erde, wenn er stampft?
Sieht man, daß seine Nase dampft?
Ist er großmüthiger, als wir?
Ist er ein schöner Thier?
Hat er die Mähne, die uns ziert?
Und doch ist er, ihr Brüder, ach!
Der Herr, der uns regiert.
Wir tragen ihn, wir fürchten seine Macht,
Wir führen seinen Krieg, und liefern seine Schlacht,
Er siegt, und höret Lobgesang;
Die Schlacht indeß, die er gewann,
War unser Werk, wir hatten es gethan.
Was aber ist der Dank?
Wir dienen ihm zur Pracht,
Vor seinem Siegeswagen;
Und ach! vielleicht nach dreyen Tagen,
Spannt er den Rappen, der ihn trug,

Vor einen Pflug.
Entreisset, Brüder, euch der niedern Sklaverey,
Entreisset euch dem Joch, und werdet wieder frey.
Wie leicht ist es, wenn wir
Zusammenhalten! Was meynt ihr?

Er schwieg. Ein wieherndes Geschrey,
Ein wilder Lärm entstand, und jeder fiel ihm bey.
Ein einziger erfahrner Schimmel nur,
Ein zweyter Nestor *, sprach: Wahr ist es, die Natur
Gab uns die prächtige Gestalt,
Die keiner hat, als wir, auch gab sie uns Gewalt
In unser Huf; jedoch aus milder Hand
Bekam der Mensch Verstand.
Wer bauete den Stall, worinn wir sicher sind
Vor Tieger und vor Wolf, vor Regen, Frost und
Wind?
Wer macht, daß wir auch dann dem Hunger wieder-
stehn,
Wenn wir der Auen Grün mit Jammer sterben
sehn?

Wenn

* War in den alten Zeiten ein sehr weiser und erfahr-
ner König, der ein sehr hohes Alter erreichte.

Wenn Eis vom Himmel fällt, und alles wüst'
und todt
Auf allen Fluren ist? Wer wendet alle Noth
Und allen Kummer dann von unsern Krippen ab?
Der Mensch, der gute Mensch, den uns der Him-
mel gab.
Er streuet Haber aus, und erndtet siebenfach.
Er trocknet süßes Gras, und bringt es unter Dach.
Zwar helfen wir dabey; doch thun wir keinen
Schritt
Und keinen Zug umsonst, er macht uns täglich satt
Mit Speisen und Getränk, und wann er Sonntag
hat,
So haben wir ihn mit.
Wir dienen ihm, er uns; wir leben mit einander,
Sind mit einander frey. Der Rappe Bucephal *,
Ein Grieche, welcher einst den Menschen Alexan-
der

Auf

* So hieß das Pferd Alexanders des Großen, das keinen andern aufsitzen ließ, als ihn, und dessen sich dieser Held in allen Schlachten bediente, und es so sehr in Ehren hielt, daß er da, wo es starb, eine Stadt nach seinem Namen erbaute.

Auf seinem Rücken trug, war König in dem
Stall,
Wie jener auf dem Thron; und kam er in ein
Feld,
Wo Ruhm zu erndten war, so war er auch ein
Held,
Und beyde, Pferd und Mensch, eroberten die Welt,
Und theileten den Ruhm des Sieges. Würden wir
Vom Bucephal sonst Nachricht haben?
Es läg' in tiefer Nacht begraben,
Das edle Thier!

Niemals besänftigte der Redner Cicero
Die aufgebrachten Römer so,
Als dieser Nestor seine Brüder.
Denn, er voran, und hinter ihm die Schaar
Der muthigen Rebellen alle,
Nebst dem, der ihr Worthalter war,
Begaben alsobald sich wieder nach dem Stalle.

Gleim.

Die Frau und der Geist.

Vordem, da noch um Mitternacht,
Den armen Sterblichen zu dienen,
Die Geister dann und wann erschienen,
Ließ sich ein Geist, in einer weissen Tracht,
Vor einer Frau im Bette sehen,
Und hieß sie freundlich mit sich gehen,
Und gieng mit ihr auf einen wüsten Platz.
Frau, sprach der Geist, hier liegt ein großer Schatz.
Nimm gleich dein Halstuch ab, und wirf es auf den Platz;
Und morgen, um die zwölfte Stunde,
Komm her, dann findest du ein Licht,
Dem grabe nach, doch rede nicht;
Denn geht ein Wort aus deinem Munde,
So wird der Schatz verschwunden seyn.

Die Frau fand zur gesetzten Stunde,
Die Nacht darauf, sich mit dem Grabscheid ein.
Nun die muß recht beherzt gewesen seyn!
Ich fände mich gewiß nicht ein,

Und sollt' ich zwanzig Schätze heben.
Wer stünde mir den für mein Leben?
Die Nacht ist keines Menschen Freund.
Und wenn's der Geist recht redlich mit mir meynt,
So kann er mir den Schatz ja auf der Stube geben.

Der Frau verschlug das nichts. Sie eilt, den Schatz zu heben.
Frau, spricht sie bey sich selbst, bey Leibe sprich kein Wort,
Sonst rückt der Schatz auf ewig fort.
Sie hält, was sie sich vorgenommen;
Sie schweigt und gräbt getrost. Ha, ha, nun klingt es hohl,
Nun wird der rechte Fleck bald kommen!
Hier liegt der Schatz, das dacht' ich wohl!
O seht, ein großer Topf, von lauter Golde voll!
O wenn sie doch dasmal nicht redte,
Und zu dem schweren Topf gleich einen Träger hätte!

Ist

Ist denn ihr Geist nicht etwan auf dem Platz?
Er kömmt, und hilft den Topf ihr aus der Erde
nehmen.
Ach, rief sie schnell, ich muß mich schämen,
Sie zu bemühn . . Weg war der Schatz!

Gellert.

Der junge und der alte Bauer.

Der junge Bauer.

In einem alten Buch, das ich beym Pastor fand,
Hab' ich einmal gelesen,
Daß ehmals eine Zeit gewesen,
Die man die goldne Zeit genannt.
Da ist das Korn von selbst hervorgekommen;
Die Fische sind im Teich gekocht herumgeschwommen;
Die Bäche waren lauter Wein;
Und in der Luft sah man gebrat'ne Tauben fliegen —
O wäre noch die Zeit! denkt, Vater, welch Vergnügen,
In solcher Welt ein Mensch zu seyn!

Der alte Bauer.

Ja doch, du würdest viel von allem diesen kriegen!
Wir wären da gewiß ein gut Theil schlechter dran.
Sprich, wenn der Junker selbst sein Feld bestellen könnte,
Ob er uns wohl ein Flickchen Acker gönnte?

Jagd, Acker, Fischerey maßt' er gewiß sich an.
Was bliebe denn für uns in diesen goldnen Zeiten?

Der junge Bauer.

Nein, Vater, so müßt ihr's nicht deuten.
Das stehet nicht im Buch. Ihr irret euch.
Alsdann wär' gar kein Herr; wir wären alle gleich.

Der alte Bauer.

Noch besser! alle gleich? — Ey, was für Zank und
Streiten
Und Morden würde da entstehn!
Wie oft Gewalt vor Recht ergehn!
Nein, jetzt kann jeder doch, was er erwirbt, behalten,
Hat ruhig sein Stück Brodt, das Arbeit ihm
versüßt.
Drum geh mit deinen dummen Alten,
Und laß die Welt so wie sie ist!

Willamov.

Der Hund und der Wolf.

Ein armer magrer Wolf, der wenig Lämmer stahl,
Begegnete bergab, in einem engen Thal,
Dem fettesten und schönsten Hund,
Mit Namen Sigismund.

Ach! dacht' er gleich, ach wär' ich doch nun nicht
So ganz entkräftet, ey! wie schön wollt' ich mich rächen
Für manchen Biß, von solchem Bösewicht!
Doch was er denkt, das wagt er nicht zu sprechen.

So freundlich, als wenn er
Kein Hundefeind gewesen wär,
Redt er ihn an: Mein schöner Herr,
Gott grüße sie! Ey! wie gesund
Sehn sie mir aus, sie wohlgepflegeter,
Sie schöner, großer, lieber Hund!
Was sie so schön macht und so rund,
Ach, das kömmt nicht in armer Wölfe Mund!
Und wer ist Schuld, fragt Ritter Sigismund,

Ihr

Ihr armen Schlucker ihr,
Daß ihr so rund nicht seyd, als wir?
Seyd ihr es denn nicht selbst? Warum behaltet ihr
Den fürchterlichen öden Wald
Zu eurem Aufenthalt?
Worinn ihr euch so kümmerlich ernähren,
Den ihr bey Nacht mit Angst durchtraben müßt,
Euch einen Tag des Hungers zu erwehren;
Und oft kömmt es, daß es nicht möglich ist.
Was für ein besser Loos, Herr Wolf, erwählten wir,
Als wir den öden Wald verließen!
Der Mensch, man glaubt es nicht, ist ein gesellig Thier,
Er läßt uns, ohne Neid, was er genießt, geniessen,
Speist uns von seinem Tisch, und wenn er Gäste hat,
So macht er uns sogar mit Leckerbissen satt!

Ey! fragt der Wolf, mit spitzem Ohr,
Was thut ihr ihm davor?

Nichts, sagt der Hund: Wir haben unser Fest,
Und bellen nur ein wenig,

So bald ein Bettler oder König
Vor unsrer Thür sich sehen läßt.
Dann schmeicheln wir dem Herrn und auch der Frau im Hause,
Und täglich schmausen wir dafür von ihrem Schmause;
Kurz, Freund, wir sind getreue faule Diener,
Dagegen nehmen wir mit Knochen junger Hühner
Und zarter Tauben gern vorlieb —

Das thät' ich auch, fiel ihm der Lämmerdieb
Schnell in das Wort, ich bitte, nimm mich mit!
Und plötzlich traben sie, wie Brüder, einen Schritt.
Nicht lange. Denn der Wolf, der so gesellig trabt,
Betrachtet seinen Freund, sieht seinen Hals geschabt,
Steht hurtig still, und fragt: Ey was ist das,
Am Halse da? — Nur eine Kleinigkeit.
Mein Halsband war ein wenig nur zu enge,
Nun hab' ich eines, das ist weit.

Ein Halsband? Ey! ist denn dein Herr so strenge?
Legt er dich an? — Nicht allezeit,

Zuweilen nur, der kleinen Kinder wegen;
Was ist daran gelegen?

So viel, sagt Meister Wolf, daß ich
Nicht neidisch bin auf dich.
Die Freyheit ist ein viel zu edles Gut,
Ich tausche nicht; ein Schelm ist, der es thut!
Freund lebe wohl! Der Hund sagt: Warte doch!
Nein, sagt der Wolf, läuft fort? und läuft wohl noch!

Gleim.

Bey einem Spatziergange im Garten, erzählt ein Vater seinem Sohn die Fabel

von der Eichel und dem Kürbiß.

Sohn, mit Weißheit und Verstand
Ordnete des Schöpfers Hand
Alle Dinge. Sieh umher!
Keines steht von ungefähr,
Wo es steht. Das Firmament,
Wo die große Sonne brennt,
Und der kleinste Sonnenstaub,
Deines Athems leichter Raub,
Trat, auf Gottes mächtigs Wort,
Jegliches an seinen Ort.
Alles ist in seiner Welt
Ganz vollkommen. Dennoch hält
Mancher Thor es nicht dafür,
Und kunstrichtet GOtt in ihr.

So ein Thor war jener Mann,
Den ich dir nicht nennen kann,
Der, als er an schwachen Ranken
Einen Kürbiß hangen sah,

Groß

LB COBURG Cas.

Groß und schwer, wie deiner da,
Den du selbst gezogen hast,
Den verwegenen Gedanken
Hegete: Nein solche Last
Hätt' ich an so schwaches Reiß
Wahrlich doch nicht aufgehangen.
Manchen Kürbiß, gelb und weiß,
Reih bey Reih, in gleichem Raum,
Hätt' ich wollen lassen prangen
Hoch am starken Eichenbaum!

Also denkend geht er fort,
Und gelanget an den Ort
Einer Eiche, lagert sich
Längelang in ihren Schatten,
Und schläft ein. —
Die Winde hatten
Manche Woche nicht geweht;
Aber, als er schläft, entsteht
In der Eiche hohem Wipfel
Ein Gelispel. Starke Weste
Schütteln ihre vollen Aeste,

Und es stürzt, von dem Bewegen,
Prasselnd ein geschwinder Regen
Reifer Eicheln von dem Gipfel!
Viele liegen auf dem Grase;
Aber eine fällt gerade
Dem Kunstrichter auf die Nase.

Plötzlich springt er auf, und sieht,
Daß sie blutet. Dieser Schade
Geht noch an, denkt er, und flieht,
Und bereuet auf der Flucht
Den Gedanken, welcher wollte,
Daß der Eichbaum eine Frucht
Gleich dem Kürbiß tragen sollte.

Traf ein Kürbiß mein Gesicht,
Sprach er, nein, so lebt' ich nicht.
O wie dumm hab' ich gedacht!
GOtt hat alles wohl gemacht.

Gleim.

Der unzufriedne Hirsch.

So sollst du, armes Thier, allein
Verfolgt, und ewig flüchtig seyn:
Und durch dein kummervolles Leben
Vor täglichen Gefahren beben:
O! warum schuf der Schöpfer dich:
So sprach betrübt ein Hirsch zu sich.

Ein Häschen lief vor ihm vorbey.
Du kleines Thier lebst sorgenfrey.
Wie leicht, wenn Jäger uns entdecken,
Kann so ein Würmchen sich verstecken!
Wo kam denn jüngst mein Weibchen hin,
Sprach Hänschen, wenn ich sicher bin?

Indessen kam ein großer Bär
Tiefsinnig seinen Holzweg her.
Wär' ich so stark, rief er von neuen,
Wie sollten sich die Jäger scheuen!
Du bist es, den das Glück erkohr.
Ja, sprach der Bär, das weiß mein Ohr!

Ein Rebhuhnflug schoß schwirrend auf.
Was hilft mir, sprach der Hirsch, mein Lauf?

Könnt'

Könnt' ich als wie ein Rebhuhn fliegen!
Thor, siehst du nicht den Spürhund liegen?
Sprach eins im Fliehen, auf! sonst muß
Dein Leben — gleich geschah' ein Schuß.

Der Hirsch riß aus, und sprach im Fliehn:
Kann nichts sich der Gefahr entziehn,
Was will ich mir durch ewigs Grämen
Noch vor der Zeit mein Leben nehmen?
Es geh' mir, wie's das Sicksal fügt.
Von nun an leb' ich auch vergnügt.

Michaelis.

Der Stierkampf und die Frösche.

Zween Stiere hatten Krieg, und wendeten die Kraft
Der Knochen wieder sich, und in der Nachbarschaft
Des Angers, wo der Kampf am ersten May geschah,
War eine Froschprovinz. Ein Frosch der weiter sah,
Als seine Brüder, sprach: Ach! Himmel ach! seht da!
Was schwebet über uns für eine schwarze Wolke
Des Unglücks! ach, sie droht dem armen Volke,
Das diesen Sumpf bewohnt, den Tod, den Untergang.
Der großen Stiere dort Erbitterung und Zank
Droht uns — Was sorgst du doch? sagt' einer, der es hört;
Die Wolke seh' ich nicht, die deine Ruhe stört.
Ihr Zank geht uns nichts an. Denn wer von ihnen beyden

Der

Der Heerde Mann seyn soll, das wollen sie entscheiden. —
Ja, Brüderchen; allein was ist davon die Frucht?
Der Ueberwundene muß fliehn, und auf der Flucht
Verfolgt der Sieger ihn, und jener sucht im Rohr
Des Sumpfes Sicherheit, und unser Freudenchor
Wird er dann jämmerlich zerstören. Meynst du nicht?

Indem das Bruderpaar noch mit einander spricht,
Verliert der eine Stier die angefangne Schlacht,
Reißt aus, der Sieger folgt, und der Besiegte macht
Das hohe Schilf im Sumpf zur Freystadt, und zertritt
Das arme Froschgeschlecht, und beyde Brüder mit.

Gleim.

Die

Die Bienen.

In einem Bienenstock entspann sich einst ein Streit
Der bürgerlichen Eitelkeit,
Mit einem Wort, ein Streit der Ehre,
Wer edler und unedler wäre.
O, rief die stachlichte Parthey,
Was braucht man lange noch zu fragen,
Wer besser oder schlechter sey?
Wir, die wir in den warmen Tagen
Die Höschen in die Zellen tragen,
Und stets mit Kunst beschäfftigt sind,
Daß unser Rost von Honig rinnt;
Wer sieht es nicht, daß wir die bessern sind?
Was braucht man also noch zu fragen?

So? fielen hier die andern ein,
Wo wird denn euer Honig seyn,
Wofern wir nicht das Wasser künstlich tragen?
Daß euer Stachel uns gebricht,
Dieß schadet unserm Werthe nicht.
Genug, daß wir das Amt getreu verwalten,

Wozu der Staat uns für geschickt gehalten.
So niedrig unsre Pflicht euch scheint,
So soll euch doch der Ausgang lehren,
Daß wir mit euch zugleich vereint
Zur ganzen Republick gehören.
Sie trugen drauf kein Wasser mehr.
Nun mußten die, die Honig machten,
Fliehn, oder in der Brut verschmachten;
Und viele Zellen wurden leer.

Der Weiser rief darauf den Rest der Unterthanen,
Um sie zur Eintracht zu vermahnen.
Der Unterscheid in eurer Pflicht
Erzeugt, sprach er, den Vorzug nicht.
Nur die dem Staat am treusten dienen,
Dieß sind allein die bessern Bienen.

Gellert.

Der

Der Held und der Reitknecht.

Ein Held, der sich durch manche Schlacht,
Durch manch verheertes Land des Lorbers werth gemacht,
Floh einstens, nach verlohrner Schlacht,
Verwundet in den Wald, den Feinden zu entkommen,
Traf einen Eremiten an,
Und ward von diesem frommen Mann,
Nebst seinem Reitknecht aufgenommen;
Doch beyder Tod war nah.

Ach, fieng der Reitknecht an,
Werd' ich denn auch in Himmel kommen?
Ich habe leider nichts gethan,
Als meines Herrn sein Vieh getreu in Acht genommen.
Ich armer und unwürd'ger Mann!
Allein mein Herr, der muß in Himmel kommen;
Denn er, ach er hat viel gethan!
Er hat drey Könige bekriegt,
In sieben Schlachten stets gesiegt,
Und Sachen ausgeführt, die man kaum glauben kann.

Der Eremit sah drauf den Helden kläglich an.
Warum habt Ihr denn alles dieß gethan?
Warum? Zu meines Namens Ehren,
Um meine Länder zu vermehren,
Um, was ich bin, ein Held zu seyn.
O, fiel der Eremit ihm ein,
Deswegen mußtet ihr so vieles Blut vergießen?
Ich bitt' euch laßt's euch nicht verdrießen,
Ich sag' es euch auf mein Gewissen,
Der Reitknecht, als ein schlechter Mann,
Hat wirklich mehr als ihr gethan.

Gellert.

Der

Der arme Mann und sein Kind.

Ein armer Mann, gedrückt von mancher Noth,
Nahm in die Hand sein letztes Brodt,
Und schnitt davon ein Stückchen ab,
Das er dem kleinen Kinde gab,
Das bey ihm stund, und, Gott! ach Gott!
Seufzt' er dabey.

Beweglich bot
Das kleine Kind das Stückchen Brodt
Dem Vater wieder. — Nehmt es doch,
Sprach es, ich bitt' euch, ich will noch
Wohl warten, Vater, weint nur nicht!

Der Vater wendet sein Gesicht
Und sagt: Ich schneide noch ein Stück,
Behalt es, Kind!

Mit nassem Blick
Sieht er auf seinen Sohn herab,
Auf seinen Trost, und schneidet ab.
Doch wie erschrickt er! — Plötzlich fällt

Ein Haufen glänzend Silbergeld
Aus seinem Brodt.
Ach was ist das!
Sagt er erschocken, Söhnchen, laß
Die Thaler liegen, ich will gehn,
Der Becker soll sie liegen sehn.
Vermuthlich hat der Mann das Geld,
Das aus dem lieben Brodte fällt,
Hinein gebacken; der muß es
Auch wieder haben. Bleib indeß
Dabey; ich will geschwinde gehn.

Er geht. Des Kindes Augen sehn
Ganz starr die blanken Thaler an,
Allein es rühret nicht daran.

Der Becker kömmt, sieht sie und spricht:
Freund, das sind meine Thaler nicht;
Nein, glaubt es mir. Doch, wißt ihr was?
Ein reicher Mann macht euch den Spaß.
Denn hört, das Brodt, das ihr geholt,
War nicht von mir; ihr aber sollt
Nicht fragen, und von wem es ist,

Auch nicht erfahren. Dieses wisst,
Daß gestern Abend einer kam,
Der mir das Brodt gab, das ich nahm,
Und sagte: Wenn ein armer Mann,
Der krank ist, nichts verdienen kann,
Ein Brodt holt, Freund, so gebt ihm dieß!
So sagt' er, ja, das ist gewiß!
Drauf kamt ihr, und ich gab es euch!
Seht, wie GOtt sorgt; nun seyd ihr reich!
Das Geld hat einen rechten Glanz.

Der arme Mann verstummte ganz,
Und auch sein Kind. Er nahm das Brodt,
Und seufzt', und sagte nur: Ach GOtt!
Und schnitt sich noch ein Stückchen ab,
Und sprach: Den Mann, der mir es gab,
Den segne Gott! Ach, lebte doch,
Sprach er, nun deine Mutter noch,
Du liebes Kind!

Das Söhnchen spricht:
Weint, Herzensvater, weint doch nicht!

Gleim.

Der Fuchs und der Bock.

Einst reiste Meister Fuchs zu einem seiner
Schwäger,
Im schwülen Sommer, über Feld.
Es hatte sich zu ihm der Ziegenbock gesellt,
Der sicherste und dümmste Hörnerträger.

Ein Abweg führte sie vor eines Pachters
Haus.
Da ward für ihren Durst ein Schöpfbrunn ange-
troffen.
Hier trunken beyderseits. Das heiß' ich recht ge-
soffen!
Hub Reinke bellend an; und zum vollkommnen
Schmaus
Fehlt nur ein feister Hahn. Der Hühnerstall steht
offen;
Wie aber kömmt man hier heraus?
Mein Herr! darf ich den Anschlag geben,
So stellen Sie den Rücken hin;
Sobald ich aus dem Brunnen bin,

Ist's

Ist's Ihrem Diener leicht, Sie schuldigst nach-
zuheben!
Ha! meckerte der Bock, nichts kann gescheidter
seyn.
Bey meinem Bart! mir fiel der Streich nicht
ein.
Die klugen Köpfe sollen leben!

Hierauf bequemt er sich, und dienet ihm zur
Brücke;
Allein der Fuchs läßt seinen Freund zurücke,
Und sagt: Füritzt entschuld'ge mich;
Mein Schwager wartet schon; sonst wollt' ich bey
dir bleiben.
Dort jene Ziege guckt auf dich,
Sie wird dir unterdeß die Zeit recht wohl ver-
treiben.

Der Falsche rennt davon, und läßt, mit
scheelem Blick,
Dem armen Bock nur diesen Trost zurück:
Sobald wirst du dich nicht des Rettens unter-
fangen,

Bevor du selbst der Noth entgangen.
Du murrest? fasse dich; der Mensch ist deiner Art:
Oft steckt sein Wissen nur im Bart.

v. Hagedorn.

Das alte Pferd und der arme Mann.

Ein vollkommen schönes Pferd,
Wegen seiner vielen Tugend
Ueber tausend Thaler werth,
That in seiner muntern Jugend
Einem Fürsten manchen Dienst,
Und aus mancher Menschenschlacht
Hatt' es ihn gesund gebracht.
Aber, was war sein Gewinnst,
Als es alt war? Füllte man
Etwa täglich seine Krippe
Dankbar noch mit Futter an?
Nein. Ein mageres Geripple,
Dient' es einem armen Mann,
Der sein Brodt mit ihm gewann.
Als es da vor seiner Krippe
Wenig magres Futter fraß,
Und sein Herr daneben saß,
Voll Empfindung seiner Noth,

Und ein Stückchen trocknes Brodt
Aus der Hand zum Mittag aß;
Sprach es, redend mit der Mine:
    Armer Mann, dem ich jetzt diene,
Wärst du reicher, ach! vielleicht
Gäbst du mir, bis an den Tod,
Wohl ein Bißchen Gnadenbrodt.

Gleim.

Der Adler, die Sau und die Katze.

Es hatt' auf einem hohen Baum
Der Vögel Königinn den Obersitz genommen.
Die Katze wählte sich der Eiche mittlern Raum.
Den untersten hatt' eine Sau bekommen.
Die hielten gute Nachbarschaft;
Durch Argwohn war noch nie die Eintracht unterbrochen;
Doch endlich trennte sie der Bosheit Höllenkraft.
Die Katze kam zum Adler hingekrochen,
Und sprach: Hört! unsrer Kinder Tod,
Wo nicht der unsrige, (doch das zu unterscheiden
Fällt Mutterherzen schwer) scheint gar nicht zu vermeiden.
Ein guter Freund warnt in der Noth.
Seht, ach! ich bitte, seht! wie wühlt die wilde Sau!
Sie gräbt, und will den Baum ganz aus der Wurzel heben.

Trau,

Trau, schaue wem! wie muß ich arme Frau
An unsern Kindern das erleben!
Ihr kennt nicht die Gefahr; mir aber, mir ist bange!
Sobald die Eiche fällt, die schon beschädigt ist,
So seh' ich's, wie die Sau die lieben Kinder frißt,
Die ich verlaßnes Weib noch voller Furcht umfange.
Ich bin den Lügen gram; ich suche keinen Zwist;
Nein, ehrlich, ehrlich währet lange!

Nachdem sie das gesagt, und mit verstelltem Sinn
Den Argwohn gleich erweckt, auf den ihr Reden zielte,
So schlich die schlaue Frau stracks zu der Bache hin,
Die unten ihre Wochen hielte.

Ach! allerliebste Nachbarinn,
Euch ahndt's wohl nimmermehr, warum ich traurig bin.
Die Kinder jammern mich, die eure Brüste saugen,
Man traue keinen Adleraugen!

Könnt ihr auch schweigen? Gebt doch Acht,
Wie über uns der böse Vogel wacht.
Ich weiß es nur zu wohl, er schärfet schon die
Klauen,
Und raubet, wenn ihr euch aus eurem Lager macht,
Die schönen Kinderchen. Doch alles im Vertrauen.
Nur sagt mir nicht hernach: Das hätt' ich nicht
gedacht.
Dieß wiederholt sie oft, wünscht seufzend gute
Nacht,
Und klettert in ihr Loch zurücke,
Und freut sich der gelungnen Tücke.
Der Adler hütet stets das Nest,
Damit der Bache Zahn nicht seine Jungen spiesse;
Wie gegentheils die Sau die Eiche nicht verläßt,
Damit der Adler nicht auf ihre Ferkel schiesse.
So groß nun beyder Mangel war,
So fürchteten sie doch der Ihrigen Gefahr;
Und da sie jederzeit in ihrer Wohnung blieben,
Wo jedem Kost und Wasser fehlt,

So wurden auch, wie Phädrus uns erzählt,
Sie insgesammt von Durst und Hunger aufgerieben;
Und die Betrognen dienten bald
Dem falschen Katzenmaul zum neuen Unterhalt.

* * *

Was können böse Zungen nicht
Leichtgläubigen für Stacheln hinterlassen!
Was richten sie nicht an! Wer ist wohl mehr zu hassen,
Als der von Frommen übel spricht!
O könnt' ich dieses hier in kurze Worte fassen!
Doch Sirach that es schon, der ungeheuchelt schrieb:
Wer lüget, wer verläumdt, ist ärger, als ein Dieb.

v. Hagedorn.

Das

Das Schicksal.

Als Moses einst vor GOtt auf einem Berge trat,
Und ihn von jenem ew'gen Rath,
Der unser Schicksal lenkt, um größre Kenntniß
bat;
So ward ihm ein Befehl, er sollte von den Höhen,
Worauf er stund, hinab in's Ebne sehen.
Hier floß ein klarer Quell. Ein reisender Soldat
Stieg bey dem Quell von seinem Pferde,
Und trank. Kaum war der Reuter fort,
So lief ein Knabe von der Heerde
Nach einem Trunk an diesen Ort.
Er fand den Geldsack bey der Quelle,
Der jenem hier entfiel; er nahm ihn und entwich.
Worauf nach eben dieser Stelle
Ein Greis gebückt an seinem Stabe schlich.
Er trank, und setzte sich, um auszuruhen, nieder;
Sein schweres Haupt sank zitternd in das Gras,
Bis es im Schlaf des Alters Last vergaß.

Indessen kam der Reuter wieder,
Bedrohte diesen Greis mit wildem Ungestüm,
Und foderte sein Geld von ihm.
Der Alte schwört, er habe nichts gefunden,
Er fleht und weint, der Reuter flucht und droht,
Und sticht zuletzt mit vielen Wunden,
Den armen Alten wüthend todt.
Als Moses dieses sah, fiel er betrübt zur Erden;
Doch eine Stimme rief: Hier kannst du inne werden,
Wie in der Welt sich alles billig fügt.
Denn wiss', es hat der Greis, der jetzt im Blute liegt,
Des Knabens Vater einst erschlagen,
Der den verlohrnen Raub zuvor davon getragen.

Gellert.

Damon und Pythias.

Wer hat den größten Schatz auf Erden,
Und wo mag er gefunden werden?
So frug, wenn man es glauben soll,
Der Grieche Damon einst den Delphischen * Apoll
Des Gottes Antwort war: Du hast ihn längst besessen,
Und weißt es nicht; vor deiner Thür
Wirst du ihn finden, traue mir.
Wie schnell fliegt Damon fort! itzt geizig, erst vermessen.
Wie? denkt er, scherzt Apoll? Nein! Göttern ziemt kein Spaß.
Itzt sieht er schon sein Haus; da steht sein Pythias.
Mein Theurer! ruft er ihm von weiten,
Ein Schatz, der größte Schatz liegt hier!
Komm eilends, halb gehört es dir.

Sie

*) Delphi war ein Ort in Griechenland, wo der Gott Apollo von den Heiden wegen künftiger oder unbekannter Dinge um Rath gefragt wurde. Die Antwort hieß das Orakel, und wurde durch seine Priesterinn gegeben.

Sie waffnen sich mit Grabescheiten,
Der Ort wird umgewühlt, sie graben in die Nacht,
Kein Feyerabend wird gemacht.
Kein Schatz erscheint. Doch seht! mit lächelnder Gebehrde
Wirft Damon unverhofft sein Werkzeug auf die Erde;
O, rief er, bin ich nicht ein Thor?
Freund! den die Tugend mir erkohr,
Komm, Pythias! laß dich umfangen;
Du bist der größte Schatz, kann Damon mehr verlangen?

Ich billige des Griechen Satz:
Ein treuerfundner Freund, das ist der größte Schatz.

Lichtwehr.

Der

Der Affe.

Kaum hatte noch des Schneiders Hand
Dem Affen ein erflickt Gewand
Von bunten Flecken umgehangen,
So gab sein Rock ihm das Verlangen,
Sich in dem Spiegel zu besehn.
In Wahrheit, sprach er, ich bin schön;
So viel ich mir geschmeichelt habe,
So kann dem jungen Herrn der Rock nicht besser stehn.
Komm, rief er, kleiner Edelknabe!
Wir müssen uns zugleich im Spiegel sehn.
Er kam. Der Aff' erschrack, verzerrte das Gesicht,
Stieß an den Hut, und rückte die Perücke;
Und doch glich er dem Junker nicht.
Der Spiegel warf, was er empfieng, zurücke,
Ein närrisch haarichtes Gesicht
In einer struppichten Perücke.
Der Junker lacht. Pfuy, hub der Aff' erbittert an,
Pfuy, Spiegel, wie du lügst! Was hab' ich dir gethan?

Der Spiegel läuft darauf von seinem Hauchen an,
Und zeigt itzt keinen Affen weiter.
Das dacht' ich, rief er sehr erfreut,
Die Schuld liegt nicht an meiner Häßlichkeit;
Nein, junger Herr, der Spiegel war nicht heiter.
Schon eilte Junker Fritz mit der Begebenheit,
Sie dem Magister zu erzählen;
Und diesem konnt' es gar nicht fehlen,
Mit einer nützlichen Moral,
Er war gelehrt, sie zu beseelen.
Nun, sprach er, setzen sie einmal
Die Wahrheit an des Spiegels Stelle.
Sie zeigt der Thoren Häßlichkeit;
Der Thor, der sich vor ihrem Lichte scheut,
Verhüllt sie drauf in Dunkelheit,
Und schmeichelt sich, sie sey nicht helle.

Gellert.

Die

Die fromme Nachtigall.

Streitend mit dem Wiederhall
Sang der Mann der Nachtigall
Tag und Nacht, und ward nicht müde.
Und von seinem Morgenliede,
Das man weit erschallen hört,
Ward ich oft im Schlaf gestört,
Wenn sich von des Tages Sorgen
Noch mein müdes Haupt erholte,
Und ich gern noch schlummern wollte.

Aber jüngst, am schönsten Morgen
Der verneueten Natur,
Als ich glaubt', er hätte nur
Seinem Weibchen was gesungen,
Das bey seinen lieben Jungen
Von Aurorens * Thränen naß,
Horchend auf dem Neste saß,
Hört' ich, daß das Weibchen sprach:

* Aurora ist die Göttinn, welche die Morgenröthe macht. Ihre Thränen sind der Thau.

Cas

Folget eurem Vater nach,
Liebe Kinder! Tag und Nacht
Lobt er GOtt, der euch gemacht.

Und seitdem werd' ich mit Freuden
An dem frühsten Morgen wach,
Und ermuntre mich, und springe
Von dem sanften Lager auf,
Eile dann im vollen Lauf
Nach der offnen Gartenthür,
Und: Wach auf, mein Herz, und singe!
Sing' ich alsobald mit ihr.

Mit verdoppelt lautem Schall,
Schlägt die fromme Nachtigall
In mein Lied alsdann, und hüpft,
Oft wohl eine ganze Stunde,
Nächst um mich herum, und schlüpft,
Mit der Speis' im kleinen Munde,
Eh' nicht zu den lieben Jungen,
Bis wir ausgesungen.

Gleim.

Der

Der arme Greis.

Um das Rhinoceros zu sehn,
(Erzählte mir mein Freund,) beschloß ich auszugehn.
Ich gieng vor's Thor mit meinem halben Gulden,
Und vor mir gieng ein reicher Mann,
Der, seiner Mine nach, die eingelaufnen Schulden,
Nebst dem, was er damit die Messe durch gewann,
Und was er, wenn's ihm glücken sollte,
Durch den Gewinnst nun noch gewinnen wollte,
In schweren Ziffern übersann.
Herr Orgon gieng vor mir. Ich geb' ihm diesen Namen,
Weil ich den seinen noch nicht weiß.
Er gieng; doch eh' wir noch zu unserm Thiere kamen,
Begegnet' uns ein alter schwacher Greis,
Für den, auch wenn er uns um nichts gebeten hätte,

Sein zitternd Haupt, das nur halb seine war,
Sein ehrlich fromm Gesicht, sein heilig graues Haar,
Mit mehr als Rednerkünsten redte.
Ach, sprach er, ach erbarmt euch mein!
Ich habe nichts, um meinen Durst zu stillen.
Ich will euch künftig gern nicht mehr beschwerlich
seyn;
Denn Gott wird wohl bald meinen Wunsch erfüllen,
Und mich durch meinen Tod erfreun.
O lieber Gott! laß ihn nicht ferne seyn!
So sprach der Greis; allein was sprach der
Reiche?
Ihr seyd ein so bejahrter Mann,
Ihr seyd schon eine halbe Leiche,
Und sprecht mich noch um Geld zum Trinken an?
Ihr unverschämter alter Mann!
Müßt ihr denn noch erst Branntwein trinken,
Um taumelnd in das Grab zu sinken?
Wer in der Jugend spart, der darbt im Alter nicht!
Drauf gieng der Geizhals fort. Ein Strom scham-
hafter Zähren
Floß

Floß von des Alten Angesicht.
O Gott! du weist's! Mehr sprach er nicht.
Ich konnte mich der Wehmuth kaum erwehren,
Weil ich etwas mitleidig bin.
Ich gab ihm in der Angst den halben Gulden hin,
Für welchen ich die Neugier stillen wollte,
Und gieng, damit er mich nicht weinen sehen sollte.
Allein er rufte mich zurück.
Ach! sprach er mit noch nassem Blick,
Ihr werdet euch vergriffen haben;
Es ist ein gar zu großes Stück.
Ich bring' euch nicht darum, gebt mir so viel zurück,
Als ich bedarf, um mich durch etwas Bier zu laben.
Ihr, sprach ich, sollt es alles haben,
Ich seh', daß ihr's verdient; trinkt etwas Wein dafür.
Doch, armer Greis, wo wohnet ihr?
Er sagte mir das Haus. Ich gieng am andern Tage
Nach diesem Greis, der mir so redlich schien,

Und that im Gehn schon manche Frag' an ihn.
Allein, indem ich nach ihm frage,
War er seit einer Stunde todt.
Die Min' auf seinem Sterbebette
War noch die redliche, mit der er gestern redte.
Ein Psalmbuch und ein wenig Brodt
Lag neben ihm auf seinem harten Bette.
O, wenn der Geizhals doch den Greis gesehen hätte,
Mit dem er so unchristlich redte!
Und der vielleicht ihn itzt bey Gott verklagt,
Daß er vor seinem Tod ihm einen Trunk versagt.
So sprach mein Freund, und bat, die Müh' auf mich zu nehmen,
Und öffentlich den Geizhals zu beschämen.
Wiewohl ein Mann, der sich zu keiner Pflicht
Als für das Geld versteht, der schämt sich ewig nicht.

Gellert.

Die Stunden des Tages.

Entlastet von des Tags Beschwerde
Schlief, unter Zevs getreuer Wacht,
Der meiste Theil der müden Erde.
Da sprach Zevs zu der Mitternacht:
Geh aus! Versammle mir die Stunden,
Die diesen Tag der Welt verschwunden! —
Gekettet an die Ewigkeit,
Entrissen sich die Stunden ihren Banden.
Zevs sprach, so waren sie vorhanden.
Gebt Rechenschaft, sprach er, ihr Töchter von der Zeit!
Der Tag wies euch der Welt, sie flüchtig zu durchstreichen;
Was habt ihr in so vielen Reichen,
Die unter meinem Zepter stehn,
Vom Morgen bis zur Nacht gesehn?
Ich Zevs! erwiederte die erste von den Stunden,
Fand noch die Welt vom Schlaf und Traum gebunden.

Mir ward die Pause selbst zu lang,
Drum förderte ich meinen Gang.

Gut! sprach der Götter Haupt, wie steht es mit der andern?
Ich, Zevs! versetzte die, fand viele zwar erwacht;
Man that bereits, als würde was vollbracht;
Man fieng geschäfftig an, von Haus zu Haus zu wandern;
Doch eh' ich noch was thun gesehn,
Zwang mich die Schwester fortzugehn.

Ich, fieng nun mehr die dritte an,
Fand schon die ganze Welt geschäfftig;
Man schwitzte, keichte, ächzte heftig;
Doch ob man nach mir was gethan,
Wird dir die vierte Stunde sagen.

Zevs! fuhr nunmehr die vierte fort,
Du mußt die fünfte Stunde fragen.
Von Anstalt weiß ich viel zu sagen;
Doch von Verrichtungen kein Wort.

Die

Die fünfte sprach: Zu meinen Zeiten,
O Jupiter! da wimmelt' es von Leuten;
Da sah ich richten, schlichten, streiten;
Doch ob man etwas ausgericht't,
Mein Vater, weiß ich weiter nicht.
Ihr Nachbar sprach: Ich sah sie speisen.
Die folgende: Sie hielten Mittagsruh.
Die nach ihr kam: Auf meinen Reisen
Sah ich den Lomberspielen zu.
Die Stunden, so noch übrig waren,
Die fiengen mit einander an:
Zu unsrer Zeit ward nichts gethan.
Wohlan, sprach Jupiter, die Erde soll erfahren,
Daß Jupiter die schärfsten Strafen wählt.
Zieht mit dem Morgen aus, und werdet dem zu Jahren,
Dem zum Gebrauch der Stunden Weißheit fehlt.

Michaelis.

Das Testament.

Sohn, fieng der Vater an, indem er sterben
wollte,
Wie ruhig schlief' ich itzt nicht ein,
Wenn ich nach meinem Tod dich glücklich wissen
sollte!
Du bist es werth, und wirst es seyn.
Hier hast du meinen letzten Willen;
So bald du mich ins Grab gebracht,
So brich ihn auf, und such' ihn zu erfüllen;
So ist dein Glück gewiß gemacht.
Versprich mir dieß, so will ich freudig sterben.
Der Vater starb; und kurz darauf
Brach auch der Sohn das Testament schon auf,
Und las: Mein Sohn, du wirst von mir sehr wenig erben,
Als etwan ein gut Buch und meinen Lebenslauf;
Den setz' ich dir zu deiner Nachricht auf.
Mein Wunsch war meine Pflicht. Bey tausend
Hindernissen

Befliß ich stets mich auf ein gut Gewissen.
Verstrich ein Tag, so fieng ich zu mir an:
Der Tag ist hin; hast du was Nützliches gethan;
Und bist du weiser, als am Morgen?
Dieß, lieber Sohn, dieß waren meine Sorgen.
So fand ich denn, von Zeit zu Zeit,
Zu meinem täglichen Geschäffte
Mehr Eifer, und zugleich mehr Kräfte,
Und in der Pflicht stets mehr Zufriedenheit.
So lernt' ich, mich mit Wenigem begnügen,
Und steckte meinem Wunsch ein Ziel.
Hast du genug, dacht' ich, so hast du viel;
Und hast du nicht genug, so wird's die Vorsicht fügen.
Was folgt dir, wenn du heute stirbst?
Die Würden, die dir Menschen gaben?
Der Reichthum? Nein! Das Glück der Welt genützt zu haben.
Drum sey vergnügt, wenn du dir dieß erwirbst.

So dacht' ich, liebster Sohn, so sucht' ich auch zu leben.
Und dieses Glück kannst du, mit Gott, dir selber geben.
Vergiß es nicht: Das wahre Glück allein
Ist, ein rechtschaffner Mann zu seyn.

Gellert.

Die Laster und die Strafe.

Die Kinder des verworfnen Drachen,
Die Laster reisten über Land,
Um anderswo ihr Glück zu machen,
Weil sich zu Hause Mangel fand.

Das Gras erstarb, wo sie gegangen,
Der Wald ward kahl, die Felder wild,
Die Straße war mit Molch und Schlangen,
Die Luft mit Eulen angefüllt.

Itzt sahn sie ungefähr zurücke,
Es folgte jemand nach, und wer?
Die Strafe hinkte mit der Krücke
Ganz langsam hinter ihnen her.

Du holst uns dießmal, rief der Haufen,
Gewiß nicht ein. Doch diese sprach:
Fahrt ihr nur immer fort zu laufen;
Ich komm' oft spät, doch richtig nach.

Lichtwehr.

Die

Die Freundschaft.

Leander und Selin, zween Freunde, die
Verstand und Edelmuth und gleicher Trieb
Zur Tugend fest verband, vertrauten sich
Einst in Geschäfften dem treulosen Meer.
Die Winde wehten erst der Gegend zu,
Die schon die Reisenden im Geiste sahn;
Das Ufer floh, und bald erblickten sie
Ringsum nur Luft und See. Das Firmament
War heiter und voll Glanz. Sie segelten
In seinem Wiederschein geruhig fort,
Und nahten sich bereits der Reise Ziel,
Als schnell die Wellen sich empöreten.
Ein reissender Orkan erwacht', und schlug
Das Schiff von seiner Bahn. Es scheiterte
Am Felsen. Jeder sucht den Tod zu fliehn;
Das kleinste Stück vom Schiff wird itzt sein
Schiff. —
Den beyden Freunden ward ein Brett zu Theil;

Allein es war zu leicht für seine Last.
Wir sinken! sprach Selin, das Brett erträgt
Uns beyde nicht! O Freund, leb' ewig wohl!
Du mußt erhalten seyn, an dir verliert
Das Wohl der Welt zu viel, und ohne dich
Wär mir das Leben doch nur eine Qual.
Nein, sprach Leander, nein, ich sterb', o Freund! —
Allein Selin verließ zu schnell das Brett,
Und übergab getrost dem nassen Grab
Der Wasserwogen sich. Die Fürsehung,
Die über alles wacht, sah seine Treu
Und seine Großmuth an, und ließ das Meer
Ihm nicht zum Grabe seyn. Mitleidig trug's
Auf seinen Wellen ihn zum Ufer hin.
Er fand Leandern schon daselbst. — O wer
Beschreibt die Regungen der Freude, die
Sie beyde fühlten! — Sie umarmten sich
Mit Zähren in dem Aug'. Leander sprach:
O allzutreuer Freund, in was für Qual
Hat deine Freundschaft mich gestürzt! Ich hab'

Um dich des Todes Angst zehnfach gefühlt.
Was du thust wollt' ich thun; denn ohne dich
Wünscht' ich das Leben nicht. — Geliebtester,
Was wär' ich ohne dich? versetzt Selin.
Der Himmel sey gelobt, der dich mir schenkt!
Komm, laß uns ihn, der uns vom Tod befreyt,
Verehren, und ihm ganz das Leben weihn.
Sie knieten weinend an das Ufer hin,
Und dankten dem, der sie errettete;
Und ihre Regung drang die Wolken durch. —
Leander theilte mit Selin, der arm
An Gütern, und nur reich an Tugend war,
All' seine Schätze, die Selin nur nahm,
Weil sich sein Freund dadurch glückselig pries
Und Segen kam auf sie und auf ihr Haus
Und lange waren sie das Wohl der Welt.

v. Kleist

Der gelähmte Kranich.

Der Herbst entlaubte schon den bunten Hain,
Und streut' aus kalter Luft Reif auf die Flur,
Als am Gestad' ein Heer von Kranichen
Zusammenkam, um in ein wirthbar Land,
Jenseit des Meers, zu ziehn. Ein Kranich, den
Des Jägers Pfeil am Fuß getroffen, saß
Allein, betrübt und stumm, und mehrte nicht
Das wilde Lustgeschrey der Schwärmenden,
Und war der laute Spott der frohen Schaar.

Ich bin durch meine Schuld nicht lahm, dacht' er
In sich gekehrt, ich half, so viel als ihr,
Zum Wohl von unserm Staat. Mich trifft mit Recht

Spott und Verachtung nicht. Nur ach! wie wird's
Mir auf der Reis' ergehn! Mir, dem der Schmerz
Muth und Vermögen raubt zum weiten Flug!
Ich Unglückseliger! das Wasser wird
Bald mein gewisses Grab. — Warum erschoß
Der Grausame mich nicht? — Indessen weht
Gewogner Wind vom Land' ins Meer. Die Schaar
Beginnt, geordnet, itzt die Reis', und eilt
Mit schnellen Flügeln fort, und schreyt vor Lust.
Der Kranke nur blieb weit zurück, und ruht
Auf Lotosblättern oft, womit die See
Bestreuet war, und seufzt vor Gram und Schmerz. —

Nach vielem Ruhn sah er das beßre Land,
Den güt'gern Himmel, der ihn plötzlich heilt.
Die Vorsicht leitet' ihn beglückt dahin,

Und vielen Spöttern ward die Fluth zum Grab.

Ihr, die die schwere Hand des Unglücks drückt,
Ihr Redlichen, die ihr, mit Harm erfüllt,
Das Leben oft verwünscht, verzaget nicht,
Und wagt die Reise durch das Leben nur!
Jenseit des Ufers giebt's ein besser Land;
Gefilde voller Lust erwarten euch!

v. Kleist.

Ende des dritten Buchs.

Anhang

einiger

Idyllen

von Geßner.

Idas, Mycon.

Idas. Sey mir gegrüßt, Mycon! du lieblicher Sänger! Wenn ich dich sehe, dann hüpft mir das Herz vor Freude. Seit du auf dem Stein beym Brunnen mir das Frühlingslied sangest, seitdem hab' ich dich nicht gesehen.

Mycon. Sey mir gegrüßt, Idas! du lieblicher Flötenspieler! Laß uns einen kühlen Ort suchen, und in dem Schatten uns lagern.

Idas. Wir wollen auf diese Anhöhe gehen, wo die große Eiche des Palemon steht; sie beschat-

tet

tet; weit umher, und die kühlen Winde flattern da immer. Indeß können meine Ziegen an der jähen Wand klettern, und vom Gesträuch reissen. Sieh, wie die große Eiche die schlanken Aeste umherträgt, und kühlen Schatten ausstreut! Laß hier bey den wilden Rosengebüschen uns lagern, die sanften Winde sollen mit unsern Haaren spielen. Mycon! dieß ist mir ein heiliger Ort! O Palemon! diese Eiche bleibt deiner Redlichkeit heiliges Denkmal! Palemon hatte eine kleine Heerde; er opferte dem Pan * viele Schafe. O Pan! bat er, laß meine Heerde sich mehren, so kann ich sie mit meinem armen Nachbar theilen. Und Pan machte, daß seine Heerde in einem Jahr um die Hälfte sich mehrte; und Palemon gab dem armen Nachbar die Hälfte der ganzen Heerde. Da opfert' er dem Pan auf diesem Hügel, und pflanzt' eine Eiche, und sprach: O Pan! immer sey dieser Tag mir heilig, an dem mein Wunsch sich erfüllte! Segne die

Eiche,

* Pan war nach der Meynung der Heiden der vornehmste Gott der Landleute, und hatte die Hirten und ihre Heerden in seinem Schutze.

Eiche, die ich hier pflanze; sie sey mir ein heiliges Denkmal; alle Jahre will ich dann in ihrem Schatten dir opfern. Mycon! soll ich dir das Lied singen, das ich immer unter dieser Eiche singe?

Mycon. Wenn du mir das Lied singest, dann will ich diese neunstimmige Flöte dir schenken. Ich selbst habe die Rohre mit langer Wahl am Ufer geschnitten, und mit wohlriechendem Wachs vereint.

Idas sang itzt:

Die ihr euch über mir wölbt, schlanke Aeste! ihr streut mit eurem Schatten ein heiliges Entzücken auf mich. Ihr Winde! wenn ihr mich kühlt, dann ist's als rauscht' eine Gottheit unsichtbar neben mir hin. Ihr Ziegen und ihr Schafe! schonet, o schonet! und reißt das junge Epheu nicht vom weissen Stamm; daß es empor schleiche, und grüne Kränze flechte, rings um den weissen Stamm. Kein Donnerkeil, kein reissender Wind soll dir schaden, hoher Baum! Die Götter wollen's, du sollst der Redlichkeit Denkmal seyn. Hoch steht dein Wipfel empor; es siehet ihn fernher der Hirt,

und

und weist ihn ermahnend dem Sohn; es sieht ihn die zärtliche Mutter, und sagt Palemons Geschichte dem horchenden Kind auf dem Schooß. O pflanzt der Redlichkeit so manch Denkmal, ihr Hirten! daß wir einst voll heiligen Entzückens in dunkeln Hainen einhergehn.

So sang Idas. Er hatte schon lange geschwiegen, und Mycon saß noch wie horchend. Ach Idas! mich entzückt der thauende Morgen, der kommende Frühling entzückt mich; noch mehr des Redlichen Thaten.

So sprach Mycon, und gab ihm die neunstimmige Flöte.

Daphnis.

An einem hellen Wintermorgen saß Daphnis in seiner Hütte; die lodernden Flammen angebrannter dürrer Reiser streuten angenehme Wärme in der Hütte umher, indeß daß der herbe Winter sein Strohdach mit tiefem Schnee bedeckt hielt. Er sah vergnügt durch das enge Fenster über die wintrichte Gegend hin. Du herber Winter, sprach er, doch bist du schön! Lieblich lächelt itzt die Sonne durch die dünnbenebelte Luft über die schneebedeckten Hügel hin; flimmernder Schneestaub flattert umher, wie in Sommertagen über dem Teich kleine Mücken im Sonnenschein tanzen. Lieblich ist's, wie aus dem Weissen empor die schwarzen Stämme der Bäume zerstreut stehn, mit ihren krumgeschwungenen unbelaubten Aesten; oder eine braune Hütte mit dem schneebedeckten Dach; oder wenn die schwarzen Zäune von Dornstauden die weisse Ebene durchkreuzen. Schön ist's, wie die grüne Saat dort über das Feld hin die zarten Spitzen aus dem Schnee

empor=

emporhebt, und das Weiß mit sanftem Grüne vermischet. Schön glänzen die nahen Sträuche, ihre dünnen Aeste sind mit Duft geschmückt, und die dünnen umherflatternden Fäden. Zwar ist die Gegend öde; die Heerden ruhen eingeschlossen im wärmenden Stroh; nur selten sieht man den Fußtritt des willigen Stiers, der traurig das Brennholz vor die Hütte führt, das sein Hirt im nahen Haine gefällt hat; die Vögel haben die Gebüsche verlassen, nur die einsame Meise singet ihr Lied, nur der kleine Zaunschlüpfer hüpfet umher, und der braune Sperling kömmt freundlich zu der Hütte, und picket die hingestreuten Körner. Dort wo der Rauch aus den Bäumen in die Luft empor wallt, dort wohnet meine Phillis! Vielleicht sitzest du itzt beym wärmenden Feuer, das schöne Gesicht auf der unterstützenden Hand, und denkest an mich, und wünschest den Frühling. Ach Phillis! wie schön bist du! Aber nicht nur deine Schönheit hat mich zur Liebe gereizt. O 'wie liebt' ich dich seit jenem Tag, da dem jungen Alexis zwo Ziegen

von

von der Felsenwand stürzten! Er weinte, der junge Hirt; ich bin arm, sprach er, und habe zwo Ziegen verloren, die eine war trächtig; ach! ich darf nicht zu meinem armen Vater in die Hütte zurückkehren. So sprach er weinend; du sahst ihn weinen, Phillis! und wischtest die mitleidigen Thränen vom Aug', und nahmest aus deiner kleinen Heerde zwo der beßten Ziegen; da, Alexis! sprachst du, nimm diese Ziegen, die eine ist trächtig; und wie er vor Freude weinte, da weintest du auch vor Freude, weil du ihm geholfen hattest. O! sey immer unfreundlich, Winter! meine Flöte soll doch nicht bestaubt in der Hütte hangen, ich will dennoch von meiner Phillis ein frohes Lied singen. Zwar hast du alles entlaubt, zwar hast du die Blumen von den Wiesen genommen, aber du sollst es nicht hindern, daß ich einen Kranz flechte;

Epheu und das schlanke Ewiggrün mit den blauen Blumen will ich durch einander Flechten; und diese Meise, die ich gestern fieng, soll in ihrer Hütte singen; ja ich will dich ihr heute bringen, und den Kranz; sing ihr dann dein frohes Lied; sie wird freundlich lächelnd dich anreden, und in ihrer kleinen Hand die Speise dir reichen. O wie wird sie dich pflegen, weil du von mir kömmst!

Mirtil.

Bey stillem Abend hatte Mirtil noch den mondbeglänzten Sumpf besucht; die stille Gegend im Mondschein, und das Lied der Nachtigall hatten ihn in stillem Entzücken aufgehalten. Aber itzt kam er zurück in die grüne Laube von Reben vor seiner einsamen Hütte, und fand seinen alten Vater sanftschlummernd am Mondschein; hingesunken, sein graues Haupt auf den Arm hingelehnt. Da stellt' er sich, die Arme in einander geschlungen, vor ihm hin. Lang stund er da, sein Blick ruhete unverwandt auf dem Greis, nur blickt' er zuweilen auf, durch das glänzende Reblaub zum Himmel, und Freudenthränen flossen dem Sohn vom Auge.

O du! so sprach er itzt, du! den ich nächst den Göttern am meisten ehre! Vater! wie sanft schlummerst du da! Wie lächelnd ist der Schlaf des Frommen! Gewiß gieng dein zitternder Fuß aus der Hütte hervor, in stillem Gebete den Abend zu feyern, und betend schliefest du ein. Du hast auch

für mich gebetet, Vater! Ach wie glücklich bin ich! Die Götter hören dein Gebet; oder warum ruhet unsere Hütte so sicher in den von Früchten gebogenen Aesten? warum ist der Segen auf unserer Heerde, und auf den Früchten unsers Feldes? Oft, wenn du bey meiner schwachen Sorge für die Ruhe deines matten Alters Freudenthränen weinest; wenn du dann gen Himmel blickest, und freudig mich segnest, ach was empfind' ich dann, Vater! ach dann schwellt mir die Brust, und häufige Thränen quillen vom Auge! Da du heut an meinem Arm aus der Hütte giengest, an der wärmenden Sonne dich zu erquicken, und die frohe Heerde um dich her sahest, und die Bäume voll Früchte, und die fruchtbare Gegend umher, da sprachst du: Meine Haare sind unter Freuden Grau geworden; seyd immer gesegnet, Gefilde! nicht lange mehr wird mein dunkelnder Blick euch durchirren, bald werd' ich euch an seligere Gefilde vertauschen. Ach Vater! bester Freund! bald soll ich dich verlieren; trauriger Gedanke! Ach! dann — dann will ich einen Altar neben dein Grab hinpflan-

pflanzen, und dann, so oft ein seliger Tag kömmt, wo ich Nothleidenden Gutes thun kann, dann will ich, Vater! Milch und Blumen auf dein Grabmal streun.

Itzt schwieg er, und sah mit thränendem Aug' auf den Greis. Wie er lächelnd da liegt und schlummert! sprach er itzt schluchzend, es sind von seinen frommen Thaten vor seine Stirne gestiegen. Wie der Mondschein sein kahles Haupt bescheint, und den glänzendweissen Bart! O daß die kühlen Abendwinde dir nicht schaden, und der feuchte Thau! Itzt küßt' er ihm die Stirne, sanft ihn zu wecken, und führt' ihn in die Hütte, um sanfter auf weichen Fellen zu schlummern.

Amyntas.

Beym frühen Morgen kam der arme Amyntas aus dem dichten Hain, das Beil in seiner Rechten. Er hatte sich Stäbe geschnitten zu einem Zaun, und trug ihre Last gekrümmt auf der Schulter. Da sah er einen jungen Eichbaum neben einem hinrauschenden Bach, und der Bach hatte wild seine Wurzeln von der Erd' entblößet, und der Baum stund da traurig, und drohte zu sinken. Schade! sprach er, solltest du Baum in dieß wilde Wasser stürzen; nein, dein Wipfel soll nicht zum Spiel seiner Wellen hingeworfen seyn. Itzt nahm er die schweren Stäbe von der Schulter; ich kann mir andre Stäbe holen, sprach er, und hub an, einen starken Damm vor den Baum hinzubauen, und grub frische Erde. Itzt war der Damm gebaut, und die entblößten Wurzeln mit frischer Erde bedeckt; und itzt nahm er sein Beil auf die Schulter, und lächelte noch einmal, zufrieden mit seiner Arbeit, in den Schatten des geretteten Baumes hin, und

wollte

wollte in den Hain zurück, um andre Stäbe zu holen; aber die Dryas * rief ihm mit lieblicher Stimme aus der Eiche zu: Sollt' ich unbelohnet dich weglassen, gütiger Hirt? sage mir's, was wünschest du zur Belohnung? ich weiß, daß du arm bist, und nur fünf Schafe zur Weide führest. O wenn du mir zu bitten vergönnest, Nymphe! so sprach der arme Hirt; mein Nachbar Palemon ist seit der Erndte schon krank; laß ihn gesund werden!

So bat der Redliche; und Palemon ward gesund. Aber Amyntas sah den mächtigen Segen in seiner Heerde und bey seinen Bäumen und Früchten, und ward ein reicher Hirt; denn die Götter lassen die Redlichen nicht ungesegnet.

* Die Schutzgöttinnen der Flüsse, Quellen, Berge, Wälder, Wiesen hießen überhaupt Nymphen; die Beschützerinnen der Wälder insbesondere aber Dryaden. Eine Art von diesen bewohnte und beschützte die Eichen, mit denen sie entstanden und auch wieder mit ihnen starben.

Damon und Daphne.

Damon. Es ist vorübergegangen, Daphne, das schwarze Gewitter; die schreckende Stimme des Donners schweigt. Zittre nicht, Daphne, die Blitze schlängeln sich nicht mehr durchs schwarze Gewölk; laß uns die Höhle verlassen; die Schafe, die sich ängstlich unter diesem Laubdach gesammelt, schütteln den Regen von der triefenden Wolle, und zerstreuen sich wieder auf der erfrischenden Weide. Laß uns hervorgehen und sehn, wie schön die Gegend im Sonnenschein glänzt.

Itzt traten sie Hand in Hand aus der schützenden Grotte hervor. Wie herrlich, rief Daphne, dem Hirt die Hand drückend, wie herrlich glänzet die Gegend! Wie hell schimmert das Blau des Himmels durch das zerrißne Gewölk! Sie fliehen, die Wolken! wie sie ihren Schatten in der sonnebeglänzten Gegend zerstreuen! Sieh, Damon! dort liegt der Hügel mit seinen Hütten und Heerden im Schatten; itzt flieht der Schatte, und läßt

ihn im Sonnenglanz; sieh, wie er durchs Thal hin über die blumichten Wiesen läuft.

Wie schimmert dort, Daphne! rief Damon, wie schimmert dort der Bogen der Iris *, von einem glänzenden Hügel zum andern ausgespannt; am Rücken das graue Gewölk, verkündigt die freundliche Göttinn von ihrem Bogen der Gegend die Ruhe, und lächelt durchs unbeschädigte Thal hin.

Daphne antwortete, mit zartem Arm ihn umschlingend: Sieh, die Zephyrn ** kommen zurück, und spielen froher mit den Blumen, die vergnügt mit den hellblitzenden Regentropfen prangen, und die bunten Schmetterlinge und die beflügelten Würmchen fliegen wieder froher im Sonnenschein,

* Iris wurde von den höheren Göttern, besonders von der Juno, der Gemahlinn des Zevs, als Bothschafterinn gebraucht. Man glaubte, daß sie auf dem Regenbogen herabführe; und daher nennt man ihn den Bogen der Iris.

** Zephyr heißt bey den Alten der Westwind. Er wurde auch für einen Gott gehalten.

schein, und der nahe Teich — wie die genetzten Büsche und die Weiden zitternd um ihn her glänzen! sieh, er empfängt wieder ruhig das Bild des hellen Himmels und der Bäume umher.

Damon. Umarme mich, Daphne! umarme mich! O was für Freude durchströmt mich! Herrlich ist alles um uns her! Welche unerschöpfliche Quelle von Entzücken! Von der belebenden Sonne bis zur kleinsten Pflanze sind alles Wunder! O wie reißt das Entzücken mich hin, wenn ich vom hohen Hügel die weitausgebreitete Gegend übersehe, oder wenn ich, ins Gras hingestreckt, die mannigfaltigen Blumen und Kräuter betrachte, und ihre kleinen Bewohner; oder wenn ich in nächtlichen Stunden den gestirnten Himmel, wenn ich den Wechsel der Jahrszeiten, oder den Wachsthum der unzählbaren Gewächse — wenn ich die Wunder betrachte, dann schwellt mir die Brust, Gedanken drängen sich dann auf; ich kann sie nicht entwickeln; dann wein' ich, und sinke hin, und stammle mein Erstaunen dem, der die Erde schuf!

O Daphne! nichts gleicht dem Entzücken, es sey denn das Entzücken, von dir geliebt zu seyn.

Daphne. Ach Damon! Auch mich, auch mich entzücken die Wunder! O laß uns in zärtlicher Umarmung den kommenden Morgen, den Glanz des Abendroths und den sanften Schimmer des Mondes, laß uns die Wunder betrachten, und an die bebende Brust uns drücken, und unser Erstaunen stammeln! O welche unaussprechliche Freude, wenn dieses Entzücken zu dem Entzücken der zärtlichen Liebe sich mischet!

Palemon.

Wie lieblich glänzet das Morgenroth durch die Heselstaude und die wilden Rosen am Fenster! Wie froh singet die Schwalbe auf dem Balken unter meinem Dach! und die kleine Lerche in der hohen Luft! Alles ist munter, und jede Pflanze hat sich im Thau verjüngt; auch ich, auch ich scheine verjüngt; mein Stab soll mich Greisen vor die Schwelle meiner Hütte führen, da will ich mich der kommenden Sonne gegenüber setzen, und über die grünen Wiesen hinsehen. O wie schön ist alles um mich her! Alles was ich höre sind Stimmen der Freude und des Danks. Die Vögel in der Luft, und der Hirt auf dem Felde singen ihr Entzücken; auch die Heerden brüllen ihre Freude von den grasreichen Hügeln und aus dem durchwässerten Thal. O wie lang, wie lang, ihr Götter! soll ich noch eurer Gütigkeit Zeuge seyn? Neunzigmal hab' ich itzt den Wechsel der Jahrszeiten gesehn, und wenn ich zurück denke, von itzt bis zur Stunde meiner Geburt, eine weite liebli-

che Aussicht, die sich am Ende mir unübersehbar in reiner Luft verliert, o wie wallet dann mein Herz auf! Ist das Entzücken, das meine Zunge nicht stammeln kann; sind meine Freudenthränen, ihr Götter! nicht ein zu schwacher Dank? Ach! fließet ihr Thränen, fließet die Wangen herunter! Wenn ich zurücksehe, dann ist's, als hätt' ich nur einen langen Frühling gelebt; und meine trüben Stunden waren kurze Gewitter; sie erfrischen die Felder und beleben die Pflanzen. Nie haben schädliche Seuchen unsre Heerde gemindert; nie hat ein Unfall unsre Bäume verderbt; und bey dieser Hütte hat nie ein langwierig Unglück geruhet. Entzückt sah ich in die Zukunft hinaus, wenn meine Kinder lächelnd auf meinem Arm spielten, oder wenn meine Hand des plappernden Kindes wankenden Fußtritt leitete. Mit Freudenthränen sah ich in die Zukunft hinaus, wenn ich diese jungen Sprossen aufkeimen sah; ich will sie vor Unfall schützen, ich will ihres Wachsthums warten, sprach ich, die Götter werden deine Bemühungen segnen; sie werden emporwachsen, und

herrliche Früchte tragen, und Bäume werden, die mein schwaches Alter in erquickenden Schatten nehmen. So sprach ich, und drückte sie an meine Brust, und itzt sind sie voll Segen emporgewachsen, nnd nehmen mein graues Alter in erquickenden Schatten. So wuchsen die Aepfelbäume und die Birnenbäume, und die hohen Nußbäume, die ich als Jüngling um die Hütte her gepflanzet habe, hoch empor; sie tragen die alten Aeste weit umher, und nehmen die kleine Wohnung in erquickenden Schatten. Dieß, dieß war mein heftigster Gram, o Mirta! da du an meiner bebenden Brust in meinen Armen starbest. Zwölfmal hat itzt schon der Frühling dein Grab mit Blumen geschmückt; aber der Tag nahet, ein froher Tag! da meine Gebeine zu den deinen werden hingelegt werden; vielleicht führt ihn die kommende Nacht herbey! O! ich seh' es mit Lust, wie mein grauer Bart schneeweiß über meine Brust herunterwallet. Ja spiele mit dem weissen Haar auf meiner Brust, du kleiner Zephyr, der du mich umhüpfest! er ist es so werth, als das goldene Haar des frohen Jünglings, und die braunen

nen Locken am Nacken des aufblühenden Mädchens. O dieser Tag soll mir ein Tag der Freude seyn! Ich will meine Kinder um mich her sammeln, bis auf den kleinen stammelnden Enkel, und will den Göttern opfern; hier vor meiner Hütte sey der Altar; ich will mein kahles Haupt umkränzen, und mein schwacher Arm soll die Leyer nehmen, und dann wollen wir, ich und meine Kinder, um den Altar her Loblieder singen; dann will ich Blumen über meine Tafel streuen, und unter frohen Gesprächen das Opferfleisch essen.

So sprach Palemon, und hub sich zitternd an seinem Stab auf, und rief die Kinder zusammen, und hielt den Göttern ein frohes Fest.

Menalkas und Aeschines, der Jäger.

Der junge Hirt Menalkas weidete auf dem hohen Gebürge, und er gieng tief ins Gebürg, im wilden Hain ein Schaf zu suchen; und im wilden Hain fand er einen Mann, der abgemattet im Busch lag. Ach junger Hirt! so rief der Mann, ich kam gestern auf dieß wilde Gebürge, die Rehe und wilden Schweine zu verfolgen; und ich habe mich verirret, und bis itzt keine Quelle für meinen Durst, und keine Speise für meinen Hunger gefunden. Der junge Menalkas gab ihm itzt Brod aus seiner Tasche, und frischen Käs, und nahm seine Flasche von der Seite; erfrische dich, so sprach er, hier ist frische Milch, und dann folge mir, daß ich dich aus dem Gebürge führe; und der Mann erfrischte sich, und der Hirt führte ihn aus dem Gebürge.

Aeschines, der Jäger, sprach itzt: Du schöner Hirt! du hast mein Leben gerettet; wie soll ich dich belohnen? Komm mit mir in die Stadt, dort wohnet man nicht in strohernen Hütten; Paläste

läste von Marmor steigen dort hoch an die Wolken, und hohe Säulen stehen um sie her. Du sollst bey mir wohnen, und aus Gold trinken, und die köstlichen Speisen aus silbernen Schüsseln essen.

Menalkas sprach: Was soll ich in der Stadt? ich wohne sicher in meiner niedern Hütte, sie schützt mich vor Regen und rauhen Winden; und stehen nicht Säulen umher, so stehen doch fruchtbare Bäume und Reben umher; dann hol' ich aus der nahen Quelle klares Wasser im irrdenen Krug; auch hab' ich süßen Most; und dann ess' ich, was mir die Bäume und meine Heerde geben; und hab' ich nicht Silber und Gold, so streu' ich wohlriechende Blumen auf den Tisch.

Aeschines. Komm mit mir, Hirt! dort hat man auch Bäume und Blumen; dort hat sie die Kunst in gerade Gänge geflanzet, und in schöngeordnete Betten gesammelt. Dort hat man auch Quellen; Männer und Nymphen von Marmor giessen sie in große marmorne Becken.

Menalkas. Schöner ist der ungekünstelte schattichte Hain mit seinen gekrümmten Gängen; schöner sind die Wiesen mit tausendfaltigen Blumen geschmückt. Ich hab' auch Blumen um die Hütte gepflanzt, Majoran und Lilien und Rosen. Und o wie schön sind die Quellen, wenn sie aus Klippen sprudeln, oder aus dem Gebüsche von Hügeln fallen, und dann durch blumichte Wiesen sich schlängeln! Nein, ich geh' nicht in die Stadt.

Aeschines. Dort wirst du Mädchen sehen im seidenen Gewand, von der Sonne unbeschädigt, weiß wie Milch, mit Gold und köstlichen Perlen geschmückt; und die schönen Gesänge künstlicher Saitenspieler entzücken da dein Ohr.

Menalkas. Mein braunes Mädchen ist schön; du solltest sie sehen, wenn sie mit frischen Rosen und einem bunten Kranz sich schmückt; und o wie froh sind wir, wenn wir bey einer rauschenden Quelle im schattichten Busch sitzen! Sie singt

singt dann; o wie schön singt sie! und ich begleite ihren Gesang mit der Flöte; unser Gesang tönet dann weit umher, und die Echo singt uns nach; oder wir behorchen den schönen Gesang der Vögel, die von den Wipfeln der Bäume und aus den Gebüschen singen. Oder singen eure Saitenspieler besser, als die Nachtigall oder die liebliche Grasmücke? Nein, nein, ich geh nicht mit dir in die Stadt.

Aeschines. Was soll ich dir denn geben, Hirt? Hier nimm die Hand voll Gold, und dieß goldne Hüfthorn.

Menalkas. Was soll mir das Gold? Ich habe Ueberfluß. Soll ich mit dem Golde die Früchte von den Bäumen erkaufen, oder die Blumen von den Wiesen? oder soll ich von meiner Heerde die Milch erkaufen?

Aeschines. Was soll ich dir denn geben, glücklicher Hirt? Womit soll ich deine Gutthat belohnen?

Menalkas. Gieb mir die Kürbißflasche, die an deiner Seite hängt; mich deucht der junge Bachus* ist darauf gegraben, und die Liebesgötter, wie sie Trauben in Körben sammeln. Und der Jäger gab ihm freundlichlächelnd die Flasche; und der junge Hirt hüpfte vor Freuden, wie ein junges Lamm hüpft.

* Der Gott des Weins. Er wurde als ein Jüngling von großer Schönheit abgebildet.

Mirtil und Daphne.

Mirtil. Schon so frühe, meine Schwester? Noch ist die Sonne nicht hinterm Berg hervor. Kaum hat die Schwalbe ihren Gesang angefangen, der frühe Hahn hat kaum noch den Morgen gegrüßt, und du bist schon in den Thau hinausgegangen? Was willst du heute für ein Fest bereiten, daß du so frühe dein Körbchen voll Blumen sammelst?

Daphne. Sey mir gegrüßt, geliebter Bruder! Woher am feuchten Morgen? Was beginnest du in der stillen Dämmrung? Ich habe hier Veilchen gesucht und Mayenblumen und Rosen, und will itzt, da unser Vater und Mutter noch schlafen, will ich sie auf ihr Bette hinstreuen; dann werden sie unter lieblichen Gerüchen erwachen, und sich freuen, wenn sie mit Blumen sich umstreuet sehn.

Mirtil. O du geliebte Schwester! Mein Leben lieb' ich nicht so sehr, wie ich dich liebe! Und ich, du weissest es, Schwester! gestern beym Abendroth, als unser Vater nach unserm Hügel hinsah, auf dem er oft ruhet; Lieblich wär' es, so sprach er, stünd' eine Laube dort, die uns in ihren Schatten nähme. Ich hört' es, und that als hätt' ich's nicht gehört; aber früh vor der Morgensonne gieng ich hin, und baute die Laube, und band die flatternden Haselstauden an ihren

Seiten fest. O meine Schwester! sieh hin, die Arbeit ist vollendet; verrathe nichts, bis er es selbst sieht; der Tag soll uns voll Freude seyn!

Daphne. O mein Bruder! wie angenehm wird er erstaunen, wenn er die Laube von ferne sieht! Itzt geh' ich hin, schleiche leise zu ihrem Bette mich hin, und streue diese Blumen um sie her.

Mirtil. Wenn sie unter den lieblichen Gerüchen erwachen, dann werden sie mit freundlichem Lächeln sich ansehn, und sagen: Das hat Daphne gethan; wo ist sie? das beste Kind! Sie hat für unsere Freude vor unsrem Erwachen gesorgt.

Daphne. Und Bruder! Wenn er dann vom Fenster her die Laube sieht; Wie, trieg' ich mich? so sagt er dann, eine Laube steht dort auf dem Rücken des Hügels! Gewiß! die hat mein Sohn gebaut. Gesegnet sey er! Ihn hält die Ruhe der Nacht nicht ab, für unsers Alters Freude zu sorgen! Dann Bruder! dann ist uns der ganze Tag voll Wonne. Denn wer am Morgen was Gutes beginnt, dem gelingt alles besser, und auf jeder Staude wächst ihm Freude!

Tityrus und Menalkas.

Auf einem Hügel lag der Greis Menalkas, am mildern Sonnenstrahl, und sah durch die herbstliche Gegend hin, sanft staunend, als Tityrus, sein jüngster Sohn, unbemerkt schon lang an seiner Seite stund; voll sanften Entzückens seufzte der Greis, und der Sohn sah lang mit stiller Freude auf den Vater herunter. Vater! sprach er itzt mit sanften Worten, wie süß muß dein Entzücken seyn! lange schon sah' ich's, wie dein Blick die herbstliche Gegend durchwandelt, und höre dein Seufzen. Vater! gewähre mir itzt eine Bitte.

Menalkas. Sage deine Bitte, mein Lieber! und setze dich an meine Seite, daß ich die Stirne dir küsse. Und Tityrus setzte sich an seine Seite, und der Greis küßte zärtlich des Sohnes Stirne. Vater! so fuhr der Jüngling fort, mir erzählte mein ältester Bruder; denn oft, wenn wir im Schatten bey der Heerde sitzen, dann reden wir

von dir, und dann fließen uns Thränen von den Augen, Freudenthränen; er hat mir erzählt, dich habe vordem die Gegend den beßten Sänger genannt, und manche Ziege habest du im Wettgesang gewonnen. O wolltest du es versuchen, mir itzt ein Lied zu singen, itzt da die herbstliche Gegend dich entzückt. Gewähre mir, Vater! gewähre mir diese Bitte.

Sanftlächelnd sprach itzt Menalkas: Ich will es versuchen, ob mich die Musen* noch lieben, die so oft den Preis mir ersingen halfen; ich will ein Lied dir singen.

Itzt durchlief sein Blick noch einmal die Gegend; und itzt hub er an:

Höret mich, Musen! höret mein heischeres Rufen. Im Frühling meiner Tage habt ihr an rauschenden Bächen und in stillen Hainen nie unerhört mich gelassen. Laßt mir dieß Lied gelingen, mir grauen Greisen!

Was

* So hießen die Göttinnen, von welchen man glaubte, daß sie die Menschen zu Gedichten und Liedern begeisterten. Daher wurden sie von den Dichtern um ihren Beystand angerufen.

Was für ein sanftes Entzücken fließt aus dir itzt mir zu, herbstliche Gegend! wie schmückt sich das sterbende Jahr! Gelb stehen die Sarbachen und die Weiden um die Teiche her; gelb stehen die Aepfel= und die Birnenbäume, auf bunten Hügeln und auf der grünen Flur, vom feurigen Roth des Kirschbaums durchmischet. Der herbstliche Hain ist bunt, wie im Frühling die Wiese, wenn sie voll Blumen steht. Ein röthliches Gemische zieht von dem Berg sich ins Thal, von immer grünen Tannen und Fichten gefleckt. Schon rauschet gesunkenes Laub unter des Wandelnden Füßen, ernsthaft irren die Heerden auf welkem blumenlosem Gras; nur steht die röthliche Zeitlose da, der einsame Bote des Winters. Itzt kömmt die Ruhe des Winters, ihr Bäume, die ihr uns mild eure reifen Früchte gegeben, und kühlenden Schatten dem Hirt und der Heerde. O! so gehe keiner zur Ruhe des Grabes, er habe denn süße Früchte getragen, und erquickenden Schatten über den Nothleidenden gestreut.

Denn Sohn! der Segen ruhet bey der Hütte des Redlichen und bey seiner Scheune. O Sohn! wer redlich ist, und auf die Götter traut, der wandelt nicht auf triegendem Sumpf. Wenn der Redliche opfert, dann steigt der Opferrauch hoch zum Olymp, und die Götter hören segnend seinen Dank und sein Flehen. Ihm singet die Eule nicht banges Unglück, und der traurige krächzende Nachtrabe; er wohnet sicher und ruhig unter seinem friedlichen Dach; die freundlichen Hausgötter sehen des Redlichen Geschäffte, und hören seine freundlichen Reden und segnen ihn. Zwar kommen trübe Tag' im Frühling, zwar kommen donnernde Wolken im segenvollen Sommer; aber Sohn! murre nicht, wenn Zevs unter deine Handvoll Tage auch trübe Stunden mischet. Vergiß nicht meine Lehren, Sohn! ich gehe vor dir her zum Grabe. Schonet, ihr Sturmwinde! schonet des herbstlichen Schmuckes; lasset sanftere Winde spielend das sterbende Laub langsam den Bäumen rauben,

ben, so kann mich die bunte Gegend noch oft entzücken. Vielleicht, wenn du wiederkömmst, schöner Herbst! vielleicht seh' ich dich dann nicht mehr. Welchem Baum entsinkt dann das sterbende Laub auf mein ruhiges Grab?

So sang der Greis, und Tityrus drückte weinend des Vaters Hand an seine Wangen.

Die Gegend im Grase.

Du hoher schwarzer Tannenhain! der du die pfeilgeraden röthlichen Stämme dicht und hoch durch deinen dunkeln Schatten emporhebst; hohe schlanke Eichen! und du Fluß! der du mit blendendem Silberglanz hinter jenen grauen Bergen hervorrauschest, nicht euch will ich itzt sehen; itzt sey das Gras um mich her meine Gegend. Diese bewundernswürdige Welt im Kleinen, von unendlich mannigfaltiger Schönheit; unendliche Arten Gewächse, Millionen verschiedene Bewohner, theils fliegen von Blumen zu Blumen, theils kriechen und laufen umher in Labyrinthen des Grases; unendlich mannigfaltig an Bildung und Schönheit, findt jedes hier seine Nahrung jedes seine Freuden; Mitbürger dieser Erde, jeder in seiner Art vollkommen und gut. Wie sanft rieselst du vorüber, kleine Quelle! durch die Wasserkressen und durch die Bachbungen, die ihre blauen Blumen emportragen; du schwingest kleine funkelnde Ringe um ihre Stämme her, und machest sie wanken. An beyden Ufern steht das fette Gras, mit Blumen vermischet; sie biegen sich herüber, und dein klares Wasser fließt durch ihr buntes Gewölb, und glänzet im viefärbichten Wiederschein. Ich will itzt durch den kleinen Hain des wankenden Grases hinsehen; wie glänzet das mannigfaltige Grün, von der Sonne beschienen! Sie streuen schwebende Schatten eins auf das andere hin; schlanke Kräuter durchirren das Gras mit zarten Aesten und mannichfaltigem Laub,

Laub, oder sie steigen darüber empor, und tragen wankende Blumen. Aber du, blaue Viole, du Bild des Weisen, du stehst bescheiden niedrig im Gras und streuest Gerüche umher, indeß daß geruchlose Blumen hoch über das Gras emporstehn, und prahlerisch winken. Fliegende Würmchen verfolgen sich unten im Grase; bald verliert sie mein Aug' im grünen Schatten, dann schwärmen sie wieder im Sonnenschein, oder sie fliegen zu Schaaren empor, und tanzen höher in der glänzenden Luft.

Welch eine bunte Blume wieget sich dort an der Quelle? So schön und glänzend von Farbe— doch nein! angenehmer Betrug! ein Schmetterling flieget empor, und läßt das wankende Gräschen zurück. Itzt rauschet ein Würmchen, schwarz beharnischt, auf glänzendrothen Flügeln vorbey, und setzt sich auf die nahe Glockenblume. Rausche sanft, du rieselnde Quelle! Erschüttert nicht die Blumen und das Gras, ihr Zephyre! Trieg' ich mich, oder hör' ich den zärtesten Gesang? Ja sie singen; aber unser Ohr ist zu stumpf, das feine Concert zu vernehmen, so wie unser Auge, die zarten Züge der Bildung zu sehn. Was für ein liebliches Sumsen schwärmt um mich her? Warum wanken die Blumen so? Ein Schwarm kleiner Bienen ist's; sie flogen fröhlich aus von ihrer fernen Wohnstatt, und zerstreuten sich auf den Fluren und in den fernen Gärten, aufmerksam wählend sammeln sie die gelbe Beute, und kehren zurück, ihren Staat zu mehren, jede mit dem gleichen Bestreben. Da ist

kein

kein müssiger Bürger; sie schwärmen umher von Blume zu Blume, und verbergen nachsuchend die kleinen haarichten Häupter in den Kelchen der Blumen; oder sie graben sich mühsam hinein in die noch nicht offenen Blumen; die Blume schließet sich wieder, und verbirgt den kleinen Räuber, der die Schätze ihr raubt, die sie vielleicht erst morgen der kommenden Sonne und dem glänzenden Thau entfaltet hätte.

Doch auf die hohe Kleeblume setzt sich ein kleiner Schmetterling; er schwingt seine bunten Flügel; auf ihrem glänzenden Silber stehen kleine purpurne Flecken, und ein goldener Saum verliert sich am Ende der Flügel ins Grüne. Da sitzt er prächtig, und putzt den kleinen Busch der silbernen Federn auf seinem kleinen Haupte. Schöner Schmetterling! biege die Blume zum Bache hin, und siehe da deine Gestalt; dann gleichst du der schönen Belinde, die beym Spiegel vergißt, daß sie mehr als Schmetterling seyn sollte; ihr Kleid ist nicht so schön wie deine Flügel, aber gedankenlos ist sie wie du.

Aber o! könnt' ich mich itzt verbergen! Bedeckt mich, ihr Blumen! Dort geht der junge Hyacinthus vorüber, im schönen goldnen Kleide; er eilt durchs verächtliche Gras neben der Natur hin, und pfeift; sie mag ihn anlächeln, für ihn ist das eine zu alte Schöne; er eilt zu Fräulein Henrietten, wo die schöne Welt beym Spieltische sich sammelt;

melt; da wird sein Kleid Augen von feinerm Geschmacke besser entzücken, als ein glühendes Abendroth. Wie wird er lachen, wenn er mich sieht, fern von der feinen Welt bey den Würmern im Grase kriechen! Aber verzeihen Sie, Hyacinthus, wenn ich so dumm bin, ihrem schönen Gange und dem Glanz ihres Kleides nicht nachzusehn; denn hier an diesem Gräschen läuft ein Würmchen empor; seine Flügel sind grünliches Gold, und wechseln prächtig die hellen Farben des Regenbogens. Verzeihen Sie, Hyacinthus, verzeihen Sie der Natur, die einem Wurm ein schöner Kleid gab, als die feineste Kunst Ihnen nicht geben kann.

O wie schön bist du, Natur! in deiner kleinsten Verzierung, wie schön! Die reinesten Freuden misset der, der nachlässig deine Schönheiten vorübergeht; dessen Gemüth, durch tobende Leidenschaften und falsche Freuden verderbt der reinesten Freuden unfähig ist. Selig ist der, dessen Seele, durch keine trübe Gedanken verfinstert, durch keine Vorwürfe verfolgt, jeden Eindruck deiner Schönheiten empfindt. Wo Andere mit ekler Unempfindlichkeit vorübergehen, da lächeln mannichfaltige Freuden um ihn her. Ihm schmückt sich die ganze schöne Natur, alle seine Sinnen finden immer unendliche Quellen von Freude, auf jedem Fußsteige wo er wandelt, in jedem Schatten, in dem er ruhet. Sanfte Entzückungen sprudeln aus jeder Quelle, duften aus jeder Blume ihm zu, ertönen und lispeln ihm aus jedem Gebüsche. Kein Ekel verderbt ihm die immer neuen Freuden, die die Schön-

heiten der Natur in endloser Mannigfaltigkeit ihm anbieten. Auch in der kleinsten Verzierung unendlich mannichfaltig und schön, jedes zum besten Endzweck, in allen seinen Verhältnissen schön und gut. Selig! o selig! wer aus diesen unerschöpflichen Quellen seine unschuldigen Vergnügen schöpft; heiter ist sein Gemüth, wie der schönste Frühlingstag; sanft und rein jede seiner Empfindungen, wie die Zephyre, die mit Blumengerüchen ihn umschweben.

Irin.

An einem schönen Abend fuhr
Irin mit seinem Sohn, im Kahn
Aufs Meer, um Reusen in das Schilf
Zu legen, das ringsum den Strand
Von nahen Eilanden umgab.
Die Sonne tauchte sich bereits
Ins Meer, und Fluth und Himmel schien
Im Feu'r zu glühen.

O wie schön
Ist itzt die Gegend! sagt entzückt
Der Knabe, den Irin gelehrt,
Auf jede Schönheit der Natur
Zu merken. Sieh, sagt er, den Schwan,
Umringt von seiner frohen Brut,
Sich in den rothen Wiederschein
Des Himmels tauchen! Sieh, er schifft,
Zieht rothe Furchen in die Fluth,
Und spannt des Fittigs Segel auf. —
Wie lieblich flistert dort im Hain
Der schlanken Espen furchtsam Laub

Am Ufer, und wie reizend fließt
Die Saat in grünen Wellen fort,
Und rauscht, vom Winde sanft bewegt. —
O was für Anmuth haucht anitzt
Gestad' und Meer und Himmel aus!
Wie schön ist alles, und wie froh
Und glücklich macht uns die Natur! —
Ja, sagt Irin, sie macht uns froh
Und glücklich, und du wirst durch sie
Glückselig seyn dein Lebenlang,
Wenn du dabey rechtschaffen bist,
Wenn wilde Leidenschaften nicht
Von sanfter Schönheit das Gefühl
Verhindern. O Geliebtester!
Ich werde nun in kurzem dich
Verlassen und die schöne Welt,
Und noch in schönern Gegenden
Den Lohn der Redlichkeit empfahn.
O, bleib der Tugend immer treu!
Und weine mit den Weinenden,
Und gieb von deinem Vorrath gern

Den Armen; hilf, so viel du kannst,
Zum Wohl der Welt; sey arbeitsam.
Erheb zum Herren der Natur,
Dem Wind und Meer gehorsam ist,
Der alles lenkt zum Wohl der Welt,
Den Geist! Wähl' lieber Schand' und Tod,
Eh' du in Bosheit willigest.
Ehr', Ueberfluß und Pracht ist Tand;
Ein ruhig Herz ist unser Theil. —
Durch diese Denkungsart, mein Sohn,
Ist unter lauter Freuden mir
Das Haar verbleichet. Und wiewohl
Ich achtzigmal bereits den Wald
Um unsre Hütte grünen sah;
So ist mein langes Leben doch
Gleich einem heitern Frühlingstag
Vergangen, unter Freud' und Lust. —
Zwar hab' ich auch manch Ungemach
Erlitten. Als dein Bruder starb,
Da flossen Thränen mir vom Aug',

Und Sonn' und Himmel schien mir schwarz.
Oft auch ergriff mich auf dem Meer
Im leichten Kahn der Sturm, und warf
Mich mit den Wellen in die Luft;
Am Gipfel eines Wasserbergs
Hieng oft mein Kahn hoch in der Luft,
Und donnernd fiel die Fluth herab,
Und ich mit ihr. Das Volk des Meers
Erschrack, wenn über seinem Haupt
Der Wellen Donner tobt', und fuhr
Tief in den Abgrund, und mich dünkt',
Daß zwischen jeder Welle mir
Ein feuchtes Grab sich öffnete.
Der Sturmwind taucht' dabey ins Meer
Die Flügel, schüttelte davon
Noch eine See auf mich herab. —
Allein bald legte sich der Zorn
Des Windes, und die Luft ward hell,
Und ich erblickt' in stiller Fluth
Des Himmels Bild. Der blaue Stör

Mit rothen Augen sahe bald
Aus einer Höhl' im Kraut der See,
Durch seines Hauses gläsern Dach;
Und vieles Volk des weiten Meers
Tanzt' auf der Fluth im Sonnenschein;
Und Ruh' und Freude kam zurück
In meine Brust. — Itzt wartet schon
Das Grab auf mich. Ich fürcht' es nicht.
Der Abend meines Lebens wird
So schön als Tag und Morgen seyn. —
O Sohn, sey fromm und tugendhaft!
So wirst du glücklich seyn, wie ich;
So bleibt dir die Natur stets schön.

Der Knabe schmiegt' sich an den Arm
Irins, und sprach: Nein, Vater! nein,
Du stirbst noch nicht! Der Himmel wird
Dich noch erhalten, mir zum Trost.
Und viele Thränen flossen ihm
Vom Aug'. — Indessen hatten sie
Die Reusen ausgelegt. Die Nacht

Stieg aus der See, sie ruderten
Gemach der Heimath wieder zu. —

Irin starb bald. Sein frommer Sohn
Beweint' ihn lang', und niemals kam
Ihm dieser Abend aus dem Sinn.
Ein heil'ger Schauer überfiel
Ihn, wenn ihm seines Vaters Bild
Vors Antlitz trat. Er folgete
Stets dessen Lehren. Segen kam
Auf ihn. Sein langes Leben dünkt'
Ihm auch ein Frühlingstag zu seyn.

v. Kleist.

Alcimna und Lycas.

Alcimna.

Warum so traurig, Sohn? Siehst du denn nicht
Wie die Natur rings um uns lacht? Wie schön
Die ferne Gegend glänzt im Sonnenschein?
Wie deine Lämmer hüpfen auf dem Klee?
Und wie die bunten Schmetterlinge froh
Von Blum' auf Blume flattern? Hörst du nicht,
Wie um uns her der muntern Vögel Chor
Von nahen Zweigen singet? Alles ist
Itzt froh; und du allein, du traurst?

Lycas.

Wie könnt' ich fröhlich seyn, o Mutter, itzt,
Da jeder Hirt auf diesen Fluren weint,
Da wir den jungen Prinz, der unser Glück,
Der unsre Lust und Hoffnung ist, nun bald
Verlieren werden? Ach! seitdem du mir
Von seinem Fall die traur'ge Nachricht gabst,
Seitdem ist die Natur mir nicht mehr schön.
Wenn ich den schrecklichen Gedanken denke, dann
Seh' ich die schönbeglänzte Gegend nicht,

Dann duftet jede Blume mir umsonst,
Die Nachtigall singt mir kein frohes Lied,
Dann geh' ich einsam, seufz' und weine laut,
Und fleh' den Göttern, unsern theuren Prinz
Uns zu erhalten. Aber ach umsonst!
Die Götter hören meine Seufzer nicht!

Alcimna.

So liebst du deinen jungen Prinzen so,
Geliebtester? — Und warum liebst du ihn,
So zärtlich? ihn, den du doch niemals sahst?

Lycas.

Wie sollt' ich ihn nicht lieben? ihn, von dem
Ich weiß, daß er sein Volk einst glücklich macht?
Wie ofte sagtest du mir nicht: Daß wir
So glücklich sind, daß Freud' und Ueberfluß
Das Land beseligt, giebt der beßte Fürst,
Sein Vater, uns, der uns regiert. — Wird er
Nicht auch sein Volk beglücken? Werd' ich nicht
Durch ihn glückselig seyn mein Lebenlang?

Alcimna.

Wie aber, wenn er uns nicht auch beglückt?
Sein Volk nicht liebet, wie sein Vater itzt?

Lycas.

Du liebe Mutter! Nein, das denkst du nicht!
Wie ofte sagtest du: So schön, als er,
So liebenswürdig, so voll Unschuld ist
Kein Kind auf dieser ganzen Flur. Und dann:
Die beßte Fürstinn, seine Mutter, liebt
So zärtlich ihn, als ich, mein Lycas, dich,
Und pflanzet Menschenlieb' und Frömmigkeit
Und jede Tugend in sein weiches Herz.
Wie könnt' ich denn befürchten, denken nur,
Daß er uns nicht auch einst beglücken wird?
Sein Volk nicht lieben, wie sein Vater itzt?

Alcimna.

Nein, fürcht' es nicht! Wie zärtlich lieb' ich dich,
Daß du so edel denkst, mein theurer Sohn!

Lycas.

Allein warum bist du denn jetzt so froh?
Du weintest sonst ja stets, so ofte wir

Von seinem Unfall sprachen. Liebst du ihn
Denn jetzt nicht mehr? Warum bist du so froh?

Alcimna.

Gleich wirst du dich auch freuen. — Eben bringt
Ein Priester Zevs die Nachricht aus der Stadt,
Daß er gerettet ist; daß wir nun nicht
Mehr fürchten dürfen! Freue dich, mein Sohn!

Lycas.

Was sagst du, liebste Mutter? darf ich es
Auch glauben? Ist es nicht ein süßer Traum?
Nein, nein; du würdest so nicht lächeln? Ach
Wie froh, wie glücklich bin ich itzt! Habt Dank,
Ihr guten Götter! Dank. — Itzt will ich gehn,
Und allen Hirten dieser Flur zuerst
Die frohe Nachricht bringen; daß ich seh'
Wie sie vor Freuden weinen, wie sie euch,
Ihr guten Götter! danken. — O wie froh,
O wie entzückt, wie glücklich bin ich itzt!

Alcimna.

Du bist mein liebstes Kind! Doch weißt du auch,
Wer nächst den Göttern uns dieß Glück geschenkt?
Die beßte Fürstinn ist's, die ihn erhielt.
Sie wachte unermüdet Tag und Nacht
Mit mehr als Mutterliebe über ihm,
Und fleht' und weint'! Des Landes Schutzgeist faßt'
In goldnen Schalen ihre Thränen auf
Und trug sie in der Götter Wohnungen.
So sprach der Priester. — Und da schenkten ihn,
Den theuren Prinz, die Götter Ihr und uns.

Lycas.

Die beßte Fürstinn! O wie lieb' ich Sie!
Wie will ich Sie mein ganzes Leben lieben! Nie
Soll dieser Tag erscheinen, daß ich nicht

Ein frohes Fest den Göttern feyre, nie,

Daß ich des Himmels ganzen Segen nicht

Auf Sie herab erflehe. Ewig soll

Er mir ein Tag des Danks der Wonne seyn!

LB COBURG Cas.

Inhalt.

Erstes Buch.

Die Gärtnerinn und die Biene . . . S. 3.
Die Hunde und die Katze . . . 4.
Das Schäfchen und der Dornstrauch . . . 5.
Der Hengst und die Wespe . . . 6.
Die Nachbarn . . . 7.
Die Natter und der Aal . . . 8.
Der Esel, der Affe und der Maulwurf . . . 9.
Der Habicht und die Störche . . . 10.
Der gebährende Berg . . . 11.
Der Schmetterling und die Puppe . . . 12.
Der Löwe und der Esel . . . 13.
Der Wiesel und die Hühner . . . 14.
Der Kukuk . . . 15.
Die zwey alten Weiber . . . 16.
Die Räuber und der Esel . . . 17.
Die Gans und der Fuchs . . . 18.
Der Marder, der Fuchs und der Wolf . . . 19.
Das Hühnchen und der Diamant . . . 20.
Der Bauer und die Schlange . . . 21.
Der Löwe und der Fuchs . . . 22.
Die Eulen . . . 23.
Die Schlange . . . 24.
Der Kettenhund und der Pudel . . . 25.
Das Heupferd, oder der Grashüpfer . . . 26.
Die Katze und die Maus . . . 27.
Der Frosch und der Storch . . . 28.
Die Turteltaube und der Wanderer . . . 29.
Der Kukuk . . . 30.
Der Esel und die Dohle . . . 31.
Die Lerche und der Staar . . . 32.
Die Wespe und der Knabe . . . 33.
Der Kukuk und die Lerche . . . 34.
Der Europäer und der Mohr . . . 35.
Das Pferd und der Esel . . . 36.
Der kranke Hirsch und die Wölfe . . . 37.
Die Raupe und der Schmetterling . . . 38.
Die Amsel und die Nachtigall . . . 40.
Der Hirsch und der Eber . . . 41.
Das Pferd und der Esel . . . 42.
Die beyden Affen . . . 43.
Der Wiedehopf und die Nachtigall . . . 44.
Die Schlange und der Aal . . . 45.
Die zwey Kaninchen . . . 46.
Der Lügner . . . 48.
Der Fuchs und die Larve . . . 49.
Die zween Hähne . . . 50.
Die Gemse und die Ziege . . . 51.

Die

Inhalt.

Die beyden Knaben . . S. 53.
Die Schaafe und der Herr . . 55.
Der Wolf und die Ziege . . 57.
Der Bock und der Bär . . 59.
Der Esel in der Löwenhaut . . 60.
Der Dachs und das Eichhorn . . 61.
Das Land der Hinkenden . . 63.
Der Greis und der Tod . . 65.
Der Löwe und der Wolf . . 67.
Die Elster und der Uhu . . 69.
Die abgelebte Katze, die alte und die junge Maus 71.
Der Hirsch, der Hase und der Esel . 73.
Die Fledermaus und die zwey Wiesel . 74.
Die Kinder . . 76.

Zweytes Buch.

Der Fischer und der Schatz . 79.
Der Schwan und die Ente . 81.
Die Nachtigall und die andere Nachtigall im Käficht 83.
Die Kröte und die Wassermaus . 84.
Der Hahn und der Fuchs . . 85.
Das Reh und der Hund . . 86.
Das Pferd . . 87.
Der Bettler . . 89.
Das Hermelin und der Maulwurf . 90.
Der Hamster und der Maulwurf . . 91.
Der Wandersmann und der Colibri . 93.
Zween Maler . . 65.
Die Grille und die Ameise . . 96.
Der Hirsch, der sich im Wasser sieht . 98.
Der Affe . . 99.
Der Canarienvogel und die Nachtigall . 101.
Die Stadtmaus und die Feldmaus . 102.
Die Schwalbe, die Wachtel, die Lerche und die Nachtigall 104.
Die Peonie und die Rose . 106.
Das Pferd und die Bremse . . 107.
Der junge Krebs und die Seemuschel . 109.
Die Schnecke und die Grille . . 111.
Der Fuchs ohne Schwanz . . 113.
Der Esel, die Schlange, die Nachteule, die Feldmaus und die Sonne 115.
Der Tod der Fliege und der Mücke . 117.
Die Mäuse . . 119.
Die Gutthat . . 121.
Der Schwan und die Lerche . 122.
Die Fledermaus . . 124.
Der Fuchs und der Adler . . 125.
Der Weinstock und der Winzer . . 127.
Der gereiste Simpel . . 129.
Die Spinne zu Sanssouci . . 130.
Die Eule unter den Vögeln . . 131.

Der

Der junge Baum und der Wind . S. 132.
Der Koch und der Herr . 133.
Der Diamant und der Bergkristall . 134.
Der Schwätzer . . 136.
Der Riese und der Zwerg . 138.
Der Reichstag der Mäuse . 140.
Die Fliege und der Hengst . 142.
Der gütige Besuch . . 144.
Der Esel, die Nachtigall und der Staar 145.
Der Traum und der Arme . 147.
Der junge Prinz . . 148.
Die Raupe und der Käfer . 149.
Der Fresser . . 151.
Der mäßige Eifer des Frontin . 153.
Der Löwe, der Tieger und der Wandersmann 155.
Die alte und die junge Ziege . 157.
Der Geheimnisvolle . . 158.
Die Gans und der Wolf . 160.
Die Katzen und der Hausherr . 162.
Der Hirt und die Heerde . 164.
Die Wachtel und der Hänfling . 166.
Der Vater und die drey Söhne . 168.
Die Fliegen . . 170.
Das Heldenmüthige Kind . 172.
Der aufgeblasene Frosch . 174.
Der Fuchs und der Rabe . . 175.
Der Ziegenbock und der Wolf . 177.
Cotill . . . . 179.
Das Kind mit der Scheere . . 181.
Der Wolf und der Fuchs . . 183.
Der Mohr und der Weiße . 185.
Das Kartenhaus . . 187.
Die Hähne und der Marder . 189.
Der junge Bock, der Löwe, der Büffel und der Wolf 191.

Drittes Buch.

Die Biene und die Henne . 195.
Der Blinde und der Lahme . 198.
Das Pferd und der Hund . 200.
Der Zeisig . . 202.
Das Kutschpferd . . 204.
Der Rabe und die Pfauen . 206.
Der Knabe und die Mücken . . 208.
Der Hund . . 210.
Die Ente . . 214.
Der Ziegenbock und die Auster . 216.
Der Schooßhund, der Haushund und der Schäferhund 218.
Der Reisende . . 220.
Der Fischreiger . . 222.
Der Mensch, das Vergnügen und der Schmerz 225.
Die beyden Hunde . 227.

Inhalt.

Der Tanzbär . . S. 230.
Die Affen und der Spiegel . . 232.
Der Knabe . . 234.
Die Rehe . . 236.
Der grüne Esel . . 238.
Die junge Ente . . 241.
Die beyden Wächter . . 243.
Der Löwe und der Ziegenbock . . 245.
Der Bauer und sein Sohn . . 247.
Das Füllen . . 251.
Die Milchfrau . . 254.
Die beyden Wölfe . . 257.
Der Jüngling . . 260.
Der Arme und das Glück . . 264.
Die Berathschlagung der Pferde . . 266.
Die Frau und der Geist . . 271.
Der junge und der alte Bauer . . 274.
Der Hund und der Wolf . . 276.
Die Eichel und der Kürbiß . . 280.
Der unzufriedne Hirsch . . 283.
Der Stierkampf und die Frösche . . 285.
Die Bienen . . 287.
Der Held und der Reitknecht . . 289.
Der arme Mann und sein Kind . . 291.
Der Fuchs und der Bock . . 294.
Das alte Pferd und der arme Mann . . 297.
Der Adler, die Sau und die Katze . . 299.
Das Schicksal . . 303.
Damon und Pythias . . 305.
Der Affe . . 307.
Die fromme Nachtigall . . 309.
Der arme Greis . . 311.
Die Stunden des Tages . . 315.
Das Testament . . 318.
Die Laster und die Strafe . . 321.
Die Freundschaft . . 323.
Der gelähmte Kranich . . 326.

Idyllen.

Idas und Mycon . . 331.
Daphnis . . 335.
Mirtil . . 339.
Amyntas . . 342.
Damon und Daphne . . 344.
Palemon . . 348.
Menalkas und Aeschines, der Jäger . . 352.
Mirtil und Daphne . . 357.
Tityrus und Menalkas . . 359.
Die Gegend im Grase . . 364.
Irin . . 369.
Alcimna und Lycas . . 375.

ENDE.

LB COBURG Cas.

21. 10. 71
26. 7. 73
21. 2. 76
4. 7. 74

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Benzler, Johann Lorenz,

Fabeln für Kinder aus den besten Dichtern

Lemgo 1771

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 1237
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11922695-7
VD18 12630357-001